



## Nr.0512 Der Flug der GATOS BAY

von CLARK DARLTON

**Nr. 512**

DM 1,-
Österreich 5.7-
Schweiz Fr. 1.20
Italien L. 1.20
Spanien Pts. 1.20
Frankreich FF 1.20
Niederl. NL 1.10
Spanien Pts. 25,-

Auf der Erde schreibt man Anfang Oktober des Jahres 3441. Damit sind seit dem 29. November 3440, dem Tag, als die Katastrophe über fast alle Intelligenzwesen der Galaxis hereinbrach, rund 10 Monate vergangen.

Immer noch herrschen Not und Chaos auf den meisten Planeten oder planetarischen Stützpunkten, immer noch kommen Hilferufe aus dem All. Und immer noch leisten die wenigen von der Verdummungsstrahlung nicht betroffenen Menschen des Solaren Imperiums und anderer Sternenvölker Übermenschliches, um das Chaos zu bewältigen und die Massen ihrer verdummten Mitbürger mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Perry Rhodan und 60 Gefährten, unter ihnen Atlan, Gucky und viele andere alte Bekannte, haben sich allerdings eine noch schwierigere Aufgabe gestellt. Unterstützt von der INTERSOLAR, Reginald Bulls Flaggschiff, versucht der Großadministrator, den mysteriösen "Schwarm" zu erforschen, der unaufhaltsam immer weiter in die Galaxis eindringt und dessen ebenso mysteriöse Lenker für die Veränderung der Gravitationskonstante und die dadurch herbeigeführte galaxisweite Retardierung der Intelligenz verantwortlich sind. Und während sich Perry Rhodan mit der GOOD HOPE II, einem kleinen, speziell ausgerüsteten Raumkreuzer, erneut in der Nähe

des Schwärms aufhält und seine Jagd nach neuen Erkenntnissen und Informationen fortsetzt, wobei er auf "das Volk der Sklaven" stößt und einen immunen Barbaren von Exota Alpha an Bord seines Schiffes nimmt, vollziehen sich im All und auf fernen Planeten viele tragische Schicksale.

Ein Beispiel dafür ist *DER FLUG DER GATOS BAY...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Tschak-Hoa und Serdag** - Kapitän und Navigator des Raumfrachters GATOS BAY.

**Cheborparczete Faynybret** - Chef einer Sternzentrale der USO.

**Hotchka Omolore, Gaddard Pen-Tuku, Mortom Kalcora und Aidala Montehue** - Faynybrets Freunde und Mitarbeiter.

**Haigra Whuy** - Ein USO-Agent kündigt seinen Dienst auf.

**Renda Dork** - Besitzer eines seetüchtigen Bootes.

1.

Ende des Jahres 3440 terranischer Zeitrechnung befand sich der Handelsfrachter GATOS BAY auf dem Flug von Olymp zum blauen Sektor der Akonen. Kapitän dieses Frachters war Tschak-Hoa. An Bord des Schiffes befanden sich außer ihm noch zwanzig Mann Besatzung, meist Nachkommen der überall auf den besiedelten Planeten der Milchstraße wohnenden Menschen.

Tschak-Hoa betrieb dieses Geschäft, solange er zurückdenken konnte. Das Schiff hatte er von seinem Vater geerbt, der eng mit den Springern zusammenarbeitete. Die Verwandten hatten oft gemunkelt, Vater hätte es nie so genau genommen und oft genug heiße Waren geschmuggelt. Als Tschak-Hoa ihm bei der Übernahme der GATOS BAY eine entsprechende Frage stellte, hatte Vater nur nachsichtig gelächelt.

"Die Leute reden viel, mein Sohn", hatte er geantwortet. "Laß sie nur.

Wenn du reich bist, werden sie keine Fragen mehr stellen, dann ist es ihnen egal, warum du reich bist. Nur einen Rat möchte ich dir noch geben:

Lasse dich niemals bei einer unerlaubten Handlung erwischen!"

Dann hatte er sich zur Ruhe gesetzt.

Tschak-Hoa hatte einen Teil der Mannschaft entlassen, den Rest behielt er. Er heuerte neue Leute an, die er aus der Jugendzeit auf seinem Heimatplaneten kannte, dann flog er nach Olymp, dem Handelsplaneten des Solaren Imperiums, um seinen ersten Auftrag zu erhalten.

Das war nun schon Jahrzehnte her, und stets hatte er den Ratschlag seines Vaters beherzigt. An dieser Stelle sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß Tschak nur selten krumme Wege ging. Er zog es vor, gefährliche, aber durchaus legale Aufträge zu übernehmen, so wie zum Beispiel diesen Flug ins Gebiet der Akonen.

Zwischen Akonen und Terranern war Friede. Es war allerdings ein unsicherer und höchst fragwürdiger Friede, denn die Vorfahren der Arkoniden blieben überheblich und arrogant wie früher. Sie fühlten sich noch immer als die Stammväter aller humanoiden Rassen des Universums und ließen es diese auch spüren. Aber wie gesagt: es herrschte Friede zwischen dem Blauen Universum und dem Solaren Imperium. Und es wurde gehandelt.

Aufträge, die in Richtung Akon führten, waren nicht gerade beliebt, wurden jedoch gut bezahlt. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß Tschak sich darauf spezialisierte. Er fürchtete keine Gefahr, und immerhin besaß die GATOS BAY ein starkes Buggeschütz und einen leistungsfähigen Energie-Schutzzschirm. Hinzu kam der Linearantrieb, der das Schiff jederzeit in den schützenden Halbraum ausweichen lassen konnte, abgesehen davon, daß er ihm einen riesigen Aktionsradius ermöglichte.

Tschak konnte sich noch genau an den Tag zurückerinnern, an dem "es" geschah.

Es, das Unbegreifliche, Unheimliche, Schreckliche. Und damals noch mußte er annehmen, es habe nur ihn und sein Schiff betroffen, bis er im Verlauf der Monate feststellte, daß die gesamte Milchstraße von der Verdummungswelle erfaßt worden war.

Damals ahnte er noch nichts von dem "Schwarm", der von irgendwoher kam und in die Galaxis eindrang, eine Welle von Dummheit verbreitend.

Er ahnte auch noch nichts von dem Chaos, das sich auf allen bewohnten Welten ausbreitete und Zivilisationen zusammenbrechen ließ. Er stellte nur fest, daß praktisch alle Funkverbindungen abrissen und keiner seiner Notrufe beantwortet wurde. Im Empfänger waren nur verworrene Symbole und sinnlose Stammesleien zu hören, zwischendurch ein klares Notsignal, so wie die seinen.

Aber keine Antwort.

Das alles geschah vor zehn Monaten.

Zuerst wirkte es sich relativ harmlos aus...

\*

Tschaks Navigator und alter Freund Serdag kam in die Kommandozentrale der GATOS BAY und setzte sich in seinen Kontursessel vor den Kontrollen. Tschak beachtete ihn nicht, denn es kam oft genug vor, daß Serdag einfach in die Zentrale kam, um sich vom einwandfreien Funktionieren der Anlagen zu überzeugen.

Das Schiff legte gerade eine kürzere "Erholungsstrecke" im Normalraum zurück. Das Gebiet der Akonen war noch Tausende von Lichtjahren entfernt. Auf dem Panoramaschirm waren eine Unzahl von Sternen und fremdartige Konstellationen zu erkennen. Ganz in der Nähe stand eine riesige blaue Sonne.

Tschak-Hoa meinte nach einer Weile:

"Wir bleiben drei Stunden im Normalraum. Du könntest eigentlich die nächste Linearetappe programmieren, dann haben wir später mehr Ruhe. Na, was meinst du?"

"Programmieren ...?" fragte Serdag, als hätte er das Wort noch nie in seinem Leben gehört. "Wie meinst du das?"

Tschak grinste belustigt. Das Programmieren von Linearetappen gehörte zu Serdags Spezialitäten. Er tat es im Schlaf, wenn es sein mußte.

"Blöder Witz", sagte Tschak schließlich, als weiter keine Reaktion erfolgte. "Fällt dir kein besserer ein?"

Der Navigator schüttelte den Kopf. "Ich würde viel lieber malen." Tschak verschlug es für einen Augenblick die Sprache. Er sah hinüber zu seinem Freund, der mit fast träumerischem Gesichtsausdruck den Panoramabildschirm betrachtete, auf dem die blaue Riesensonne ganz nahe stand und einen ungeheuren Glanz verstrahlte. "Malen?"

"Da, die blaue Sonne - sie wäre ein phantastisches Motiv. Was hast du gegen das Malen?"

"Und was hast du gegen, das Programmieren des Kurses?"

Tschak holte tief Luft.

"Was ich dagegen habe! Mensch, ich kann es nicht, das habe ich dagegen!"

Tschak sah ihn verblüfft an. Er hatte längst aufgehört zu grinzen, denn er spürte, daß Serdag es ernst meinte, so unmöglich das auch war. Serdag war einer der besten Navigatoren, die er kannte.

"Du hast wohl plötzlich den Verstand verloren, was?"

"Keine Ahnung, aber mir ist so, als hätte ich noch nie in meinem Leben einen Kurs errechnet und programmieren lassen, obwohl ich genau weiß, daß ich es schon getan habe. Was kann das nur sein?"

Tschak sah ihn ganz scharf an.

"Haben wir Alkohol oder Narkotika an Bord?"

"Nicht daß ich wußte - wäre aber gut. Ich könnte jetzt einen kräftigen Schluck vertragen.\*"

Tschak sah ihn forschend an.

"Beschreibe mal genau, wie du dich fühlst. Dir ist so, als hättest du noch nie einen Kurs errechnet, aber du weißt, daß du es getan hast stimms't's?"

Serdag nickte eifrig.

"Ja, genauso ist es. Ich habe einfach alles vergessen."

"Und du weißt auch, daß du es vergessen hast, aber einmal wußtest?"

"Ja."

"Also keine Amnesie, sondern eine glatte Verdummung!"

"Was ist das für ein Unterschied?"

Tschak erinnerte an einen Dozenten, als er erwiederte:

"Die Frage allein beweist, daß ich recht habe. Du kennst beide Begriffe, kannst sie aber nicht unterscheiden. Verdummung!" Tschak deutete auf die Funkgeräte. "Komisch, ich habe den Eindruck, daß du nicht der einzige bist, der plötzlich einen Teil seines Verstandes verloren hat. Was da so an Funksprüchen hereinkommt, ist unbeschreiblich."

"Eben begegnete ich Dusteron, als ich hierherkam. Er fragte mich, ob ich meine Schularbeiten schon gemacht hätte. Ich dachte, er macht einen Spaß und ging weiter. Jetzt glaube ich eher..."

Tschak blieb ganz ruhig sitzen.

"Du willst sagen, es könnte auch andere erwischt haben?" Er sah auf den Bildschirm. "Die blaue Sonne...? Man hat ja von solchen Dingen gehört. Strahlungen, Schwingungen, Wellen..."

Serdag schaute ihn hilflos an.

"Mich darfst du nicht fragen - ich weiß es nicht. Hast du etwas dagegen, wenn ich schlafen gehe?"

"Geh nur. Ich muß nachdenken. Schicke mir Dusteron, wenn du ihn in seiner Kabine findest."

"Wird gemacht."

Serdag verließ die Kontrollzentrale.

Tschak blieb nachdenklich zurück. Er versuchte, eine Erklärung dafür zu finden, daß nicht nur das Universum, sondern auch sein begabter Navigator offenbar verrückt geworden war. Eigentlich nicht verrückt, sondern ganz einfach verdummt - das war ein Unterschied.

Dusteron also auch!

Und was war mit den anderen?

Auf dem Korridor waren Schritte zu hören. Wenn es Dusteron war, hatte er wenigstens noch nicht vergessen, wo die Kommandozentrale war.

Schon nach den ersten Sätzen mußte Tschak feststellen, daß seine schlimmsten Befürchtungen sich bewahrheiteten: auch

Dusteron war verdammt, total verdammt. Er schien sogar den größten Teil seiner Erinnerung eingebüßt zu haben.

Tschak schickte ihn fort und schloß sich in der Kommandozentrale ein, um die Angelegenheit abermals zu überdenken. Über den Interkom, der ihn mit allen Abteilungen und Kabinen an Bord der GATOS BAY verband, überzeugte er sich davon, daß er die einzige Ausnahme war. Alle außer ihm waren verdammt.

Er blickte wieder auf den Bildschirm.

Die blaue Sonne? Dagegen sprach die Tatsache, daß ersinnlose Funk-Sprüche aus allen Teilen der Milchstraße empfing.

Die Konsequenz aus dieser Beobachtung zog Tschak nicht, weil er es einfach nicht wagte. Die Schlußfolgerung war auch viel zu phantastisch, um ernsthaft in Erwägung gezogen werden zu können. Nein, es mußte etwas mit der blauen Riesensonne zu tun haben, und je eher sie sich davon entfernten, um so besser würde es sein. Vielleicht ließ sich der Effekt rückgängig machen.

Bevor er sich daranmachte, selbst die nächste Linearetappe zu programmieren - eine Beschäftigung, die etwa fünfzehn Minuten in Anspruch nahm -, schaltete er den Interkom auf Empfang. So war es ihm möglich, alles zu beobachten, was im Schiff vor sich ging. Er war nicht auf die unmittelbare Mitarbeit seiner Besatzung angewiesen, denn die GATOS BAY war in jeder Hinsicht vollkommen automatisiert worden. Nur so allein war es schon möglich, ein Schiff von 120 Metern Durchmesser mit nur zwanzig Männern zu fliegen.

Die meisten seiner Leute lagen in den Betten und schliefen. Einige wanderten auf den Gängen umher, schauten gedankenverloren in die Luft oder lächelten stillvergnügt vor sich hin. Mit der Intelligenz waren also auch die Probleme verschwunden, an denen sie sonst zu knabbern hatten.

"Mit denen ist nicht mehr viel anzufangen", erklärte Tschak. "Ich glaube, ich werde umkehren, wenn das nicht aufhört. Vielleicht ist es wirklich nur die blaue Sonne ..."

Eine halbe Stunde später schaltete er den Linearantrieb ein.

Die blaue Sonne verschwand, und mit ihr blieben auch die vielen Sterne im Normalraum zurück, den die GATOS BAY nun verließ. Das Schiff tauchte in eine andere Dimension, die mit dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum nichts zu tun hatte. Hier herrschten andere Gesetze, und der eine Raum hatte mit dem anderen nichts mehr zu tun.

Tschak wartete, bis die Instrumente den glatten Übergang bestätigten, dann sah er wieder auf die Reihe der Interkom-Schirme. Mit den Männern in ihren Kabinen und auf den Korridoren ging schlagartig eine Veränderung vor sich, die Tschaks Vermutungen zu bestätigen schienen. Schon der Gesichtsausdruck Serdags, der an einem Tisch saß, verriet das nur allzu deutlich. Der Navigator sprang plötzlich auf, blieb einen Augenblick stehen - und setzte sich dann wieder. Er schüttelte den Kopf, sah in Richtung der Interkom-Kamera und gab durch ein Blinzeln zu verstehen, daß er genau wußte, was jetzt geschah. Nur ein halbwegs intelligenter Mensch konnte vom Kamera ende her feststellen, ob der Interkom eingeschaltet war oder nicht.

Tschak schaltete die Sprechanlage ein. .

"Nun, Serdag, was ist? Spürst du einen Unterschied?"

"Und ob ich den spüre! Ich komme zu dir."

"Sieh dich auf dem Weg hierher um, wie es den anderen geht."

"Mach ich. Bis gleich."

Der Bericht Serdags wäre überflüssig gewesen. Über den Interkom überzeugte sich Tschak davon, daß die gesamte

Besatzung auf ihre Posten zurückgekehrt war, abgesehen von jenen Männern, die dienstfrei hatten. Jeder von ihnen machte einen normalen Eindruck.

"Also war es tatsächlich die blaue Sonne!" stellte Serdag fest.  
"Ich werde einen entsprechenden Warnvermerk in den Karten eintragen."

"Eine gute Idee. Sobald wir in den Normalraum zurückkehren, wollen wir versuchen Verbindung zu einer Station der USO aufzunehmen. Wir sind dann dreitausend Lichtjahre von der blauen Sonne entfernt."

Serdag machte sich wieder an seine Arbeit und begann mit den Vorbereitungen zur Programmierung der nächsten Etappe, die allerdings erst nach einer Ruhepause im Normalraum eingeleitet werden konnte.

Die Zeit verging, und dann kündigte ein Signal das Ende der Linearetappe an.

In fünf Minuten würde die GATOS BAY wieder mit Unterlichtgeschwindigkeit zwischen den sichtbar werdenden Sternen dahinziehen.

"Ich habe Dusteron gefragt, was er sich so dachte, als er mich so dumm anquatschte, Tschak. Stell dir vor, der Bursche behauptet, er hätte mich überhaupt nicht getroffen. Aber sonst scheint er wieder vollkommen normal zu sein. Es war die Sonne!"  
"Was sonst?"

Noch drei Minuten, dann endlich war es soweit.

Sie würden sich dann im direkten Anfluggebiet zu den Akonen befinden. Der erste Funkkontakt mit ihnen konnte dann hergestellt werden. Die Ladung der GATOS BAY war bestellt worden, also würde es auch keine unnötigen Nachfragen oder sonstige Schwierigkeiten geben. Noch eine Minute.

Plötzlich waren die Sterne wieder da. Serdag nahm die Karten zur Hand, um an der Stellung der Konstellationen die Position bestätigt zu finden. Ein wenig ratlos drehte er die Karten in der Hand hin und her, dann sah er Tschak an.

"Du, das darf doch nicht wahr sein!"

Tschak war mit den Kontrollen des Antriebs beschäftigt. Er schaltete die Kalups aus. Die Geschwindigkeit stimmte, sie lag knapp unter der des Lichtes.

"Was meinst du?" Er sah auf und begegnete dem hilflosen Blick seines Freundes. Er erschrak. "Du spürst es wieder?"

Serdag nickte.

"Kein Unterschied, verdammt! Aber ich weiß doch alles!  
Verstehst du das?",

"Alles vergessen, was du wußtest?"

"Ja, aber ich weiß, daß ich es wußte!"

Tschak verzichtete darauf, den Interkom einzuschalten.

"Bei den anderen wird es auch so sein. Sie verdummen, sobald wir in den Normalraum zurückkehren. Die blaue Sonne hatte nichts damit zu tun." Er überlegte einen Augenblick, dann fuhr er fort: "Hör gut zu, Serdag. Es sieht so aus, als sei ich immun, und du zumindest teilweise. Mit den anderen dürfen wir nicht rechnen. Ich kann das Schiff allein fliegen, wenn nichts passiert. Du kannst mir helfen, wenn du meine Anweisungen befolgst. Versuche, Funkkontakt mit den Akonen zu erhalten, ich kümmere mich um die nächste Linearetappe. Dann setzen wir einen Informationsspruch an die USO ab. Alles verstanden?"

"Hoffentlich", sagte Serdag nur.

Tschak beobachtete ihn, während er die Karten noch einmal überprüfte. Serdag benahm sich einigermaßen vernünftig, wenn auch unbeholfen und unsicher. Über jeden Handgriff mußte er nachgrübeln, so als führe er ihn zum erstenmal in seinem Leben aus. Es gelang ihm jedoch, den Hyperfunk-Empfänger richtig

einzuschalten. Dann allerdings fielen ihm die Frequenzen nicht ein.

"Geh zuerst auf Senden", riet Tschak, der seinen Spruch an die Akonen loswerden wollte. "Hoffentlich ist wenigstens bei denen noch alles in Ordnung."

Nachdem Tschak den Kurs in Richtung Akon programmiert hatte, kümmerte er sich um die Funkgeräte. Serdag war sichtlich erleichtert, abgelöst zu werden. Er setzte sich in den nächstbesten Sessel und sah seinem Kommandanten bei der Arbeit zu.

Tschak stellte die zwischen Terranern und Akonen übliche Kontaktfrequenz ein und setzte seine Meldung ab. Das Ziel war zwar noch etliche tausend Lichtjahre entfernt, aber er wußte, daß die Akonen weit vorgeschoßene Relaisstationen hatten, die jede aufgefangene Meldung sofort weiterleiteten.

Dann ging er auf Empfang.

Eine 'ordentliche' Bestätigung für seine Meldung erhielt er nicht, dafür einen ähnlichen Funksalat wie zuvor im terranischen Sektor der Milchstraße. Sieben oder acht Sender lagen auf derselben Frequenz, so daß Tschak nichts verstehen konnte. Jeder versuchte, den anderen zu überlagern, statt vernünftigerweise einige Millimeter nach links oder rechts zu rücken.

Schließlich bekam Tschak Kontakt mit einem Schiff, das den ungenauen Angaben zufolge etwa zweihundert Lichtjahre entfernt war und mit ausgefallenem Antrieb versuchte, den nächstbesten Planeten zu erreichen. Soviel wenigstens glaubte Tschak aus den wirren Symbolen herauslesen zu können. Der Translator übersetzte alles haargenau, was er empfing. Es war völlig ausgeschlossen, daß der Fehler bei ihm lag.

Die mentale Veränderung wirkte sich auch bei den Akonen aus.

Es war noch zu früh, daraus eine allgemein gültige Schlußfolgerung abzuleiten, aber allein Tschaks Vermutungen genügten, ihm eine Gänsehaut über den Rücken zu jagen. Eine Erklärung für das Phänomen gab es nicht.

Serdag erhob sich.

"Ich kümmere mich um die Leute, Tschak, Könnte doch jemand auf dumme Gedanken kommen."

Tschak schüttelte resigniert den Kopf.

"Die kommen, wenn ich das richtig sehe, auf überhaupt keine Gedanken mehr. Also auch nicht auf dumme."

Er ahnte noch nicht, wie sehr er sich irte. Serdag jedenfalls verließ die Kommandozentrale, die der Kommandant nach ihm abschloß. Er wollte jetzt allein sein, um noch einmal konzentriert zu versuchen, Kontakt mit den Akonen zu erhalten. Wenn das nicht gelang, wollte er umkehren. Es hatte wenig Sinn, mit verrückt gewordenen Akonen zu verhandeln.

Eine Stunde später erfolgte eine Explosion im Schiff.

\*

Dusteron führte den Trupp verdummter Männer an;

Es war keine böse Absicht, die sie zu ihrer sinnlosen Aktion bewegte, es war einfach die instinktive Angst des Nichtmehrwissens. Dusteron selbst ahnte nur, daß sie in Gefahr waren und daß nur der feste Boden eines Planeten ihnen Sicherheit geben konnte. Um auf einem Planeten zu landen, mußte der Antrieb ausfallen. Das war der Grundgedanke, der keine andere Konsequenz beinhaltete.

Der Antrieb also ...

Einige der Männer, die er zum Handeln aufforderte, waren viel zu faul, sich von ihren Betten zu erheben. Sie lagen da und dösten. Einer von ihnen griff Dusteron sogar tödlich an, als er ihn

wachrütteln wollte. Schließlich jedoch gelang es ihm, vier Männer für seinen verrückten Plan zu begeistern. Sie folgten ihm in die Lagerräume, versahen sich mit Werkzeug und Sprengmaterial und gingen dann in Richtung der Antriebsräume. Es war ein Wunder, daß Dusteron in seinem Zustand den Weg noch wußte.

Niemand stellte sich ihnen in den Weg.

Einer der Männer hätte die Rolle mit Sprengstoff fast gezündet, während sie noch berieten, wo sie angebracht werden sollte. Die Beratung war völlig zwecklos, denn niemand von ihnen wußte mehr, welcher der Generatoren oder Reaktoren wichtig war. Schließlich einigten sie sich auf einen mächtigen Metallblock, in dessen Innern es brummte. Dusteron hatte dem Mann den Sprengstoff abgenommen. Von den fünf Männern schien er noch immer der intelligenteste zu sein.

Sie legten die Rolle mit dem Zeitzünder unter den Block, so daß die Hauptwirkung der Sprengkraft die Metallmasse nach oben drücken mußte. Dann drückte Dusteron den Knopf des Zeitzünders ein. Er hatte keine Ahnung, wieviel Zeit vergehen mußte, bis der Sprengstoff detonierte.

In aller Hast verließen sie den Generatorenraum und rannten zu den Kabinen zurück. Unterwegs begegneten sie Serdag.

Der Navigator ahnte nichts Gutes, als er die aufgeregteten Männer erblickte. Breitbeinig stellte er sich auf den nicht sehr breiten Gang und versuchte, sie aufzuhalten. Jemand schwang einen Schraubenschlüssel, und nur mit knapper Not konnte Serdag dem Schlag ausweichen. Ehe er wieder richtig auf den Beinen war, verschwanden die Männer um die nächste Gangbiegung.

Einen Augenblick lang überlegte er, ob er weitergehen sollte, um festzustellen, ob sie irgendeinen Unsinn in den Maschinenräumen angestellt hatten, aber dann sagte er sich, daß er vielleicht lange würde suchen müssen, bis er etwas fand. Da war es besser, sich die Leute vorzuknöpfen, auch wenn sie drohten, gewalttätig zu werden.

Er folgte ihnen also mit der notwendigen Vorsicht.

Schon von weitem hörte er sie reden. Sie mußten sich in einer der größeren Gemeinschaftskabinen versammelt und die Tür offengelassen haben. Dusteron führte das große Wort. Serdag achtete nicht darauf, was er sagte, er wunderte sich nur ein wenig, daß sie überhaupt miteinander sprachen.

Als er den Raum betrat, verstummte Dusteron und fixierte den Navigator. Die anderen vier Männer grinsten verlegen.

"Nun?" fragte Serdag. "Was habt ihr in den Maschinenräumen gemacht?"

Dusteron grinste nun ebenfalls, aber nicht verlegen, sondern voller Genugtuung.

"Was wir getan haben? Wir haben dafür gesorgt, daß wir landen werden. Wir haben keine Lust, mit den Akonen zusammenzutreffen."

Serdag wurde ärgerlich.

"Seid ihr verrückt geworden? Wir handeln mit den Akonen, und wir leben davon. Warum wollt ihr auf einmal nicht mehr, daß wir zu ihnen fliegen?"

"Darum nicht!"

"Feine Erklärung." Serdag kam auf einmal zu Bewußtsein, was Dusteron gesagt hatte. "Was habt ihr gemacht? Ihr habt dafür gesorgt...?"

"Ja, haben wir. Gleich fliegt ein Maschinenblock in die Luft."

"Eine Sprengladung?" Serdag verfluchte die Tatsache, daß er nicht rechtzeitig daran gedacht hatte, die Depots abzusperren. Nur er und der Kommandant besaßen die dafür notwendigen Positronenschlüssel. "Wo?"

"Das möchtest du wohl gerne wissen, was?"

Serdag packte die Wut über soviel Unvernunft, aber auch er war nicht mehr in der Lage, schnelle und logische Entschlüsse zu fassen. Sonst wäre er wahrscheinlich auf die Idee gekommen, sofort den Kommandanten zu verständigen, der noch klar denken konnte. So aber trat er einen Schritt vor und packte Dusteron beim Rockaufschlag.

"Mach den Mund auf, sonst kannst du was erleben! Wo habt ihr die Sprengladung angebracht?"

"Laß mich in Ruhe, Großmaul!" Dusteron versuchte vergeblich, sich zu befreien. Niemand half ihm dabei. Seine Freunde sahen nur zu und grinsten belustigt. "Suche das Ding doch selber. Aber ich weiß nicht, wann die Ladung hochgeht. Wenn das passiert, müssen wir landen."

"Ja, mitten im Weltraum!" Serdag ließ Dusteron los. "Ihr seid ja total verrückt geworden! Das nächste Sonnensystem ist acht Lichtmonate entfernt. Wenn der Antrieb ausfällt, sind wir zehn Monate unterwegs, ehe wir an eine Landung denken können!"

"Besser zehn Monate, als überhaupt nicht mehr landen!"

Serdag gab es auf. Er ging hinaus auf den Gang, drehte sich dann blitzschnell um und warf die Tür zu, die automatisch einschnappte. Er verschloß sie mit Hilfe seines positronischen Universalschlüssels. Von innen war die Gemeinschaftskabine nun nicht mehr zu öffnen.

Hastig rannte er die Strecke zurück, die er gekommen war. Als er die Stelle erreichte, an der er die fünf Männer getroffen hatte, blieb er ratlos stehen. Er kannte die Richtung, aus der sie gekommen waren, aber er wußte auch, daß der Gang sich mehrfach verzweigte. Und es gab in der GATOS BAY mindestens zehn Räume mit Maschinenanlagen.

In welchem waren sie gewesen?

Und wenn er ihn wirklich fand, blieb noch immer die Frage: Wo lag die Sprengladung?

Schließlich gab es noch eine dritte und sehr wichtige Frage: Wann explodierte sie?

Er entsann sich, daß die automatischen Zeitzünder alle auf die gleiche Zeitspanne eingestellt waren, sozusagen eine Sicherheitseinstellung. Dreißig Minuten mußten es sein. Eine halbe Stunde, von der schon mehr als die Hälfte inzwischen nutzlos vergangen war.

Ihm blieben noch zehn Minuten, die Ladung zu finden und zu entschärfen.

Er rannte weiter.

Den ersten Raum mit Generatoren und Schaltelementen durchsuchte er noch sorgfältig und zeitraubend, aber als ihm noch fünf Minuten blieben, gab er es auf und lief weiter. Die Saboteure waren verdummt. Sie konnten nicht klug genug gewesen sein, die Sprengladung so sorgfältig zu verstecken, daß niemand sie fand. Eine oberflächliche Durchsuchung würde auch genügen.

Im zweiten Raum war auch nichts, und gerade als er den dritten Maschinenraum betrat, warf ihn der Luftdruck der Explosion mehrere Meter zurück und schleuderte ihn gegen die Korridorwand. Er verlor zwar nicht das Bewußtsein, blieb aber geschockt und mit leichten Prellungen vorerst einmal liegen.

Es war nur eine einzige Explosion. Als sich die Rauchschwaden verzogen, hatte Serdag sich wieder erholt. Noch spürte er die Schmerzen der Prellungen, aber mühsam rappelte er sich auf und hielt sich an der Wand fest. Er versuchte zu gehen und stellte fest, daß er nichts gebrochen hatte. Jetzt noch den Kommandanten zu verständigen, hielt er für zwecklos. Zunächst einmal wollte er

feststellen, was beschädigt worden war.

Zum Glück hatten die Kerle nur eine relativ schwache Ladung erwischt. Wenn Dusteron intelligent genug gewesen wäre, eine der kleinen Atomsprengsätze zu nehmen, hätte es in der GATOS BAY ganz anders ausgesehen - aber das war es ja eben! Wäre Dusteron intelligent geblieben, wäre er auch niemals auf die Idee gekommen, den Generator zu sprengen.

Eine verrückte Situation.

Der Generator gehörte zu jenen, die den Linearantrieb mit Energie versorgten. Es gab noch andere Generatoren, deren Energie sich eventuell umleiten ließ, aber wie sollten zwei Männer das allein schaffen, ohne ein zu großes Risiko einzugehen? Einer von ihnen mußte ständig die Kommandozentrale besetzt halten, und einer allein...

Es hatte wenig Sinn.

So schnell er konnte, lief er zurück zu Tschak-Hoa, um ihm den Vorfall zu berichten.

Tschak wußte schon Bescheid.

"Eine verfluchte Situation!" schimpfte er und deutete auf die Kontrollinstrumente. "Es ist ein totaler Ausfall, der sich nur mit Spezialisten beheben ließe. Aber wo gibt es an Bord 'der GATOS BAY jetzt noch Spezialisten? Außerdem kann man die Kerle noch nicht einmal zur Rechenschaft ziehen, weil sie in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit handelten. Einsperren kann ich sie, das ist aber auch alles."

"Das habe ich schon besorgt", sagte Serdag.

Tschak nickte.

"Ja, ich weiß. Ich habe es über Interkom beobachtet, konnte jedoch nichts unternehmen. Sieh dir die Karten mal an. Wie sieht es aus, wenn wir mit der jetzigen Geschwindigkeit weiterfliegen?"

Serdag versuchte, den Rest seines noch arbeitenden Verstandes zusammenzunehmen. Allein wäre er nicht mit den Berechnungen fertig geworden, aber Tschak half ihm.

"Acht Lichtmonate - das wußte ich bereits. Wir müssen den Kurs ein wenig ändern, ohne die Geschwindigkeit zu erhöhen. Dann brauchen wir etwa zehn Monate bis Graph-Tita."

"Was ist das?"

"Eine gelbe Normalsonne mit sieben Planeten. Das System gehört den Blues. Es wurde ihnen damals im Rahmen der Verhandlungen mit den Akonen zugestanden. Mehr weiß ich auch nicht, aber nähere Einzelheiten stehen im Katalog. Jedenfalls ist der dritte Planet - das steht auf der Karte verzeichnet - bewohnt. Von Blues. Ob die uns freundlich aufnehmen werden, ist eine andere Frage."

"Vielleicht sind die auch verdummt, dann sind wir erledigt."

"Ein Risiko, das wir auf uns nehmen müssen. Jedenfalls wird es uns im gelandeten Zustand möglich sein, den Schaden zu beheben. Entweder leiten wir die Energie um, oder wir reparieren den Generator. Die Mannschaft sperren wir ein."

Tschak lächelte gequält.

"Das kann ja heiter werden! Wir beide allein - eine verrückte Mannschaft, und ein Schiff wie die GATOS BAY! Ich fürchte, es wird mein verrücktester Flug!"

"Im wahrsten Sinne des Wortes!", sagte Serdag überzeugt.

\*

Als Tschak allein war, nahm er sich den Katalog vor. Er wollte soviel wie möglich über den Planeten erfahren, auf dem er in zehn Monaten zu landen gedachte, falls nicht inzwischen ein Wunder geschah.

Der dritte Planet hieß "Pampas".

Er war etwas größer als die Erde, hatte aber die gleichen Gravitationsverhältnisse. Unter einer echten Sauerstoffatmosphäre lag ein riesiges Urmeer, in das drei Hauptkontinente eingebettet waren. Sie waren zum größten Teil mit dichtem Dschungel bedeckt.

Bewohnt wurde Pampas von dem Blues-Volk der Tratzschoner, etwa zwölf Milliarden an der Zahl. Mitten in den riesigen Urwäldern hatten sie moderne Betonstädte errichtet, Raumhäfen gebaut und automatische Verteidigungsanlagen errichtet. Sie hatten sich in dieses unbewohnte Sonnensystem zurückgezogen, um autark zu werden und nichts mehr mit den ewigen Kämpfen zwischen den sich stark vermehrenden Völkern der Blues zu tun zu haben.

Die anderen Planeten galten als unbewohnt, wenn auch einige von ihnen Lebensbedingungen aufwiesen.

Ein winziges Sternchen unter den Informationen verriet Tschak, daß sich auf dem Planeten Pampas eine geheime Station der USO verbarg.

\*

Später meldete sich Serdag. Tschak ließ ihn in die Zentrale.

"Ich habe die anderen auch eingesperrt, nachdem ich sie Lebensmittel heranschaffen ließ. Wir brauchen uns vorerst nicht um sie zu kümmern. Hast du dir den Katalog angesehen?"

"Wir haben gute Chancen, Serdag. Auf Pampas befindet sich eine Station der USO. Nähere Angaben fehlen natürlich. Aber ich bin überzeugt, daß man uns helfen wird."

"Vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Die USO hat ihre eigenen Ansichten über Handelsraumer der privaten Gesellschaften."

"Unsinn! Sie sind Terraner wie wir und müssen uns helfen!"

Serdag blieb skeptisch. Tschak war es auch, aber er wollte dem einigermaßen vernünftig gebliebenen Mann der Besatzung nicht den Mut nehmen.

"Zehn Monate also!" stellte Serdag nach abermaliger Kontrolle der Karten fest. "Wann nehmen wir die Kursänderung vor?"

"Ich mache das schon. Jetzt aber würde ich dir raten, dich in deine Kabine zurückzuziehen und versuchen zu schlafen. Wir werden uns ablösen müssen, aber im Augenblick ist es mir noch lieber, wenn ich meine Schlafperiode hier in der abgeschlossenen Zentrale allein verbringen kann. Die Alarmanlagen werden mich wecken, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Außerdem ist mir wohler, wenn ich dich in der Nähe der Mannschaftskabinen weiß. Siehst du das ein ?"

Serdag war mit dieser Regelung einverstanden und versprach, in zehn Stunden zur Stelle zu sein.

Als Tschak endlich allein war, lehnte er sich im Kommandosessel zurück und überdachte die Situation. Sie war nicht gerade angenehm, aber nicht unmittelbar gefährlich. Das Schiff eilte mit nahezu Lichtgeschwindigkeit durch den Raum, und der nächste Planet war nur acht Lichtmonate entfernt - ein riesiger Glückszufall.

Außerdem blieb noch immer die Möglichkeit, es über Hyperfunk zu versuchen. Vielleicht gab es doch noch einen Empfänger, der nicht verrückt geworden war.

Was überhaupt war geschehen?

Solange Tschak auch darüber nachdachte, er fand keine Erklärung für das Phänomen. Im Umkreis von einigen tausend Lichtjahren schien es jedenfalls keine einzige vernünftig gebliebene Intelligenz mehr zu geben. Jeder war verdummt - nur er nicht. Er, Kommandant Kapitän Tschak-Hoa!

Ein Zufall?

Warum?

Auch darauf fand Tschak keine Antwort. Er hatte sich nie für ein besonderes Exemplar des Homo sapiens gehalten, nur für einen klugen und weitsichtigen Mann, der seinen Geschäften nachging und einiges von der Raumfahrt verstand. Das war alles.

Und nun war er auf einmal der intelligenteste Mensch der Galaxis -leicht übertrieben, natürlich.

Er berechnete die Kursänderung und führte sie durch.

Dann schaltete er sämtliche Alarmanlagen ein, die ihm sofort melden würden, wenn innerhalb oder außerhalb des Schiffes etwas nicht in Ordnung war. Mit einem letzten Kamerablick überzeugte er sich davon, daß Serdag auf seinem Bett lag und schlief, dann lehnte er sich wieder im Sessel zurück und schloß die Augen.

\*

Die GATOS BAY bewegte sich antriebslos durch den Raum.

Die Monate vergingen. Nichts von Bedeutung geschah. Immer wieder versuchte Tschak mit Unterstützung von Serdag, eine vernünftige Funkverbindung aufzunehmen, aber es gelang ihm niemals. Zwar schickte er Notrufe und Anfragen durch die Antennen, aber wenn er überhaupt eine Antwort erhielt, so blieb sie ohne jeden Sinn.

Tschak kam Sich auf einmal sehr einsam vor. Wenn er nicht Serdag gehabt hätte, wäre er sicherlich auch verrückt geworden, genauso wie die anderen.

Die Mannschaft war ein Problem für sich. Immerhin befanden sie sich alle in einem relativ großen Kugelraumer, der jedoch im Vergleich zu dem sie umgebenden Vakuum nicht größer als ein winziges Atom war. Die Männer blieben eingeschlossen, und sie protestierten nicht einmal dagegen. Serdag versorgte sie regelmäßig mit Lebensmitteln, Wasser und hin und wieder mit Alkohol.

Doch dann, eines Tages, war er unaufmerksam.

Es war genau drei Monate nach Beginn der Katastrophe.

Tschak hatte sich in seiner Zentrale eingeschlossen, während Serdag in die Vorratskammern ging, um die Mannschaft zu versorgen. Mit allem Notwendigen versehen, kehrte er über den Liftschacht in den Kabinenteil zurück und öffnete die erste Tür. Derks lag auf seinem Bett und blinzelte ihm müde entgegen.

Serdag beging insofern einen gewaltigen Fehler, als er vergaß, daß auch dumme Menschen hinzulernen können. Er selbst hatte ja diese Erfahrung machen können, denn es war Tschak in den vergangenen drei Monaten gelungen, Serdag fast wieder zu einem normalen Menschen zu erziehen. Der Navigator hatte alles neu erlernen müssen, aber es war ihm geglückt.

Und nun vergaß er, daß andere das auch konnten.

Es war selbstverständlich so, daß Derks, dessen Intelligenzquotient erheblich niedriger als der Serdags war, nicht gleich wieder normal wurde, aber immerhin lebte er mit seiner Umgebung mit. Er saß als Gefangener in einer Zelle, wurde mit allem Lebensnotwendigen versorgt und blieb ansonsten einsam. Draußen, vor der Tür, mußte es noch etwas anderes geben. Von diesem "anderen" machte sich Derks natürlich seine eigenen Vorstellungen, die allesamt nicht stimmten. Immerhin jedoch beflogten sie seinen heimlichen Wunsch, das Unbekannte, das ihm verwehrt wurde, auf eigene Faust zu erforschen.

Serdag, der ihm das Essen brachte, war sein natürlicher Feind.

Er blieb auf dem Bett liegen, als der Navigator eintrat und den Karton mit den Vorräten auf dem Tisch abstellte. Er blinzelte nur und deutete damit an, daß er wach war.

"Nun, Derks, wie geht es dir? Wie fühlst du dich?"

"Lala!" machte Derks und grinste blöde. "Ich lebe."

"Mehr tut ihr alle nicht, ihr Dummköpfe!" Serdag packte Derks' Anteil aus dem Karton. "Heute bekommst du einen Schluck Rum, mein Lieber, aber werde nur nicht zu übermütig."

"Keine Sorge", sagte Derks. "Keine Puppe da."

Serdag lachte und achtete nicht auf seinen verdummteten Kameraden, der gar nicht mehr so dumm war, wie es den Anschein hatte. Er wurde von dem Ansprung derart überrascht, daß er umfiel und mit dem Kopf gegen die Wand schlug. Bewußtlos sank er zu Boden.

Derks kicherte und durchsuchte seine Taschen, bis er den positronischen Universalschlüssel fand, dann verließ er seine Kabine - ohne allerdings abzuschließen - und öffnete die Türen der anderen Kabinen.

Serdag hatte wirklich nicht ahnen können, daß die Männer in zwölf Wochen Zeit genug hatten, einen Klop�ode zu entwickeln, mit dem sie sich untereinander verständigten.

Sierotteten sich zusammen und wollten nun das endgültig ausführen, was sie seit langer Zeit planten. Das Schiff mußte flugunfähig werden, damit es endlich landete.

Und sie hatten den Schlüssel, der zu allen Türen paßte.

Tschak erwachte, als der Alarm durch das Schiff gellte.

Er war gerade eingeschlummert und träumte von einer besseren Zukunft, als ihn das schrille Klingeln und der Mentostoß hochrissen. Einen Augenblick lang wußte er nicht, wo er war, aber dann kehrte die Erinnerung schlagartig zurück.

Alarm!

Ein Blick auf den Panoramaschirm überzeugte ihn davon, daß die GA-TOS BAY auf richtigem Kurs lag und sich kein Schiff in unmittelbarer Nähe aufhielt. Draußen war also soweit alles in Ordnung.

Im Schiff...?

Der Interkom war mit einem Knopfdruck eingeschaltet, und da sah Tschak auch schon, was geschehen sein mußte.

Serdag lag in einer der Kabinen bewußtlos auf dem Boden. Es war Derks' Kabine, stellte Tschak fest. Derks jedoch war nicht anwesend. Damit war der Fall klar. Der Verdumme hatte den Navigator betäubt und war geflohen,

Die anderen Kabinen ...!

Sie waren alle offen und leer.

Aber allein das Öffnen der Türen konnte den Alarm nicht ausgelöst haben, wenn die Burschen den Universalschlüssel hatten. Sie mußten versucht haben, eins der doppelt gesicherten Schlosser zu öffnen. Es handelte sich nur um Schlosser, die an solchen Türen angebracht waren, die zu lebenswichtigen Räumen führten. Wie zum Beispiel zu den Antriebsräumen und den Energieversorgungsanlagen.

Tschak war mit einem Schlag hellwach.

Drei Monate war alles gutgegangen, und der Planet Pampas war nur noch sieben Monate Flugzeit entfernt. Aber die Dummköpfe hatten es nicht abwarten können. Sie wollten jetzt landen!

In der Hölle würden sie landen, wenn er nicht eingriff. Mit Serdag konnte er jetzt nicht rechnen. Der Navigator war noch bewußtlos.

Hastig stand Tschak auf und griff nach der Lähmpistole, die seit drei Monaten immer griffbereit neben den Kontrollen lag. Bisher hatte er sie nicht benötigt, aber nun sah es ganz so aus, als brauche er sie dringend.

Er verschloß die Zentrale und verbarg den Positronenschlüssel - den zweiten, den es an Bord der GATOS BAY gab - sorgfältig

unter seinem Hemd. Dann eilte er in Richtung des Schiffsteils, in dem der Alarm ausgelöst worden war.

Er kam an Derks' Kabine vorbei und nahm sich die Zeit, nach Serdag zu sehen. Der Navigator kam gerade wieder zu sich. Zum Glück hatte er keine ernsthaften Verletzungen erlitten.

"Wie konnte das geschehen?"

Serdag erklärte es ihm, so gut er konnte.

"Dieser hinterhältige Kerl", schloß er und befürchtete die Beule am Kopf. "Tat so harmlos, als könne er kaum bis drei zählen. Dabei hat der Bursche in der Zwischenzeit bis zehn zählen gelernt. Und die anderen. auch, fürchte ich. Schlug mich nieder und verschwand."

"Kannst du mitkommen?"

"Ich will es versuchen."

"Lieber nicht, wenn es schwerfällt. Warte vor der Zentrale auf mich. Ich gehe zu Deck C. Da müssen sie sein."

"Ich komme langsam nach, einverstanden?"

"Gut. Bis dann ..."

Er rannte zum Lift, der ihn zu Deck C brachte, wo die Antriebsanlagen untergebracht waren. Er ahnte, was die Verrückten planten, so sinnlos das auch sein mochte. Sie wollten landen, das war alles. Sie konnten ' nicht so weit denken, um sich ausmalen zu können, daß man mit einem total beschädigten Schiff überhaupt nicht mehr landen konnte, selbst wenn man direkt über einem Planeten schwebte.

Schon von weitem hörte er das Stimmengewirr. Derks war der Wortführer. Er übertönte alle, und Tschak konnte deutlich hören, was er sagte:

"Quatsch, dafür habe ich euch nicht rausgeholt! Wenn wir schon etwas kaputt machen, dann auch gleich richtig. Mit halben Sachen geben wir uns nicht ab, Semmka!"

"Du bist der Boß!" brüllte jemand zurück.

Tschak ging langsamer. Er wollte wissen, was die Saboteure planten, damit er für das nächstemal vorsorgen konnte. Er war sicher, daß sie ihn in ihrem Eifer nicht so schnell bemerkten. Vor allen Dingen sollte Derks seinen Denkzettel erhalten.

Sie hatten sich vor der Verteileranlage versammelt. Hier liefen alle Kommandoleitungen zusammen und wurden durch einen von der Zentrale aus kontrollierten Computer überwacht. Wenn dieser wichtige Teil des Antriebs ausfiel, wurde die GATOS BAY manövriertunfähig.

Tschak packte die Wut, aber noch wartete er ab und horchte.

"Das mit dem Sprengstoff ist schon einmal schiefgegangen", meinte einer unwillig. "Nichts geht davon kaputt."

"Man muß die Ladung nur richtig anbringen", belehrte ihn Derks. "Und hier genügt schon eine schwache Ladung, um den ganzen Betrieb lahmzulegen. Geh, Semmka, und hol das Zeug. Ich habe den Raum eben aufgeschlossen. Aber drücke nicht schon unterwegs auf den Knopf des Zeitzünders."

Semmka verließ den Raum. Als er um die Gangbiegung kam, gab ihm Tschak die volle Ladung des LähmStrahlers und fing ihn auf, ehe er zu Boden fallen konnte. Fast sanft legte er ihn hin.

"So, mein Junge, du schlafst dich jetzt erst einmal richtig aus. Den anderen werden wir die Flötentöne schon beibringen."

Er wartete, und dann hörte er die Schritte.

Die anderen hörten sie auch.

"Ah, Semmka kommt zurück. Da hat er sich aber beeilt."

"Wir hätten ihn nicht allein gehen lassen sollen", meinte jemand.

"Unsinn!" rief Derks dazwischen. "Ihr hört ja, daß er wiederkommt."

Aber es war nicht Semmka, sondern Serdag. Tschak fing ihn rechtzeitig ab.

"Pst, ruhig! Sie vermuten, daß es Semmka ist, den sie um Sprengstoff geschickt haben." Er deutete auf den Bewußtlosen. "Ich habe ihn rechtzeitig abfangen können."

"Deshalb also war die Tür geöffnet? Ich wunderte mich schon."

"Komm, Serdag. Wir werden die Kerle überraschen. Sie wollen den Energieverteiler lahmlegen. Was das bedeuten würde, ist dir ja wohl klar?"

Die Überraschung gelang ihnen in der Tat, wenn auch nicht vollständig. Als sie den Raum betraten, bemerkten die Leute, daß es nicht Semmka war, der zu ihnen zurückkehrte, sondern ihr Kommandant und der Navigator, den sie ausgeschaltet glaubten. Sie sahen auch, daß beide Männer bewaffnet waren. Das konnte sie jedoch nicht davon abhalten, sich verzweifelt zur Wehr zu setzen. Im Hintergrund brüllte Derks einige Befehle, aber niemand kümmerte sich darum. Sie rannten einfach mit den bloßen Fäusten auf Tschak und Serdag zu.

Die Energiebündel der Lähmpistolen erfaßten sie im Laufen. Zuckend stürzten sie zu Boden. Einige erwischten eine zu schwache Dosis, wälzten sich zur Seite und versuchten wieder aufzustehen. Sie wurden einer nach dem anderen von den beiden Männern unschädlich gemacht. Eine direkte Ladung mit dem Lähmstrahler garantierte für mindestens zwei Stunden einen tiefen Schlaf.

Als sich keiner mehr rührte, atmete Tschak auf.

"Da liegen sie, und wir haben nun die Arbeit. Wir müssen sie in ihre Kabinen schaffen."

"Das auch noch!" beschwerte sich Serdag, obwohl er heilfroh sein konnte, daß nicht mehr passiert war. "Da haben wir aber eine gute halbe Stunde zutun."

"Je eher wir damit anfangen, desto eher sind wir fertig."

Sie packten jedesmal zwei der Bewußtlosen bei den Beinen und zogen sie hinter sich her. Das war anstrengend, ging aber schneller.

Als sie von der vierten Tour in den Verteilerraum zurückkehrten, lagen noch zwei Männer am Boden. Serdag blieb stehen, als sei er vor eine Mauer gelaufen. Er griff sich an den Kopf.

"Eben waren noch drei da", stellte er fest.

Vor der Verteileranlage lagen nur noch zwei Bewußtlose.

Der dritte fehlte.

Es war Derks.

Er mußte inzwischen wieder zu sich gekommen sein. Vielleicht hatte er eine zu schwache Portion der Lähmstrahlen abbekommen oder er hatte sich nur bewußtlos gestellt. Aber dann hätte er sich wahrscheinlich gleich aus dem Staub gemacht.

"Derks hat deinen Positronenschlüssel", sagte Tschak besorgt.

Sie brachten die beiden letzten Männer in ihre Kabinen, dann machten sie sich auf die Suche nach dem verschwundenen Derks. Aber schon nach wenigen Minuten kam Tschak zu Bewußtsein, daß er einen furchtbaren Fehler beging, wenn er weitersuchte. Er blieb stehen.

"Ich muß in die Zentrale, Serdag. Wenn der Kerl rein zufällig dorthin gelangt, und er hat ja den Schlüssel, sind wir erledigt. Suche allein weiter und gib mir Bescheid, wenn du ihn gefunden hast. Wenn er schlau ist, kann er sich wochenlang im Schiff verstecken, ohne daß wir ihn finden."

"Derks ist schlau, aber er war niemals richtig intelligent."

"Dann ist er es jetzt erst recht nicht. Los, verlier keine Zeit. Sie ist verdammt kostbar."

In verschiedenen Richtungen gingen sie weiter. Tschak erreichte fünf Minuten später die Zentrale und stellte zu seiner Erleichterung fest, daß die Tür noch verschlossen war. Hier war Derks also noch nicht gewesen. Wahrscheinlich saß ihm der Schreck noch in allen Gliedern und er war froh, ein sicheres Versteck irgendwo im Schiff gefunden zu haben. Aber selbst wenn das so war, würde ihn der Hunger bald zu einer Dummheit verleiten. Ganz sicher würde er dann auf einem der vielen Monitorschirme der Interkomanlage erscheinen,

Tschak öffnete die Tür zur Kommandozentrale und trat ein. Mit einem Blick überzeugte er sich davon, daß hier alles in Ordnung war, dann verschloß er die Tür wieder.

Dort, wo die Hyperfunkanlage lag, war ein Geräusch.

Ein knirschendes Geräusch.

Tschak lief es eiskalt den Rücken hinunter, als ein wütendes Hämmern das Knirschen ablöste. Mit einem Satz durchquerte er die Kommandozentrale und erreichte den Funkraum der GATOS BAY. Derks war mit Feuereifer dabei, die gesamte Anlage mit einem schweren Werkzeug zu zertrümmern. Selbst als ihn der Paralysestrahl von hinten traf, schlug er noch zweimal zu und zerstörte damit den Rest des lebenswichtigen Senders. Dann erst sank er um.

Tschak versuchte, den Schaden zu überblicken. Es war klar, daß der Hypersender nicht mehr funktionsfähig war. Vielleicht konnte man noch mit dem Empfänger arbeiten, aber auch das ließ sich erst durch einen Versuch feststellen. Eine Reparatur schien unmöglich zu sein, denn Derks hatte ganze Arbeit geleistet.

Der Funkraum erinnerte an ein Schlachtfeld.

Langsam kehrte Tschak zu seinem Kommandosessel zurück und ließ sich hineinsinken. Der Fall war klar. Derks war mit dem Positronenschlüssel in die Zentrale eingedrungen und hatte die Tür ordnungsgemäß wieder verschlossen. Man konnte es nur als Glück bezeichnen, daß er sich keinen Impulsstrahler aus dem kleinen Wandschrank geholt hatte, denn mit ihm hätte er die gesamte Kontrollanlage des Schiffes zerschmelzen können. Dann hätte es keine Rettung mehr gegeben. Ohne die Hyperfunkanlage kam man zur Not aus.

Trotzdem...

Tschak rief Serdag über Interkom und berichtete ihm, was vorgefallen war. Der Navigator machte sich die schwersten Vorwürfe, denn schließlich hatte ja alles damit begonnen, daß er nicht aufmerksam genug gewesen war. Tschak unterbrach seine Selbstanklage und bat ihn, sofort in die Zentrale zu kommen. Vorher jedoch sollte er noch einmal die Türen der Kabinen überprüfen. Die Gefangenen sollten zwei Tage lang nichts zu essen bekommen.

Tschak ließ ihn etwas später ein und übergab ihm seinen Positronenschlüssel. Es schien mehr eine symbolische Handlung zu sein, mit der Tschak ihm zeigen wollte, daß er ihm noch immer voll vertraute.

"Was nun?" fragte Serdag, nachdem er sich gesetzt hatte.

Tschak blieb gelassen.

"Nichts! Wir fliegen weiter, und in sieben Monaten werden wir auf Pampas landen. Dann sehen wir weiter. Wir hätten die USO-Station sowieso nicht anfunken dürfen, denn sie ist geheim und befindet sich auf einem Planeten, der nicht uns gehört. Du kannst inzwischen mal überprüfen, ob wenigstens der Empfang noch arbeitet. Wenn alles schiefgeht, haben wir noch den Normalfunk. Aber wir würden niemals eine Antwort erhalten können."

"Sieben Monate..." wiederholte Serdag und erhob sich. "Sieben Monate in einem nur noch halb manövrierfähigen Schiff,

zusammen eingesperrt mit neunzehn Halbidioten, ohne einen Hypersender, ohne Linearantrieb ... wenn das nur gutgeht!"

"Wir müssen daran glauben", sagte Tschak zuversichtlich, obwohl er tief in seinem Innern bereits zu zweifeln begann.

\*

Die sieben Monate vergingen, und als nach dem terranischen Kalender der Oktober des Jahres 3441 anbrach, stand die gelbe Sonne Graph-Tita groß und hell vor dem Schiff. Sie war noch fünf Lichttage entfernt.

Die Fernorter machten den dritten Planeten aus, und nach einer geringfügigen Kurskorrektur fiel die GATOS BAY genau auf ihn zu. Das Bremsmanöver würde in fünf Tagen eingeleitet werden.

An Bord hatte sich inzwischen nichts von Bedeutung ereignet. Die Eingesperrten waren ruhig geblieben, wenn sie auch oft genug verlangt hatten, freigelassen zu werden. Tschak hatte ihre Versprechen ignoriert und sich nicht erweichen lassen. Zur Beruhigung hatte er ihnen die baldige Landung auf Pampas prophezeit.

Die letzten Tage des langen Fluges verliefen ohne Zwischenfall, so wie auch die vergangenen sieben Monate. Tschak hatte pausenlos den Funkempfänger in Betrieb. Über Hyperfunk eine vernünftige Nachricht zu empfangen, hatte er fast aufgegeben, obwohl er schon mehrmals relativ normal klingende Notrufe empfangen hatte. Aber ihm fehlte jede Möglichkeit, darauf zu antworten.

Fünf Lichttage von Pampas entfernt ging er auf Normalfunk über, aber er war sich darüber im klaren, daß er nur solche Sendungen auffangen konnte, die aus dem vor ihm liegenden Sonnensystem stammten.

Die Blues waren ebenfalls verdummt.

Ihre Funksendungen bewiesen das nur zu deutlich. Einige Sender spielten pausenlos dasselbe Musikstück, stundenlang, wahrscheinlich sogar tagelang oder gar seit Wochen bereits. Auf anderen Frequenzen war es ähnlich.

Eine halbe Stunde versuchte Tschak, Verbindung zu den Blues aufzunehmen, dann gab er es auf. Ein einziges Mal erhielt er eine Antwort, aber sie war so verworren formuliert, daß sie keinen Sinn erhielt. Nach ihr zu urteilen, gab es auf Pampas keinen vernünftigen Blue mehr.

Die geheime Frequenz der USO-Station kannte er nicht. Er wußte jedoch, wo sie ungefähr lag. Durch einen Spezial-Transformer war es ihm möglich, Sendungen des Hyperfunks mit dem Normalfunk-Empfänger aufzufangen. Es hätte also einfach sein müssen, die sehr nahen Sendungen zu empfangen, aber so sehr er sich auch bemühte, die Lautsprecher blieben stumm. Entweder existierte die USO-Station auf Pampas nicht mehr, oder sie war aus unerfindlichen Gründen auf totale Funkstille gegangen.

Nach fünf Tagen Zielanflug schaltete Tschak die Bremsverzögerung ein. Die GATOS BAY verlangsamte ihren Flug und näherte sich dabei unverändert und auf gleichem Kurs Pampas, dem immer geheimnisvoller werdenden Planeten der Blues. In der Vergrößerung waren die drei Kontinente deutlich zu erkennen. Daneben gab es noch zahlreiche Inseln, größere und kleinere, die allem Anschein nach unbewohnt und nur von dichtem Dschungel bedeckt waren. Mehrere Vulkane wurden sichtbar.

Tschak ahnte nicht, wo man die geheime Station der USO errichtet hatte, aber er nahm an, daß sie sich auf einer der

unbewohnten Inseln befand, eine Vermutung, die sich später als richtig erweisen sollte.

Die gelbe Sonne Graph-Tita blieb links zurück, als die GATOS BAY die Bahnen der äußeren Planeten passierte. Waagerecht zur Ekliptik drang das Schiff in das System ein, und die Geschwindigkeit lag weit unter der Hälfte des Lichtes. Sie sank weiter.

Tschak und Serdag nutzten die Wartezeit bis zur endgültigen Landung damit, die Fernanalytik arbeiten zu lassen. Sie sammelten Daten über die Planeten VII bis IV, deren Eigenschaften nicht im Katalog eingetragen waren. Diesbezüglich sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß es gewisse Vorschriften gab, die von der Solaren Raumflotte ergangen waren. Kein Schiff, auch kein Handelsschiff, sollte es unterlassen, bei der Annäherung an ein unbekanntes System diese Daten aufzunehmen und zu speichern, um sie später der Astrogeologischen Abteilung Terranias zur Verfügung zu stellen. Nur so war es möglich, die galaktische Karte im Verlauf der Jahrhunderte terranischer Raumfahrt zu vervollständigen.

"Morgen werden wir die Kreisbahn erreichen", sagte Serdag.

Tschak-Hoa nickte.

"Ja, wenn nichts dazwischenkommt. Der Bremsvorgang verlief nicht ganz so reibungslos, wie es dir erscheinen mag. Ich fürchte, die Burschen haben mehr Schaden angerichtet, als wir übersehen konnten. Aber keine Sorge, wir werden es trotzdem versuchen. Und wir werden es schaffen."

"Was sollte denn nicht in Ordnung sein, Tschak?"

"Etwas am Verteiler, Serdag. Wir kamen hinzu, als sie ihn sprengen wollten. Wir verhinderten es. Aber was wissen wir, was vorher geschah? Wenn auch nur einer von den verdammten Kerlen mit einem Hammer oder sonst einem beliebigen Gegenstand in die Kontrollanlagen geschlagen hat, kann er alles durcheinandergebracht haben. Ehe wir den Fehler entdecken, sind wir tot. Verlassen wir uns also auf unser Glück."

"Das haben wir ja bisher immer gehabt", kommentierte Serdag trocken.

Tschak sah auf den Panoramabildschirm.

"Pampas ist fast in Reichweite. Sieht grün aus, der Name scheint also zu stimmen. Meere und Urwald, dazwischen vereinzelte Städte der Blues. Ich bin gespannt, wie man uns empfangen wird - falls man uns überhaupt empfängt."

"Und ich", meinte Serdag, "bin gespannt, ob wir die Station der USO finden. Die Blues werden uns den Standort kaum verraten können."

"Weder können noch wollen, Serdag. Bald werden wir wissen, ob Wir eine Chance haben. Noch dreißig Stunden etwa, dann ist es soweit."

Und die GATOS BAY fiel auf den dritten Planeten der Sonne Graph-Tita zu.

Eine Welt, die niemand richtig kannte...

## 2.

Dreizehn Terraner und neun nichtmenschliche Wesen kannten die USO-Station, denn sie hielten sie besetzt. Seit zehn Monaten etwa hatten sie die Funkverbindung zu Quinto-Center, dem geheimen Hauptquartier der Solaren Abwehr, verloren. Ohne jeden Kontakt saßen sie auf dem Blues-Planeten fest und konnten nichts anderes tun als warten, ob sie jemand abholte.

Die Bewohner der Dschungelwelt ahnten nichts von ihrer Existenz, und von ihnen hätten sie auch kaum Hilfe erwarten können. Nur zu eindeutig bewiesen die empfangenen

Funksendungen, daß auch sie von der Verdummungswelle erfaßt worden waren, die allem Anschein nach die gesamte Milchstraße überflutete.

Auch die Besatzung der Station war nicht davon verschont geblieben, aber im Gegensatz zu anderen Gruppen, wie zum Beispiel gewöhnlichen Schiffsbesetzungen, handelte es sich bei ihr größtenteils um Spezialagenten mit besonderer Schulung und Eigenschaften. Von den zweiundzwanzig Mitgliedern der Station waren fünf normal geblieben.

Als die USO den Stützpunkt auf Pampas anlegte, trafen fast zur gleichen Zeit die ersten Siedlerschiffe der Blues ein und nahmen den scheinbar herrenlosen Planeten in Besitz. Mit Fleiß und Ausdauer gelang es den Tratzschonern, dem Dschungel die notwendigen Anbauflächen abzuringen und riesige Stadtkomplexe zu errichten. Am Gestade des Gamos-Meeres bauten sie ihren größten Raumflughafen.

Die Blues-Tratzschoner sahen nicht wie Menschen aus. Etwa bis zu ein Meter und neunzig groß, schlank und grazil, war ihr ganzer Körper von einem bläulichen Flaumpelz bedeckt, dem sie ihren Namen zu verdanken hatten. Der Kopf glich einem flachen Diskus, der auf einem zwanzig Zentimeter langen, sehr beweglichen Hals saß. Vier Augen am Rande des Diskuskopfes sorgten dafür, daß ein Blue nach allen Richtungen zugleich sehen konnte, ohne sich umdrehen zu müssen.

Da die Blues ungewöhnlich fruchtbar waren - sie brachten es unter günstigen Umständen auf bis zu dreißig Nachkommen im Zeitraum eines terranischen Jahres -, vermehrten sie sich in einem unvorstellbaren Maße. Die Blues waren ständig auf der Suche nach geeigneten Planeten, um ihren natürlichen Expansionsdrang befriedigen zu können.

Die "Sternzentrale Blue-Süd" lag auf einer Insel inmitten des Gamos-Meeres, etwa sechshundert Kilometer vom nächsten Festland entfernt. Das Klima war geradezu mörderisch. Es herrschten unerträglich hohe Temperaturen, die jedoch von den Klimaanlagen der Station kompensiert werden konnten. Die Insel war mit dichtem Urwald bedeckt, und im Landesinnern gab es mehrere Betonstädte der Tratzschoner.

Die Station selbst lag unter der Oberfläche dicht an der Küste.

Sie lag in den felsigen Flanken eines noch schwach tätigen Vulkans, ausgezeichnet getarnt und gegen Energieabstrahlung hermetisch abgesichert. Auf ganz Pampas gab es noch tätige Vulkane, denn der Planet war noch jung und in seinem Innern glutflüssig. Niemand wäre jemals auf den Gedanken gekommen, in so unmittelbarer Nähe eines Vulkans eine geheime Station der Terraner zu vermuten.

Das war auch einer der Gründe gewesen, warum sich die SolAb entschlossen hatte, die Station hier zu errichten. Die Versorgungsschiffe konnten unauffällig landen, und von hier aus war es möglich, in den relativ nahen Sektor der Blues vorzustoßen, um Erkundungsflüge durchzuführen.

Fünfzehn Meter unter der Meeresoberfläche lag der Eingang zur Station. Der Gang in den Vulkan war mit Wasser gefüllt, aber es bestand keine Gefahr, daß dieses Wasser jemals mit dem lauernden Feuer- in Berührung kam. Wäre das geschehen, hätte es zu einer Katastrophe geführt.

Das von Natur aus Vorhandene und künstlich ausgebauten Höhlensystem bestand aus drei riesigen Etagen mit insgesamt achtunddreißigtausend Quadratmeter Fläche. Ein tief im Felsen eingelassenes Atomkraftwerk diente der Energieversorgung. In einer gigantischen Halle stand der mächtige Hochleistungstransmitter, der nach seiner Errichtung die Station vom Nachschub durch Raumschiffe unabhängig machte. Er war

nach dem Torbogenprinzip gebaut und besaß eine erstaunliche Reichweite.

Es war das Prinzip der USO, nichthumanoide Intelligenzen, die sich in ihren Dienst gestellt hatten, gleichberechtigt zu behandeln. Nur so war es möglich, das Vertrauen zu rechtfertigen, das andere Völker in die Terraner zu setzen gewillt waren. So betrachtet bildeten die USO und die SolAb das Kernstück eines kosmischen Bewußtseins der Menschheit, das keine Rassenunterschiede mehr kannte.

Der Kommandant der Sternzentrale Blue-Süd war kein Terraner, sondern ein Cheborparner mit dem -unaussprechlichen Namen Cheborparczete Faynybret. Das war einer der Gründe, warum jeder ihn schlicht und einfach "CheF" nannte - der letzte Buchstabe groß geschrieben.

Zugleich war der CheF auch der Chef.

Das begabte und äußerst intelligente Lebewesen galt als guter Parapsi-Kriminalist und ausgezeichneter Physiker. Die USO hätte sich keinen fähigeren und zuverlässigeren Kommandanten für diese wichtige Station wünschen können.

CheF war nicht verdummt, ebensowenig wie die beiden Terraner Hotchka Omolore, Captain der SolAb und seines Zeichens Transmitter-Ingenieur, und Captain Gaddard Pen-Tuku, der Hyperfunk-Spezialist. Ebenfalls normal geblieben waren der Blue Haigra Whuy und eine Plophoserin Aidala Montehue, eine Transplantations-Chirurgin.

Alle anderen menschlichen und nichtmenschlichen Wesen auf der Station waren verdummt, und selbst der winzige Siganese Mortom Kalcora war nicht davon verschont geblieben. Er war zehn Zentimeter groß, Leutnant der SolAb - und inzwischen zu einer Art Maskottchen für CheF geworden.

Meist hielt er sich in dessen speziell angebrachten Brusttasche auf, von wo aus er den Kommandanten ständig mit mehr oder weniger überflüssigen guten Ratschlägen versorgte. In den vergangenen zehn Monaten hatte es sich herausgestellt, daß er, ständig dazulernte, und so ließ sich der Zeitpunkt fast errechnen, an dem er wieder völlig normal sein würde.

Der CheF hatte die normal gebliebenen Besatzungsangehörigen zu einer Besprechung gebeten. Draußen auf der Insel war alles ruhig, und in dem ständig eingeschalteten Hyperempfänger blieb es relativ still. Es waren einige Notrufe eingetroffen, aber sie stammten von weit entfernten Schiffen, denen man ohnehin keine Hilfe bringen konnte.

Hotchka Omolore, der große wuchtige Transmitter-Spezialist, betrat den Versammlungsraum. Ausnahmsweise hatte er heute seine roten Haare nicht gekämmt, was sein stets mürrisches Gesicht nicht gerade freundlicher erscheinen ließ.

Gaddard Pen-Tuku, klein, drahtig und dunkelhaarig, war äußerlich das genaue Gegenteil von Hotchka. Er grinste, als sich der andere Terraner setzte.

"Und Sie meinen, heute klappt es?" erkundigte er sich skeptisch.

Hotchka nickte verbissen.

"Es muß klappen, Gaddard! Es ist unsere letzte Chance! Ich habe noch einmal alles überprüft. Ich sehe keinen Grund, warum es nicht klappen sollte."

Aidala Montehue, die Chirurgin, betrat den Raum. Sie nickte den beiden Männern freundlich zu und setzte sich ihnen gegenüber. Aidala war zierlich gebaut und trug das dunkle Haar kurzgeschnitten. Sie war schön, und ihr feines Profil erinnerte an das einer Inderin. Niemand, der sie nicht kannte, hätte in ihr eine der besten Transplantations-Chirurgen vermutet.

Ehe Hotchka und Gaddard ihre Unterhaltung fortsetzen konnten, erschien der Blue Haigra Whuy, der seit drei Jahren für die Terraner tätig war. Er grüßte freundlich und nahm ebenfalls Platz.

Nun fehlte nur noch der CheF.

"Sie sind ja heute wieder einmal besonders hübsch, Aidala", sagte Hotchka. "Sie haben wohl auch vor, Quinto-Center heute einen Besuch abzustatten."

Die Chirurgin sah ihn prüfend an, dann lächelte sie.

"Ihren Optimismus möchte ich haben, Hotchka. Übrigens haben Sie vergessen, sich die Haare zu kämmen."

Der bullige Ingenieur fuhr sich flüchtig durch die Haare.

"Oh, das macht nichts, Gnädigste. Aber ich bin sehr erfreut, daß Sie keine anderen Sorgen haben. Gefalle ich Ihnen nicht, so wie ich bin?"

Gaddard lachte.

"Er würde mir auch mit gekämmten Haaren nicht gefallen."

Hotchka war keineswegs beleidigt.

"Ihnen will ich auch gar nicht gefallen, Sie Frequenzenjongleur. Die Hauptsache dürfte wohl sein, daß ich mir selbst gefalle."

Aidala schüttelte den Kopf.

"Diese Männer! Immer dasselbe mit ihnen. Dabei sitzen wir, bei Licht besehen, ziemlich tief in der Tinte. Oder glauben Sie vielleicht, daß der heutige Versuch glückt ?"

"Ich habe alles bestens vorbereitet. Der Transmitter ist in Ordnung, daran kann kein Zweifel bestehen." Hotchka sah auf einmal nicht mehr so fröhlich aus wie vorher. "Aber ich habe keinen Einfluß auf die Empfangsstation in Quinto-Center."

Nun betrat der CheF den Raum. Er hatte die letzten Worte des Transmitter-Ingenieurs gehört und nickte. Dann erst setzte er sich. Aus der Brusttasche sah Mortom Kalcora hervor und winkte den anderen grüßend zu.

"Guten Tag!" piepste er mit seiner hellen Stimme, ehe CheF ihn mit dem Zeigefinger in die Tasche zurückschob.

"Sicher, Quinto-Center ist das Hauptproblem", sagte der Kommandant der Station ernst und legte seine Hände auf den Tisch. "Eine gute Funkverbindung gibt es nicht, seit dort alles zusammengebrochen zu sein scheint. Der Nachschub bleibt aus, aber zum Glück haben wir ja Haigra Whuy." Er nickte dem Blue freundlich zu. "Er hat uns schon manchen guten Tip gegeben, der uns Lebensmittel und sonstige Gebrauchsgüter einbrachte. Vorerst können wir auf derartige- Exkursionen verzichten, denn unsere Vorräte reichen wieder für einige Monate." Er räusperte sich. "Wir sind heute zusammengekommen, um den achtundvierzigsten Versuch zu unternehmen, Quinto-Center zu erreichen oder zumindest eine direkte Verbindung herzustellen. Vorher muß ich jedoch an verschiedene Fakten erinnern, die wir nicht vergessen sollten."

"Was ist mit den anderen?" wollte Gaddard rissen, und er meinte offensichtlich die übrigen Mitglieder der Station, die verdummt waren. "Wir können sie nicht einfach zurücklassen."

"Natürlich nicht, Captain. Aber nur wir fünf sind normal geblieben, abgesehen von Kalcora, der wenigstens eifrig hinzuhtert. Wir müssen den Versuch allein unternehmen, und wenn er glückt, können wir auch dafür sorgen, daß die anderen abgeholt werden. Es wäre jedoch verantwortungslos, wollten wir versuchen, mit ihnen ein so gefährliches Experiment durchzuführen. Aidala, haben Sie sich davon überzeugt, daß inzwischen kein Unheil angerichtet werden kann?"

"Selbstverständlich, CheF. Die beiden Terranerinnen und die acht Terraner vertragen sich ausgezeichnet. Sie lesen,

beschäftigen sich mit Spielen oder schlafen. Ich glaube, sie sind gut aufgehoben."

"Und die anderen?"

"Die beiden Blues wurden von Haigra beruhigt. Ich glaube nicht, daß sie Schwierigkeiten machen werden. Nur Rötel bereitet mir Sorge. In letzter Zeit wurde sie etwas gefährlich und hat einen der beiden Blues gebissen. Sie sitzt in einer Einzelkabine, und da sie nicht zu dumm zum Fressen geworden ist, schafft sie es schon."

"Silk?"

"Keine Sorge, dem geht es gut. Liegt den ganzen Tag im Bad und faulenzt. Ich glaube, Silk hat weniger Sorgen als jeder von uns. Auch die beiden Gentals sind versorgt."

"Danke", sagte der CheF. Er blätterte in seinen Notizen. "Wir alle wissen, daß die verrückt gewordenen Tratzschoner großes Unheil anrichteten, als sie in ihren Atomwerken Fehlschaltungen durchführten. Es kam zu Explosionen und nachfolgend zu Vulkanausbrüchen. Auch unser Vulkan blieb nicht verschont, unsere drei kleinen Schiffe wurden vernichtet, unsere Lebensmittel verdarben. Jede Verbindung mit Quinto-Center riß ab. Wir waren isoliert. Selbst andere Stationen antworteten nicht mehr, so daß wir keine Ahnung haben, was geschehen ist. Wir empfangen nur noch Notrufe. Gaddard, geben Sie uns bitte eine kurze Übersicht über die Funktätigkeit der letzten Tage."

Der Hyperfunk-Spezialist begann:

"Da gibt es nicht viel zu berichten, CheF. Ich habe den Empfänger pausenlos eingeschaltet, und mir scheint, daß die Galaxis voll ziellos dahintreibender Schiffe ist, deren Mannschaft nicht mehr fähig ist, die Kontrollen vernünftig zu bedienen. Einer der Notrufe kam auf Normalfunk. Es muß sich demnach um ein Schiff handeln, daß sich ganz in der Nähe aufhält, vielleicht schon in unser System eingeflogen. Ich habe auf der Geheimwelle geantwortet, erhielt aber keine Bestätigung. Der Absender jedenfalls schien normal zu sein, denn der Notruf war vorschriftsmäßig verschlüsselt."

"Quinto-Center?"

"Nichts!"

"Terra?"

"Erst recht nichts! Es ist so, als gäbe es keine Erde mehr!"

Der CheF dachte nach, dann sah er den Blue an.

"Nun Sie, Haigra. Was haben Sie von Ihrem Volk zu berichten? Sie unternahmen doch vor einigen Tagen einen Ausflug. Was haben Sie festgestellt?"

Der Blue blieb ganz ruhig sitzen.

"Chaos, Unheil, Unruhen. Es scheint, als wolle die Zivilisation untergehen. Ich traf einige nicht Verdummte. Sie versuchen zu retten, was zu retten ist. Wenn ihre Angaben stimmen, gibt es jedoch kein einziges funktionsfähiges Raumschiff mehr, weder auf der Insel noch auf dem Festland. Kurz nach meiner Exkursion ging ganz in der Nähe ein Energiewerk in die Luft. Jemand muß alle Leitungen zusammengeschaltet haben, und es kam natürlich zur Gewaltentladung. Ein Erdbeben folgte, und leider wurde dabei unter anderem auch unser Ausgang verschüttet. Ich hatte gerade die Station betreten, als es passierte. Wir sitzen in der Falle."

"Das ist einer der Gründe, warum wir versuchen, die Station zu verlassen", erklärte der CheF. "Es hat wenig Sinn, länger hier zu bleiben, ganz abgesehen davon, daß der Vulkan noch einmal ausbrechen und dabei das gesamte Höhlensystem vernichten kann. In einem solchen Fall wären wirrettungslos verloren. Hotchka, was ist mit der Transmitterhalle? Haigra berichtete mir, daß sie vom Einsturz bedroht wird."

"Ich habe sie mit Hilfe der acht Terraner einigermaßen abstützen können. Zum Glück verdummten die Brüder ja nur, wurden aber nicht auch noch bösartig wie Rötel, unser Kätzchen. Ich denke, der Transmitter steht sicher, wenigstens im Augenblick."

Wie weit ist das Magma entfernt?"

"Noch sicher durch eine Felswand getrennt, aber nicht mehr weit. Ein Einsturz würde die Katastrophe bedeuten."

Mortom Kalcora nutzte die Gesprächspause, hob seinen Kopf über den Rand von CheFs Brusttasche und rief schrill:

"Und wenn ihr alle in der Falle sitzt, ich werde immer noch an die Oberfläche kommen! Ich kenne da ein paar Spalten, für die ich nicht zu groß bin."

"Ruhe!" sagte der CheF und drückte ihn in die Tasche zurück. "Du kommst später noch an die Reihe, wenn wir mit dem Transmitter Pech haben. Dann kannst du uns einen sicheren Weg zur Oberfläche zeigen."

"Bin gespannt", kicherte der Siganese aus der Tasche, "wie ihr hinter mir herkriechen wollt!"

CheF ging nicht mehr auf das Thema ein.

"Wir werden den Versuch in einer Stunde starten", gab er bekannt. "Wir gehen vor wie bisher, Kampfanzeuge werden angelegt, falls wir bei der Ankunft auf Quinto-Center unfreundlich empfangen werden sollten. Man kann nie wissen. Auf die Schweren Impulsstrahler verzichten wir, dafür nehmen wir die kleinen Nadler mit, aber in den Taschen verborgen. Ich hoffe nicht, daß wir sie gebrauchen müssen. Wir treffen uns in fünfzig Minuten auf dem Gang zur Transmitterhalle."

Er nickte ihnen zu, stand auf und verließ den Raum.

Eine Weile sagte niemand etwas, dann meinte Hotchka:

"Der verliert aber auch nie die Nerven! Ich wollte, ich könnte so zuversichtlich sein wie er. Aber wenn der Versuch diesmal auch nicht glückt, bleibt ja wieder alles an mir hängen."

"An wem sonst?" fragte Gaddard schadenfroh.

Aidala erhob sich und sagte mahnend:

"Ich glaube, wir haben nicht mehr viel Zeit."

Mit ihr zusammen verließen sie den Raum.

\*

Die Decke der Transmitterhalle war mindestens fünfzig Meter hoch. Der Transmitter selbst stand genau in der Mitte, ein riesiges Gebilde mit leistungsstarken Generatoren und Felderzeugern. Hotchka gab den anderen einen Wink, jetzt noch nicht weiterzugehen. Trotz seines Optimismus blieb er immer vorsichtig genug, niemanden unnötig in Gefahr zu bringen.

"Sobald ich den Energiezufluß eingeschaltet habe, muß der Torbogen aufflammen. Er ist das Zeichen für die Sendebereitschaft des Transmitters, gibt aber keinen Aufschluß darüber, ob der Gegentransmitter auf Quinto-Center auch empfangsbereit ist. Ich schlage daher vor, daß wir zuerst einen beliebigen Gegenstand durch den Torbogen werfen. Wenn er verschwindet und nicht zurückkehrt, muß es auch einen Empfänger geben, denn sonst würde er sofort von dem Feld zurückgeschleudert. So vermeiden wir jedes Risiko."

"Gut", sagte der CheF. "Dann versuchen Sie es."

Beim letzten Versuch war es nicht gelungen, den Bogentransmitter in Betrieb zu nehmen. Nur auf der linken Seite war kurzfristig das Feld entstanden, um dann wieder zu erlöschen.

Diesmal klappte es.

Hotchka war zur Schaltkabine vorgegangen und hatte sie betreten. Mit wenigen Handgriffen setzte er die komplizierte Apparatur in Bewegung. Generatoren begannen zu brummen, und irgendwo klickte ein Relais. Die Stromversorgung lief an. Der felsige Boden der riesigen Halle begann zu vibrieren. Erste blauglitzernde Funken sprangen von Pol zu Pol.

Der Transmitter-Ingenieur verließ die Kabine und kehrte zu den Wartenden zurück.

"Von nun an läuft alles automatisch ab, CheF. Ich habe die Probezeit auf fünf Minuten programmiert - das sollte genügen. Die Zeit läuft, sobald der Bogen steht."

"Wenn einer steht!" sagte CheF mit Betonung.

Aidala sah ihn fragend an, aber der Kommandant reagierte nicht darauf. Außerdem wußte er nicht, ob sie ihn wegen seiner Bemerkung oder seines merkwürdigen Aussehens wegen so musterte, denn CheF sah in der Tat nicht wie ein Mensch aus. Aber daran hatte sich inzwischen jeder gewöhnt, und niemand nahm Anstoß daran, daß der CheF wie ein...

"Da!"

Der Torbogen aus reiner Energie flammte dunkelrot auf und umrahmte das schwarze Nichts dahinter. Dieses Nichts war der fünfdimensionale Raum. Praktisch war Quinto-Center nur noch wenige Meter von der Sternenzentrale Blue-Süd entfernt, falls dort der Empfänger eingeschaltet und betriebsbereit war.

"Ich nehme eine Tasche", sagte Hotchka und ging auf den Torbogen zu. "Bitte, bleibt dort stehen und wartet."

Er hielt die Tasche wurfbereit in der Hand, während er zum Transmitter vorging. Wenige Meter vor dem flammenden Torbogen machte er halt, bog den Arm zurück und schleuderte die Tasche dann mitten hinein in das schwarze, lichtlose Nichts.

Sie tauchte ein und verschwand.

"Die werden in Quinto-Center Augen machen, wenn ihnen die Tasche vor die Füße fällt. Ich habe nämlich eine Botschaft hineingelegt. Jedenfalls werden sie nun Bescheid wissen, was hier geschehen ist. CheF, soll ich für eine längere Zeitspanne programmieren, wenn der Versuch beendet ist?"

"Zwei Stunden werden genügen. Es ist besser, wir lassen den Transmitter in Betrieb, damit er nicht abermals ausfällt wie damals bei Versuch siebzehn. Außerdem ..."

Weiter kam er nicht.

Die Druckwelle der Detonation warf zuerst Hotchka von den Füßen. Er stand dem Transmitter am nächsten und wurde von der Wucht der Explosion am meisten betroffen. Zum Glück war der Boden eben und ohne Hindernisse, so daß er einige Meter rutschte und dann liegenblieb. Er war nicht bewußtlos, stand schnell wieder auf und versuchte, sich in Sicherheit zu bringen.

Der CheF und die anderen warfen sich instinktiv auf den Boden, als die Schaltkabine auseinanderplatzte und die Trümmer quer durch die Halle geflogen kamen. Feuerzungen flammten auf, während der Torbogen erlosch. Aus dem Nichts kam die vorher von Hotchka hineingeworfene Tasche geflogen, verbrannt und fast unkenntlich.

Dann war auch das "Nichts" nicht mehr vorhanden. Die andere Seite der Halle wurde sichtbar. Ein weiterer Generator detonierte und gab größere Wärmemengen frei. Einer der Transmitterpole begann zu schmelzen.

"Hotchka, kommen Sie her! Wir müssen die Halle aufgeben, es hat keinen Sinn!"

Dem Transmitter-Ingenieur mußte es schwerfallen, die Anweisung des CheFs zu befolgen, aber ihm blieb keine andere Wahl. Er kam aus der Nische in die er sich geflüchtet hatte, und rannte zu den anderen.

"Was ist passiert?" fragte Gaddard. Hotschka schaute ihn verwirrt an und schwieg.

"Raus hier!" befahl der CheF. "Den Transmitter müssen wir abschreiben. Kommt, es hat keinen Sinn mehr."

Sie folgten ihm ohne Widerrede.

Der achtundvierzigste Versuch war ebenfalls fehlgeschlagen, und er hatte den Transmitter ein für allemal als Fluchtmittel ausgeschaltet.

\*

Noch bestand keine unmittelbare Gefahr für die Station. Die Explosion des Transmitters hatte keine unmittelbare Folgen gezeigt. Der Vulkan war ruhig geblieben, wenn sich auch in den abgrenzenden Felswänden zum Berg hin neue Risse gebildet hatten. Erste leichte Rauchschwaden zogen durch die äußeren Korridore, Noch wurden sie von den Sauggittern der Klimaanlage verschlucht.

Für morgen war eine Erkundung Mortom Kalcoras vorgesehen. Der Siganese sollte versuchen, einen Weg zur Oberfläche zu finden, der sich mit Hilfe der Energieprojektoren leicht erweitern ließ.

Die Station mußte auf jeden Fall geräumt werden.

Gaddard Pen-Tuku hatte sich in seine Hyperfunkzentrale zurückgezogen.

Gaddard war nicht nur ein guter Funker, sondern auch einer der besten Spezialisten des gesamten Hyperfunkwesens. Man sagte ihm nach, daß er aus einer kleinen Batterie, einem Stück Draht und einem veralteten Transistor in wenigen Minuten einen funktionsfähigen Sender zusammenbauen konnte. Auf jeden Fall aber würde es kaum ein Hyperfunkgerät geben, das er nicht in kürzester Zeit reparieren konnte, wenn er die notwendigen Ersatzteile zur Hand hatte.

Das Schiff, dessen Notsignale er gestern empfangen hatte, reizte ihn. Wenn seine Vermutungen stimmten, mußte es sich bereits in Normalfunk-Reichweite aufhalten. Die genaue Entfernung hatte er nicht feststellen können, da es keinen Gegenfunkverkehr gegeben hatte.

Er stellte die Frequenz von gestern ein und begann mit größter Empfangsstärke zu suchen. Schon nach wenigen Minuten hörte er im Lautsprecher die typischen Landeimpulse eines terranischen Frachters. Der Kommandant mußte vergessen haben, die Funkautomatik abzuschalten, die immer dann mit Warnimpulsen zu arbeiten begann, wenn ein Schiff zur Landung ansetzte.

Er würde die Blues rebellisch machen.

Gaddard schaltete auf Senden und rief den unbekannten Frachter an. Er bat den Kommandanten, sich zu identifizieren und zu antworten. Diesmal verzichtete er bewußt darauf, seinen Funkspruch zu verschlüsseln oder gar auf der Geheimwelle abzustrahlen. Es ging vielleicht um Sekunden.

Gleichzeitig begannen die Ortergeräte zu arbeiten. Auf der Oberfläche und in den Felsspalten des Vulkans verborgen saßen die Kameras und Strahlprojektoren. Fünf winzige Kamerasatelliten umkreisten Pampas. Einem von ihnen gelang es nach kurzer Zeit, das landende Raumschiff ins Bild zu bekommen.

Als Gaddard wenigstens in dieser Hinsicht endlich einen Erfolg verzeichnen konnte, benachrichtigte er den CheF.

Auf dem Bildschirm war ein Kugelraumer mit einhundertzwanzig Metern Durchmesser zu erkennen, der sich kurz zuvor aus der stabilen Umlaufbahn gelöst und eine

Landebahn eingeschlagen hatte. An winzigen Unregelmäßigkeiten war zu erkennen, daß der Pilot das Schiff manuell steuerte, sich demnach nicht mehr auf die Landeautomatik verließ. Wenn er allein war, ging er damit ein großes Risiko ein.

Als der CheF eintrat, versuchte Gaddard gerade zum dritten Mal, Funkverbindung mit dem fremden Schiff zu erhalten. Diesmal erhielt er .Antwort.

Kapitän Tschak-Hoa meldete sich. Seiner Stimme war die Erleichterung anzumerken, und seine erste Frage galt einem günstigen Landeplatz.

Auf der Insel gab es keinen.

"Hier spricht Sternzentrale Blue-Süd, Funker Gaddard Pen-Tuku. Landen Sie an der Ostküste des nierenförmigen Kontinentes. Dort erkennen Sie einen langgestreckten Raumhafen, der zur Zeit unbesetzt ist. Warten Sie dort weitere Anweisungen ab."

"Warum kann ich nicht dort landen, wo Sie sich befinden? Ich habe Ihren Standort angepeilt."

"Keine Landemöglichkeit. Ihre Geschwindigkeit ist noch zu hoch."

"Einige Funktionen sind ausgefallen. Ich bin froh, wenn ich den Kahn überhaupt heil herunterbekomme."

"Eben! Auf dem Raumhafen haben Sie Platz. Notfalls müssen Sie ins Meer tauchen. Geben Sie acht dabei, daß Sie nicht absacken. Aber das Meer ist überall sehr flach. Sie könnten jederzeit mit den Raumanzügen auftauchen. Wie steht es mit der Mannschaft?"

"Ich bin mit dem Navigator der einzige, der normal blieb. Die anderen haben wir eingesperrt."

CheF übernahm das Mikrophon. .

"Hier spricht der Kommandant der Station. Kapitän Hoa, wie lange noch. bis zur Landung?"

"Zwei Umrundungen vorsichtshalber, dann ist es soweit."

"Gut. Sie bleiben in ständigem Funkkontakt mit uns. Kurz zu unserer Situation: Wir sitzen fest, verschüttet. Wir versuchen, uns an die Oberfläche emporzuarbeiten und Sie auf dem Festland zu erreichen. Bleiben Sie unter allen Umständen im Schiff, bis wir dort sind. Lassen Sie die Blues in Ruhe und niemanden ins Schiff. Haben Sie Waffen?"

"Es genügt. Sind die Blues gefährlich?"

"Zumindest unberechenbar. Also:

Vorsicht!"

"Geht in Ordnung, Kommandant."

Gaddard wechselte noch einige Daten mit Tschak, dann verschwand das Schiff unter dem Horizont, und die Verbindung über die Satellitenstationen wurde schlechter.

Der CheF nickte Gaddard zu.

"Sie halten Verbindung. Ich werde jetzt meinen kleinen Freund Kalcora instruieren und zur Oberfläche schicken. Mit den anderen bereite ich die Energieprojektoren vor. Wir werden uns einen Gang nach oben schmelzen müssen." Er seufzte. "Der Frachter ist unsere letzte Hoffnung. Er ist zugleich das letzte Schiff auf Pampas. Sie können sich vorstellen, daß wir da eine starke Konkurrenz erhalten werden."

"Die Blues?"

"Ja. Die sich häufenden Vulkanausbrüche und Erdbeben haben eine Panik ausgelöst. Jeder will den Planeten verlassen. Wir benötigen viel Glück, wenn wir das sein wollen ..."

"Wir werden es schaffen, CheF", sagte der Hyperfunk-Spezialist zuversichtlich.

Der Kommandant verließ die Funkzentrale.

Zurück blieb Gaddard, ein ganz klein wenig stolz, daß er vielleicht den Weg zur Rettung gefunden hatte.

3.

Mortom Kalcora hatte seinen Kampfanzug angelegt und überprüfte sämtliche Funktionen. Das Flugaggregat arbeitete reibungslos, ebenso die Klimaanlage. Mit dem Impulsstrahler, nicht größer als das Ende einer Stricknadel, konnte er selbst einen großen Gegner töten. Er konnte damit auch Felsen wegschmelzen, wenn der Spalt, durch den er an die Oberfläche zu kriechen gedachte, zu eng wurde.

CheF sprach noch einmal mit ihm.

"Wäre es nicht vielleicht besser, du versuchtest, zum Wasserkanal zu gelangen? Der ist sicher nicht verschüttet, und wir wissen wenigstens, was uns an seinem Ende erwartet "nämlich das Meer."

"Ich versuche es zuerst senkrecht nach oben", blieb der Siganese bei seinem ursprünglichen Plan. "Ich kenne da eine Spalte, die sich bisher um keinen Millimeter verschoben hat. Sie läßt sich erweitern."

"Gut, wie du meinst. Viel Glück jedenfalls."

"Bis bald", sagte Kalcora und schaltete das Flugaggregat ein. Er hatte keine Lust, den Anmarschweg zu Fuß zurückzulegen. Wie eine riesige Hummel schwebte er durch den Raum, hinaus auf den Korridor und verschwand in Richtung Gravitationslift. Sein Ausflug begann in der Decke der dritten Stationsetage.

Da war ein kleines Loch in der Decke. Kalcora näherte sich ihm vorsichtig und schaltete das Aggregat ab, als er mit den Händen festen Halt gefunden hatte. Geschickt schwang er sich dann in die Höhe und verschwand im Felsen.

Er hatte ein wenig übertrieben, wie immer. Er kannte nur die ersten zehn Meter des Ganges nach oben, für ihn immerhin eine beachtliche Strecke. Zum Glück ging es nur etwa zwei Meter senkrecht nach oben, dann erweiterte sich der Gang zu einer richtigen Höhle - wenigstens für die Begriffe des Siganesen - und wurde flacher. Ein Mensch konnte hier bereits kriechen. Kalcora kam es vor, als schritte er durch eine riesige Felsenhalle.

Dann wurde es wieder "enger". Der Gang führte zum Glück vom Vulkan fort, immer schräg nach oben. Weit konnte es nicht mehr bis zur Oberfläche sein, denn Kalcora verspürte schon einen warmen Lufthauch. Es mußte Tag sein draußen, ein heller, heißer Tag.

Die Umgebung des Vulkans war frei von Vegetation. Erstarnte Lavaströme verhinderten jedes Wachstum. Wie ein Meer, das plötzlich zu Stein wurde, dachte Kalcora, als er den Höhlenausgang erreichte und auf einem Plateau stand. Er war froh, daß er den Mund nicht zu voll genommen und tatsächlich die Oberfläche erreicht hatte.

Über Funk rief er Gaddard an, der sich natürlich nicht meldete, weil er genug mit der GATOS BAY zu tun hatte, die nun bald zur Landung ansetzte. Dafür meldete sich der CheF, der das Funkgerät seines abgelegten Kampfanzuges eingeschaltet gelassen hatte. "Nun, Mortom, was ist?"

"Ich stehe oben, CheF! Herrliche Gegend, wenn du mich fragst. Von hier aus können wir unentdeckt verschwinden. Entweder wir fliegen, oder wir unternehmen einen Spaziergang zum Meer."

"Die Verdummen können nicht fliegen. Was meinst du, wo die landen, wenn wir sie ohne Aufsicht lassen? Finde einen Fußweg, Mortom!"

"Na gut. Aber du kannst unbesorgt sein, es wird euch nicht schwerfallen, den Spalt zu erweitern. Eine Stunde Arbeit, vielleicht zwei, dann seid ihr draußen."

"Wann kommst du zurück?"

"In einer Stunde."

"Wir warten auf dich."

Kalcora schaltete das Funkgerät ab.

Er betrachtete den erstarrten Lavastrom und überlegte, an welcher Stelle man ihn mit dem geringsten Risiko betreten konnte, ohne daß jemand in einen der vielen Risse stürzte, die bei dem Erkaltungsprozeß entstanden waren.

\*

Tschak-Hoa sagte zu Beginn der zweiten Landekreisbahn:

"Serdag, nun wird es ernst. Die Kontrollen arbeiten nicht einwandfrei, und ich befürchte, daß wir sehr hart aufsetzen werden. Hoffentlich geben die Bremsdüsen mehr her, sonst verglühen wir in der Atmosphäre. Ich glaube, wir müssen die anderen warnen, sonst kleben sie an den Wänden. Vielleicht stecken wir sie in den Gemeinschaftsraum, wo die Halterungen sind. Dann kann nichts passieren."

"Soll ich das machen?"

"Ja, aber nimm sie dir einzeln vor. Hole den nächsten erst dann, wenn du seinen Vorgänger angeschnallt hast. Wenn die jetzt verrückt spielen, sind wir erledigt. Verstanden?"

"Ich werde vorsichtig sein, keine Sorge."

Serdag ging in der Tat mit aller gebotenen Vorsicht zu Werke, aber die Männer besaßen immerhin noch genügend Verstand, um den Wert ihres Lebens höher einzuschätzen als eine Dummheit. Willig ließen sie sich aus ihren Kabinen in den Gemeinschaftsraum führen und dort an den Wandliegen anschnallen. Serdag sorgte durch das geschickte Verschieben der Schnallen dafür, daß sie sich nicht ohne fremde Hilfe befreien konnten.

Als letzten holte er Derks.

"Stelle keinen Unsinn an. Wir meinen es nur gut mit euch."

"Wenn wir gelandet sind, können wir dann gehen?"

Serdag schaute ihn verblüfft an.

"Gehen? Wohin wollt ihr denn gehen?"

"Wir landen doch auf einem bewohnten Planeten, oder? Nun gut, dann wollen wir gehen. Mich bringt keiner mehr ins Schiff zurück."

Serdag schüttelte den Kopf.

"Du bist wirklich verrückt! Was willst du denn auf einer Welt, die den Blues gehört? Du kannst froh sein, wenn sie dir nicht gleich den Hals umdrehen."

"Trotzdem wollen wir gehen, Serdag."

"Von mir aus, wenn der Kapitän nichts dagegen hat. Er kommt auch ohne euch Dummköpfe aus. Aber bis wir gelandet sind, haltet gefälligst Ruhe. Wenn wir abstürzen, ist niemandem geholfen."

Er vergewisserte sich noch einmal, daß alle gut verwahrt waren, dann kehrte er in die Zentrale zurück. Er war sich seiner Sache so sicher, daß er nicht einmal die Tür schloß.

Die GATOS BAY strich mit viel zu hoher Geschwindigkeit dicht über die oberen Schichten der Atmosphäre dahin, um zumindest ein wenig abzubremsen. Vergebens bemühte sich Tschak, den Bremsschuh des Antriebs zu verstärken. Er mußte tiefer gehen, wenn er nicht über das geplante Landegebiet hinausschießen wollte.

Für eine dritte Umkreisung war es bereits zu spät.

"Die Kerle haben doch was am Verteiler gemacht", sagte er zu Serdag, als dieser in die Zentrale kam. "Sind sie gut untergebracht?"

"Keine Gefahr." Er deutete auf den Panoramaschirm. Die Oberfläche des Planeten war schon sehr nahe. "Schaffen wir es ohne Bruch?"

"Wir müssen wohl, wenn wir weiterleben wollen."

Serdag schwieg und setzte sich. Er nahm wieder Verbindung zu Gaddard auf, der ihnen nur mit Positionsangaben helfen konnte.

"Noch dreißig Sekunden, dann dringen wir in die Atmosphäre ein. Wir werden wie ein Meteor aussehen." Tschak hieb wütend auf einige Druckkontrollen. "Nichts mehr, kein Piepser! Der Gegenschub ist zu schwach, außerdem werden wir nun sämtliche Energien für die Außenkühlung benötigen. Ich bin froh, daß wenigstens das noch funktioniert!"

\*

"Das sieht schlecht aus!" Gaddard nickte Hotchka zu, der in die Funkzentrale gekommen war. "Wenn die mit der Geschwindigkeit landen, rollt ihnen die Kugel bis zum Gebirge. Eine Hälfte glüht bereits."

"Der Pilot muß verrückt sein!"

"Oder der einzige Normale an Bord, wer weiß?"

Sie beobachteten das Geschehen auf dem Bildschirm. In wenigen Minuten mußte die GATOS BAY die Insel passieren, und dann waren es noch sechshundert Kilometer bis zum Festland. Vielleicht wäre es wirklich die beste Lösung, wenn sie im Meer niederginge und erst einmal abkühlte.

Niemand wagte eine entsprechende Prognose.

Wie ein Meteor mit flammendem Feuerschweif zog das Schiff über die Insel dahin und verschwand in westlicher Richtung. Die Höhe betrug noch fünfzehn Kilometer. Die Geschwindigkeit war noch immer zu hoch. Selbst bei einer Landung im Wasser konnte die Hülle beschädigt werden.

"Ich glaube, sie können es schaffen", vermutete Hotchka. "Vorausgesetzt natürlich, sie werden nicht vorher gebraten."

Wenig später bekam Gaddard erneut Funkverbindung.

Tschak gab bekannt, daß die Küste in Sicht und die Geschwindigkeit des Schiffes so weit gesunken sei, daß er die Landung versuche. Die Temperaturen seien erträglich, und er sehe keine unmittelbare Gefahr. Nur wage er es nicht zu garantieren, daß die GATOS BAY auch wieder starten könne. Eine Reparatur sei schon jetzt unerlässlich.

Dann folgten bange Minuten. Gaddard und Hotchka verfolgten jede Phase der Landung. Es war ein Glück, daß die Antigravitationsfelder der GATOS BAY eingeschaltet werden konnten, und Tschak tat das sehr geschickt und so, daß auch sie noch zur letzten Bremsung beitrugen

Ein paar der Teleskopstützen brachen, aber die übrigen genügten, die GATOS BAY nicht umstürzen zu lassen.

Sie stand!

Der Antrieb verstummte.

Kapitän Tschak meldete sich sofort wieder.

"Gelandet! Wir haben Glück gehabt!" Er hustete. "Wann können wir Sie erwarten, und was soll ich tun, wenn Blues auftauchen oder uns angreifen?"

"Nichts, gar nichts! Lassen Sie niemand ins Schiff. Wir werden so schnell wie möglich bei Ihnen sein - in ein bis zwei Tagen."

"Gut." Pause, dann: "Warten Sie, draußen auf dem Gang muß etwas los sein. Mein Navigator sollte nach den Männern sehen,

und nun höre ich sie. Lieber Himmel, sie werden Serdag doch nicht schon wieder überrumpelt haben ... He, was ist, Derks ...? Lege das Ding weg, hörst du? Ich werde euch ..."

Gaddard hörte ein scharfes Geräusch, ... und dann Stille.

Absolute Funkstille!

Jemand mußte das Funkgerät zertrümmert haben.

\*

Wenig später begannen die scharf gebündelten Energiefinger in den Felsen einzudringen und den Spalt, den Kalcora entdeckt hatte, auszuschmelzen. CheF ordnete die erhöhte Temperatur und damit die sofortige Vergasung des Gesteins an" damit der Abtransport der sonst erstarrenden Masse eingespart werden konnte.

Das Hauptproblem waren die Verdummtten.

Rötel hatte man an die Leine gelegt. Sonst ein intelligentes Lebewesen mit allen Eigenschaften eines solchen, hatte die Verdummung es zu einer Katze gemacht, deren auf Angriff ausgerichteten Urinstinkte wieder zum Durchbruch kamen.

Die beiden Gentals - Fischmenschen - konnten es längere Zeit auf trockenem Land aushalten, ohne zu ersticken oder zu vertrocknen. Sie waren absolut harmlos und stellten keine Gefahr dar.

Silk war ebenfalls harmlos. Er lebte auf dem Land ebenso leicht wie im Wasser. Das Schwimmen im Meer würde ihm wahrscheinlich den höchsten Genuß bereiten.

Die zehn Terraner und die beiden Blues verhielten sich passiv und abwartend. Sie besaßen zwar keine eigene Initiative mehr, befolgten aber widerspruchslos jede Anordnung der intelligent gebliebenen.

Hotchka und Aidala bewachten ihre Schützlinge, während der CheF mit Kalcora in der Brusttasche des Kampfanzuges als erster in den geschaffenen Fluchtweg eindrang. Die Station selbst war zur Sprengung vorbereitet worden. Ein Funksignal würde den Impuls auslösen.

Der CheF drang etwa fünfzig Meter in den erweiterten Spalt vor, dann pausierte er. Über Sprechfunk forderte er die anderen auf, ihm vorsichtig zu folgen. Kalcora hatte ihm berichtet, daß es nun steiler bergan gehen würde, die Oberfläche jedoch nicht mehr weit entfernt sei.

Es dauerte lange, bis die anderen in der kleinen Höhle eintrafen. CheF stellte befriedigt fest, daß selbst Rötel sich einigermaßen ruhig verhielt, und er ahnte noch nicht, daß die Gefahr auf einer ganz anderen Seite lauerte. Auf einer Seite, die er überhaupt nicht in Betracht gezogen hatte.

Die beiden Gentals tuschelten miteinander. Ihre Gesichter verrieten nur zu deutlich, wie sehr sie sich auf das Meer freuten. Denn die Flüchtlinge mußten auf jeden Fall sechshundert Kilometer Urmeer überqueren, um die GATOS BAY zu erreichen.

Haigra Whuy näherte sich dem CheF.

"Die Dummen werden uns aufhalten", sagte er.

Der Kommandant sah ihn erstaunt an.

"Sicher werden sie das, aber was soll das? Was hat das mit unserem Versuch zu tun, ein Raumschiff zu bekommen?"

"Wir sollten sie zurücklassen, CheF. Allein könnten wir schneller an unser Ziel gelangen."

"Sie meinen, wir sollten unsere hilflosen Freunde einfach zurücklassen? Auch Ihre beiden Artgenossen, mit denen Sie eine langjährige Freundschaft verbindet? Das verstehe ich nicht. Es kommt auf einen Tag mehr oder weniger auch nicht an."

"Ich bin dafür, daß wir zuerst an uns denken. Wir müssen hier fort. Der Berg grollt schon wieder."

Das allerdings stimmte. Seit Minuten schon spürten sie das leichte Vibrieren unter ihren Füßen, und aus weiter Ferne hörten sie das Rumoren glutflüssiger Magmamassen, die einen Weg zur Oberfläche suchten.

"Wir gehen nicht ohne unsere Freunde", entschied der CheF ohne Kommentar. "Und nun weiter, Haigra, gehen Sie vor, dann sind Sie schneller oben..."

Der Blue ging voran, und er wußte, daß der CheF ihn nicht mehr aus den Augen lassen würde.

Vorn schimmerte Tageslicht. Sie hatten den Zeitpunkt ihrer Flucht so gewählt, daß sie noch drei oder vier Stunden Tageslicht zur Verfügung hatten. Bis dahin mußten sie die Küste erreicht haben.

Haigra stand als erster auf der erstarrten Lavafläche. Tief unten im Westen schimmerte das Meer. Der CheF und Gaddard traten nach ihm auf das Plateau. Langsamer folgten die anderen.

Es war heiß. Das Gestein hatte die Wärme des ganzen Tages aufgespeichert und schien nur darauf gewartet zu haben, sie jetzt wieder freizubekommen. Drüben im Norden und Osten begann der Dschungel, dahinter lagen die Städte der Tratzschoner. Im Westen und Süden war das Meer.

Rötel machte eine hastige Bewegung und riß sich los. Aidala, die die Raubkatze an der Leine hielt, war viel zu überrascht, um schnell genug zu reagieren. Das Wesen, von seinen Urinstinkten getrieben, raste in gestreckten Sätzen über die abfallende Lavafläche und verschwand Minuten später im Urwald.

"Den wenigstens sind wir los", meinte Haigra zufrieden.

Der CheF würdigte ihn keiner Antwort.

Er hätte auch keine Zeit dazu gehabt.

Keine hundert Meter entfernt wölbte sich die erstarrte Lavafläche plötzlich nach oben, brach auseinander und gab dem nachfolgenden Magma freien Raum. Die glutflüssige Hölle brach aus dem Planeteninnern hervor, um in die Ebene zu fließen. Gleichzeitig erfolgte ein leichtes Beben, und an mehreren Stellen des gewachsenen Felsens entstanden neue Spalten. Aus der Tiefe kam ein grollendes Donnern, das sich zu einem wahren Orkan verstärkte und die Flüchtlinge fast zu Boden geworfen hätte. Jedem, der noch denken konnte, war klar, was geschehen sein mußte.

Hotchka sprach es aus:

"Die Station - es hat sie erwischt. Es muß Wasser und Magma zugleich eingedrungen sein - eine Explosion war unausbleiblich. Ich glaube, wir können uns die Sprengung sparen."

"Sie wäre jetzt wohl auch zu gefährlich", stimmte der CheF ihm zu und deutete hinab zum Meer. "Versuchen wir lieber, den günstigsten Weg zu finden. Kalcora wird vorausfliegen und den Kundschafter spielen. Zum Glück lernt er schneller als jeder der anderen Verdummtten."

Langsam folgten sie dem voranfliegenden Siganesen, der so winzig war, daß man ihn in der Luft kaum erkennen konnte. Nur der Funk verband sie.

Sie folgten einem kleinen natürlichen Grat, der von dem abfließenden Magma nicht überflutet worden war. Der Boden war fest und sicher. Er fiel langsam nach Westen ab, und wie Kalcora berichtete, erreichte der Grat in knapp einem Kilometer Entfernung einen bequemen Abstieg zum Meer.

Hotchka bildete den Abschluß und sorgte dafür, daß keiner der Verdummtten zurückblieb. Man hatte ihnen keine Kampfanzüge gegeben, da sie deren Funktionen ohnehin in der kurzen Zeit nicht mehr hatten neu erlernen können. Die beiden Blues verhielten sich diszipliniert und vernünftig, wenn man ihnen auch jede Richtungsänderung extra ansagen mußte. Bei den zehn

Terranern verhielt es sich ähnlich. Um die beiden Gentals und Silk brauchte sich' Hotchka kaum zu kümmern. Sie witterten das nahe Meer und folgten den Vorangehenden ohne den geringsten Versuch, etwa eine gefährliche Abkürzung zu nehmen.

Haigra ging ein wenig langsamer, bis der CheF unmittelbar hinter ihm war.

"Woher sollen wir ein Schiff nehmen?" fragte er und vermied es dabei, den Kommandanten anzusehen. "Der Hafen liegt weiter nördlich, und ich glaube kaum, daß man uns ein Schiff gäbe, selbst wenn wir dafür bezahlten."

"Ist das Ufer hier im Süden nicht für seine guten Fischgründe bekannt?" fragte der CheF. Als Haigra nickte, fuhr er fort: "Na also, es könnte sein, daß jemand zu fischen versucht. Dann werden Sie mit ihm reden. Er soll uns das Schiff überlassen, oder wir nehmen ihn mit zum Festland."

"Ein Fischer? Die benutzen meist alte Boote, die kaum segeltüchtig sind. Es gibt sogar noch Segelboote. Wie wollen Sie damit das Festland erreichen, ganz abgesehen davon, daß Sie sich auf Ihre Leute nicht verlassen können? Warum lassen Sie sie nicht zurück, dann wäre alles viel unkomplizierter."

"Ich sagte Ihnen schon, daß das nicht in Frage kommt, Haigra. Wir bleiben zusammen."

"Die Verhältnisse haben sich geändert, CheF! Mir können Sie keine Befehle mehr geben, denn ich fühle mich nicht mehr an meinen Vertrag mit der SolAb gebunden. Die Station existiert nicht mehr, und mein Vertrag mit Ihnen bezog sich lediglich auf meine Arbeit für die Station. Ich werde Sie also verlassen, wann immer mir die Gelegenheit dafür günstig erscheint. Haben Sie Einwände?"

"Eigentlich nicht, Haigra, auch wenn ich Ihre Handlungsweise nicht billige. Was wollen Sie denn anfangen, wenn Sie von uns gehen ?"

"Mein Volk braucht Hilfe, CheF. Ich gehöre zu den wenigen, die nicht verdummten. Sie, CheF, brauchen mich nicht so dringend wie meine Leute, Sie kommen, auch ohne mich aus. Sie werden Ihr Schiff finden, das Meer überqueren und das Raumschiff benutzen, um unsere Welt, die vielleicht zum Tode verurteilt ist, zu verlassen. Ich aber kann hier dafür sorgen, daß nicht noch mehr Unheil angerichtet wird. Wenn es keine Explosionen und sonstige Erschütterungen unter der Oberfläche mehr gibt, beruhigen sich die Vulkane vielleicht wieder - und nichts weiter geschieht. Ist es immer noch so, CheF, daß Sie meinen Standpunkt nicht verstehen können ?"

Der Kommandant der aufgegebenen Station ging eine Weile schweigend hinter dem Blue her, der ihn mit seinen rückwärtigen Augen nun fragend ansah, vorher hatte er sie geschlossen gehalten.

"Ja, Sie haben recht", sagte der CheF schließlich. "Verzeihen Sie, ich war wohl egoistisch. Trotzdem möchte ich Sie an Ihren ersten Vorschlag erinnern, damit Sie meine Skepsis begreifen. Sie schlügen vor, unsere Verdummtten zurückzulassen. Damit, mein Freund, war ich nicht einverstanden! Was Sie persönlich angeht, so sind Sie vollkommen frei in Ihren Entschlüssen, ich würde Sie nur bitten, uns wenigstens bis zum Meer zu begleiten. Sie können uns bei der Suche nach einem geeigneten Schiff sehr von Nutzen sein."

"Das will ich gerne tun", erwiderte der Blue.

\*

Renda Dork war Fischer von Kindheit an. Südlich des Hafens wohnte er mit seinen Eltern in einem kleinen Dorf, und als der Vater starb, übernahm er dessen Geschäft. Seine Geschwister

halfen ihm beim Fischfang und verkauften die Beute auf dem nahen Markt. Andere Geschwister gingen in die Stadt, um dort eine lohnende Beschäftigung zu finden.

Sie besaßen ein stattliches Segelboot mit einem atomgetriebenen Hilfsmotor. Wenn der Wind wehte, segelte Renda gern. Oft fuhr er weit hinaus aufs Meer, so weit, daß er nur noch die Spitze des Vulkans wie einen dunklen in der Luft schwebenden Punkt am Horizont sah. Er diente ihm als Wegweiser zurück zur Insel und ins Dorf.

Dann kam die unbegreifliche Katastrophe, und auch Renda Dork verlor seine Intelligenz. Nur das, was sich ihm unauslöschlich ins Gedächtnis eingeprägt hatte, vergaß er nicht. Er wußte, daß er immer mit seinem Boot aufs Meer hinausgefahren war, also tat er es auch heute noch. Aber er fing nur noch gerade so viel Fische, daß er davon leben konnte.

Eines Tages kehrte er von seinem täglichen Ausflug in den kleinen Hafen zurück und mußte feststellen, daß niemand mehr im Ort wohnte. In aller Hast hatten seine Mutter und die Geschwister ihr gemeinsames Haus verlassen und waren in den Dschungel gegangen. Es gab keinen ersichtlichen Grund dafür. Auch von den anderen Dorfbewohnern fand Renda keine Spur mehr vor.

Nur ein alter Mann war zurückgeblieben.

Renda Dork versuchte ihn auszufragen, aber viel bekam er nicht heraus. Die Erde hätte gegrollt, behauptete der Alte, und dann wäre Rauch über dem Vulkan zu sehen gewesen.

Da wären alle davongelaufen, nur er sei zurückgeblieben, weil er nicht so schnell laufen konnte wie die anderen.

Renda Dork versuchte, sie in dem fast undurchdringlichen Urwald zu finden, aber als er dann endlich Spuren entdeckte, waren sie bereits viele Tage alt. Der Regen verwischte sie bald, und dann mußte der Fischer wieder umkehren. Seine Hoffnung, im Haus wieder jemanden vorzufinden, erfüllte sich nicht.

Am nächsten Tag fuhr er zum Haupthafen im Norden, aber er wurde von halb verhungerten Blues vertrieben. Also kehrte er resignierend in sein verlassenes Dorf zurück. Er hatte ja sein Boot und würde nicht verhungern.

Einsam und allein lebte er so mehrere Wochen, sprach ab und zu mit dem alten Mann und verbrachte die meiste Zeit in seinem Boot.

Heute beschloß er, zu der Südflanke des großen Vulkans zu fahren. Dort gab es die größten Fische, und wenn er auch nur einen von ihnen fing, konnte er sich einige Tage Ruhe gönnen. Trotz seiner Sorge um die verschollene Familie begann ihm das Leben wieder Freude zu bereiten. Eine große Zivilisation schien in der Verdummungswelle zu ersticken, die Technik brach zusammen, die Blues rebellierten, aber Renda spürte nichts mehr davon. Das einfache, natürliche Leben hatte ihn wieder, und er fühlte sich wohl dabei.

Er hatte keine Sorgen mehr, denn das Meer gab, was er zum Leben benötigte.

Die Rauchwolke stand noch immer über dem Vulkan, und einmal war Renda so, als sähe er rotflüssiges Feuer aus einer Erdspalte hervorquellen. Er segelte ziemlich dicht am Ufer vorbei, aber instinkтив ahnte er die Gefahr, die von dem Vulkan auszugehen drohte. Er wendete und fuhr wieder aufs Meer hinaus.

Hier fühlte er sich sicher. Hier, so wußte er, konnte ihm nichts passieren, und Stürme gab es nicht allzuoft im Gamos-Meer, aber wenn es mal einen gab, konnte er tagelang mit unverminderter Stärke anhalten. Zum Glück jedoch kündigte sich ein solches Naturereignis meist durch riesige Wolkenfelder im

Osten an, die, dann durch die Rotation des Planeten nach Westen getrieben wurden.

Renda Dork fürchtete den Sturm nicht. Sein kleines Schiff war seetüchtig und hatte schon manchen Orkan ohne Schaden überstanden.

Er war stolz auf sein Schiff.

Genügend weit von der vulkanischen Küste entfernt, ließ er die Segel und ließ das Boot treiben. Er warf die Angeln aus und döste in den warmen Tag hinein.

Am späten Nachmittag erst, als die Sonne bereits zu sinken begann, fing er zwei große Fische. Er zog den einen an Bord und tötete ihn. Den anderen steckte er in einen Drahtbehälter, den er wieder im Wasser versenkte. So blieb der Fisch am Leben, konnte aber nicht mehr entkommen. In einigen Metern Tiefe schwebte er hinter dem treibenden Boot her.

Etwas summte bösartig.

Renda sah nach oben zur Mastspitze. Ein großes Insekt - vielleicht auch ein kleiner Vogel - umkreiste den

höchsten Punkt des Bootes und schien nur darauf zu warten, sich auf Renda zu stürzen. Es gab viele Arten von Insekten auf Pampas, aber so ein großes und silberglänzendes hatte der Fischer noch nie gesehen. Er blickte sich nach einer Waffe um, falls das Tier ihn angreifen sollte.

"Das ist unnötig", sagte das Insekt mit piepsender Stimme, aber durchaus verständlich in der Sprache der Blues. "Ich will dir nichts tun, mein Freund, ich möchte dich nur um einen Gefallen bitten. Darf ich herunterkommen?"

Renda hatte die Bedeutung eines Translators längst vergessen, und im übrigen hatte er genug damit zu tun, die erstaunliche Tatsache zu verdauen, daß ein Käfer oder eine Riesenfliege sprechen konnte. Automatisch senkte er den Diskuskopf zum Zeichen der Zustimmung.

"Wer bist du?" fragte er erstaunt.

"Ich bin Mortom Kalcora, der Siganese - aber das erkläre ich dir später noch. Meine Freunde und ich brauchen dein Boot, denn wir müssen hinüber zum Festland. Kannst du uns hinbringen? Wir werden dich gut dafür bezahlen."

"Deine Freunde?"

"Eine lange Geschichte, die du jetzt doch nicht so schnell verstehen würdest, aber während der Reise haben wir Zeit genug zu Erklärungen. Kann ich meinen Freunden sagen, daß du bereit bist? In zwei oder drei Tagen sind wir am Ziel, und du kannst umkehren oder dort bleiben, ganz wie du willst. Du bekommst Geld von uns, oder Nahrungsmittel. Wir schenken dir einen Impulsstrahler oder ein Fluggerät, mit dem du dich in die Lüfte erheben kannst wie ich. Nun, was meinst du dazu?"

Renda Dork war zwar verdummt, aber er begriff schon, daß jemand etwas von ihm wollte und dafür etwas zu geben bereit war. Das Leben war schön, aber langweilig. Das Abenteuer würde Abwechslung bedeuten, und nicht nur das.

Ein Gerät, mit dem man fliegen konnte...!"

"Ja, ich bin bereit, euch über das Meer zu bringen", stimmte er schließlich zu. "Hole deine Freunde!"

"Du mußt schon zu ihnen kommen. Sie warten am Ufer in der kleinen Felsenbucht unterhalb des Vulkans. Es wird bald Nacht. Wir werden uns bekannt machen, diese Nacht in der Bucht bleiben und erst morgen bei Sonnenaufgang die Reise beginnen. Setze die Segel, oder kannst du mit dem Motor noch umgehen?"

"Ich benutze ihn fast nie", sagte Renda und wendete abermals. Gleichzeitig zog er die Segel auf. "In zwei Stunden sind wir in der Bucht..."

#### 4.

Sie standen auf einem Zwischenplateau hoch über dem Meer. Weiß schimmerten die Segel des Bootes, das nun wendete und genau auf den Vulkan zufuhr. Gleichzeitig kam Kalcoras schrille Stimme aus dem Helmgerät der Kampfanzüge:

"Er wird uns zum Kontinent bringen. Ich habe ihm einen fliegenden Anzug versprochen, obwohl er meiner Meinung nach nichts damit anfangen kann. Nun, später vielleicht, wenn wir ihm alles genau erklären. Er heißt Renda Dork, ist Fischer, und wird in zwei Stunden in der Bucht landen. Ich bleibe bei ihm. Den Weg findet ihr allein. Beeilt euch."

Haigra sah den CheF an.

"Ich glaube, nun braucht ihr mich nicht mehr. Ihr habt euer Schiff, das ich besorgen sollte. In zwei Tagen seid ihr beim Festland und damit bei dem Kugelraumer. Darf ich mich verabschieden?"

Wenn der CheF überrascht war, so ließ er es sich nicht anmerken.

"Sie können gehen, Haigra, obwohl ich nicht erfreut darüber bin. Ein Ortskundiger hätte uns schon sehr helfen können. Aber wenn es wirklich Ihr Pflichtgefühl ist, das Sie treibt, halte ich Sie nicht auf." Er sah hinaus aufs Meer, genau nach Westen. "Sollte es jedoch etwas anderes sein, so muß ich Sie warnen, Haigra Whuy. Ich möchte nicht, daß wir uns einmal als Feinde gegenüberstehen. Ich hoffe. Sie haben mich verstanden..."

"Sicherlich, CheF. Alles Gute für Sie."

Er schaltete das Flugaggregat seines Kampfanzuges ein und erhob sich in die Luft. Noch einmal zog er eine Schleife, dann nahm er Kurs nach Norden, wo die Stadt lag.

Minuten später verschwand er über dem grünen Dach des Dschungels.

Der CheF setzte sich in Bewegung, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß Hotchka, Gaddard und Aidala sich um die bedauernswerten Freunde kümmerten, die nichts von dem begriffen, was um sie vorging. Lediglich die Gentals und Silk konnten es kaum noch abwarten, daß der Marsch fortgesetzt wurde.

Die Sonne, sank westlich der Insel ins Meer. .

Allmählich wurde es dunkel, aber noch bevor die Sterne sichtbar wurden, erreichten sie ohne Zwischenfall die Bucht am Vulkan. Schroffe Felsen umschlossen einen sicheren Naturhafen, der nur eine schmale Einfahrt besaß. Selbst beim schlimmsten Sturm würde hier ein Schiff sicher ankern können.

Kalcora mußte Renda inzwischen einigermaßen vorbereitet haben, denn der Fischer war durchaus nicht überrascht, ihm absolut fremdartig erscheinende Wesen am Ufer stehen zu sehen. Er verankerte das Boot im tiefen Wasser nahe der Felsen derart, daß der CheF ohne Schwierigkeit an Bord gehen konnte.

Er, nur aus der Entfernung scheinbar humanoid, sah aus der Nähe weder wie ein Blue noch wie ein Terraner aus. Trotzdem begrüßte ihn Renda Dork wie einen alten Bekannten. Der Translator des CheFs übersetzte seine Worte.

"Seid willkommen auf meinem Schiff. Ich werde euch zum großen Land bringen, und sicherlich werdet auch ihr euer Versprechen halten und mir einen fliegenden Anzug geben. Mein Schiff ist nur klein, und ich hoffe, wir alle werden Platz darauf haben."

Schwieriger war es schon, die Verdummten dazu zu bewegen, das feste Land zu verlassen, aber mit viel Überredungskunst und ein wenig Nachdruck gelang schließlich auch dieses Kunststück. Nur die beiden Gentals und Silk verzichteten auf den trockenen

Schlafplatz. Sie ließen sich lautlos ins Wasser gleiten und schwammen aus der Bucht hinaus aufs Meer. Lange noch konnten die Zurückbleibenden die drei parallel verlaufenden Doppellinien in dem glatten Wasser erkennen.

"Ob wir sie wiedersehen?" fragte Aidala leise.

Gaddard, der neben ihr an der hölzernen Reling stand, schüttelte den Kopf.

"Sie haben uns schon jetzt vergessen", sagte er.

\*

Die aufgehende Sonne im Rücken, segelten sie nach Westen.

Die Gentals und Silk waren noch einmal aufgekreuzt, als sie aus der Bucht manövrierten. Mehrmals umkreisten sie das Boot und gaben Laute der Freude von sich, so als verstünden sie, was geschah. Dann aber tauchten sie weg und kamen nicht mehr zum Vorschein. Das natürliche Element hatte sie wieder, und so schnell würden sie es nicht mehr verlassen. Ihre Arbeit für Terra war beendet.

Renda saß am Ruder. Aidala Montehue saß ihm gegenüber auf der kleinen Bank und versuchte, sich mit ihm zu unterhalten. So einfach wie möglich erklärte sie ihm, was geschehen war und wer die Flüchtlinge waren. Renda schien zu begreifen, wenn er sicherlich auch nicht alles von Grund auf verstand. Seine erster Frage galt dem fliegenden Anzug.

Aidala deutete in Richtung des Abstiegs zur Kabine.

"Du wirst meinen fliegenden Anzug bekommen, sobald wir die Küste erreichen, Renda. Ich brauche ihn dann nicht mehr. Du mußt ihn anziehen, und dann werde ich dir erklären, wie er funktioniert. Es ist ganz einfach. Du wirst fliegen können! Ohne dein Schiff kannst du dann von Kontinent zu Kontinent eilen und dir deine Welt ansehen."

"Mir genügt die Insel. Vielleicht kann ich über sie hinwegfliegen und meine Geschwister wiederfinden, wenn sie noch leben. Darum wollte ich den Anzug haben!"

Die Sonne stieg höher, und es wurde wärmer. In der geräumigen Kajüte bereitete Hotchka den von Renda gefangenen Fisch zur gemeinsamen Mahlzeit vor. Das Meer selbst war glatt wie ein Spiegel, und die Fahrt wurde immer langsamer.

Der CheF kam zu Aidala und Renda.

"Ist der Motor in Ordnung?" erkundigte er sich bei dem Fischer.

"Das weiß ich nicht. Ich habe ihn seit einem Jahr nicht mehr benutzt."

"Gut, ich kümmere mich darum. Du kannst inzwischen die Segel reffen."

Gaddard begleitete den CheF in den winzigen Maschinenraum unter dem Achterdeck. Der Raum war trocken und warm. Sie ließen die Luke geöffnet, um wenigstens frische Luft atmen zu können.

Der Motor selbst sah gut aus. Gaddard begann sogleich ihn zu untersuchen. Nach einer Weile richtete er sich auf und meinte zufrieden:

"Scheint in Ordnung zu sein. Zum Glück hat Renda nicht versucht, ihn in Betrieb zu nehmen. Er hat keinen eigenen Reaktor, dafür aber eine sehr leistungsfähige Atombatterie, die jahrelang hält. Wir werden gleich einen Versuch unternehmen."

Er betätigte mehrere Schalter und drückte dann auf den Fahrtnopf. Das Summen im Innern des Generatorblocks wurde lauter, und an dem kühlen Lufthauch spürten sie, daß das Boot Fahrt aufnahm. Sie kletterten hinauf aufs Deck.

Renda saß ziemlich verdattert am Ruder und hielt es krampfhaft fest. Ohne Segel und ohne Wind nahm das Boot Fahrt auf und schoß nur so über die spiegelglatte Fläche dahin, immer genau nach Westen.

"So schaffen wir es bis morgen", sagte Gaddard zufrieden.  
"Renda, soll ich dich ablösen?"

Aber der Fischer wollte das neue Fahrtgefühl erst richtig auskosten und lehnte dankend ab. Gaddard war das nur recht. So konnte er sich noch ein wenig um den Motor kümmern.

Längst war die Vulkaninsel unter dem fernen Horizont verschwunden. Es mußten noch etwa fünfhundert Kilometer bis zum Festland sein, jetzt keine gewaltige Strecke mehr. Sie würden es schaffen.

Hotchka erschien in der Kabinen-Abstiegstür.

"Mittagspause!" rief er dröhnend. "Es gibt herrlichen Fisch! Dazu einen Trunk gutgekühlten Wassers, direkt aus den Quellen des Paradieses. Kommt, kommt, gute Leute, ehe man euch alles weggegessen hat!"

Renda bekam seine Ration am Ruder serviert, das er auf keinen Fall im Stich lassen wollte. Das Boot machte gute und ruhige Fahrt, aber mehr als einmal sah der erfahrene Fischer besorgt nach Osten. Dort schwebte ein feiner Schleier über dem Horizont, unmerklich fast, aber zweifellos vorhanden. Es konnten natürlich Rauchschleier des Vulkans sein, die sich über dem Meer gesammelt hatten. Aber es konnte auch die erste Ankündigung einer Wolkenbank sein.

Nachmittags wurde der Wolkenschleier etwas dunkler.

Der CheF setzte sich zu Renda.

"Nun, Renda, was bedeutet das?" Er deutete nach Osten. "Wird es Sturm geben?"

"Es sieht so aus, aber die Anzeichen sind anders als sonst. Es ist keine gleichmäßig heraufziehende Wolkendecke, sondern nur ein Streifen. Dahinter wird es wieder blau. Wenn also ein Sturm kommt, dann nur einer von kurzer Dauer. Etwa in der Nacht." .  
"Werden wir ihn überstehen?"

"Ganz sicher, nur wird es etwas unbequem in der Kabine werden. Wir müssen, nur dafür sorgen, daß wir auf Kurs bleiben, damit uns die Wellen von hinten überholen können."

Der CheF war froh, daß der an sich verdumme Blue noch intelligent genug war, die einfachsten Regeln der Seefahrt zu beachten.

Der Wolkenstreifen verbreiterte sich, je näher er rückte. Es war deutlich zu erkennen, daß er eine hohe Geschwindigkeit besaß und von Wirbeln auseinandergetrieben wurde, wenigstens an seinen Rändern.

Noch war das Meer ruhig, und die Sonne sank dem westlichen Horizont entgegen. Der CheF gab seinen ursprünglichen Plan auf, mit einem seiner normal geblichenen Männer einen Erkundungsflug zum Festland durchzuführen. Er mußte jetzt auf dem Boot bleiben, denn wenn der Sturm losbrach, würden sie alle Kräfte nötig haben, um die Verdummen zu beruhigen.

Er ahnte nicht, daß jemand anderes die Ruhe vor dem Sturm für seine eigenen Zwecke nutzte...

5.

Tschak-Hoa traute dem Frieden nicht ganz.

Die GATOS BAY war zwar einigermaßen heil gelandet, aber die Verdummen waren in die Kommandozentrale eingedrungen und hatten nun auch den Normalfunk außer Betrieb gesetzt. Zwar war es ihm und Serdag gelungen, die Männer zu beruhigen, aber damit konnte der Schaden auch nicht wieder

gutgemacht werden. Die Verbindung zur USO-Station war endgültig abgerissen.

"Also gut", gab er endlich nach, weil er keinen Ausweg sah. "Jeder, der will, kann das Schiff verlassen. Aber ich mache euch darauf aufmerksam, daß rings um uns herum Dschungel ist. Von oben her sah es so aus, als läge der Raumhafen fast direkt an der Küste, aber das war eine Täuschung. Die Küste ist fünfzig Kilometer entfernt, und zwischen ihr und uns liegt der undurchdringliche Urwald. Die einmal vorhandenen Verbindungsstraßen sind von ihm zurückerobert worden. Außerdem haben wir keine Fahrzeuge. Den einzigen Gleiter behalte ich, den kann ich euch nicht geben. Also, macht, was ihr wollt, aber vergreift euch nicht mehr an der GATOS BAY. Ist das klar?"

"Wir können also gehen?" vergewisserte sich Derks, der es kaum noch erwarten konnte. "Bekommen wir wenigstens Waffen?"

"Ich kann euch drei Impulsstrahler geben, damit ihr die Raubtiere abwehren könnt, die es zweifellos im Dschungel geben wird. Aber mehr kann ich nicht für euch tun. Es ist schließlich euer eigener Entschluß, das Schiff zu verlassen, und ihr könnt sehr froh sein, daß ich das nicht als Meuterei auslege. Serdag, gib ihnen die Strahler und laß sie aus dem Schiff. Verschließe die Ausstiegluke wieder."

Das war gestern gewesen.

Er und der Navigator hatten vor dem Panoramaschirm gesessen und zugesehen, wie die Männer unter Derks' und Dusterons Führung über die riesige Betonfläche gingen, den flachen und von Schlingpflanzen bedeckten Gebäuden entgegen, hinter denen der Urwald begann. Sie hatten mehrmals zurückgewinkt, glücklich über die scheinbar zurückgewonnene Freiheit, dann verschwanden sie in den Gebäuden. Sie würden dort plündern, wenn es etwas zum Plündern gab. Dann würden sie weiterziehen.

Und vielleicht würden sie niemals die Küste erreichen, sondern von dem unersättlichen Dschungel für immer verschluckt werden.

Nach einer ruhigen Nacht trafen sich die beiden Männer in der Kommandozentrale.

"Sie sind weg", sagte Serdag. "Ich habe niemanden mehr gesehen."

"Ich habe ein anderes Problem:

was ist mit den Leuten der USO? Ob sie schon auf dem Weg zu uns sind? Sie wollen unser Schiff fluchtig machen. Sie sind auch unsere letzte Hoffnung, oder glaubst du, wir sollten schon mal allein mit der Reparatur beginnen? Wir haben die notwendigen Ersatzteile, den Generator wieder in Ordnung zu bringen."

"Machen wir uns an die Arbeit", schlug Serdag vor.

Gegen Mittag tauchten am Rande des Waldes einige Blues auf. Sie waren schwer bewaffnet und machten kein Hehl daraus, daß sie das gelandete Schiff angreifen wollten. Der Grund schien klar: es gab auf Pampas keine einsatzbereiten Raumschiffe mehr, und die Blues glaubten, ihr Planet müsse untergehen. Alle einigermaßen aktionsfähigen Vertreter ihres Volkes waren bereits geflohen, weil sie der Verdummung nicht mehr Herr wurden, nun versuchte der klägliche Rest, sich in Sicherheit zu bringen.

Das Schiff der Terraner kam gerade zur rechten Zeit.

Serdag bemerkte sie, als er in der Kommandozentrale auf den Bildschirm sah. Tschak hatte ihn gebeten, einige Schaltpläne zu holen.

Es mochten etwa hundert Blues sein, die sich keine Mühe gaben, unbemerkt zu bleiben. Ungeordnet marschierten sie quer über die Startbahn, und einige der Blues schwenkten drohend ihre Waffen. Allein das zeugte von ihrer Dummheit, denn sonst hatten sie wissen müssen, daß sie im offenen Angriff gegen das Schiff nichts ausrichten konnten.

Serdag nahm über Interkom Verbindung mit Tschak auf.

"Tschak, da kommen Kerle, die das Schiff erobern wollen. Soll ich ihnen Beine machen?"

"Blues?"

"Natürlich Blues, vielleicht hundert. Bewaffnet."

"Warte noch, ich komme. Ist noch Zeit?"

"Fünf Minuten, mehr nicht."

"Ich beeile mich. Richte das Polgeschütz ein. Lähmwirkung."

Serdag kümmerte sich darum, so gut er konnte. Es war ein Glück, daß Tschak ihm in den letzten Wochen regelrechten Unterricht in der Bedienung einzelner Kontrollen erteilt hatte. Er lernte schnell und begriff das, was er vor zehn Monaten einmal gewußt hatte.

Die Blues waren noch dreihundert Meter von der GATOS BAY entfernt, als Tschak die Zentrale erreichte. Er nickte Serdag zu.

"Du bist sicher, daß sie alle zusammengeblieben sind? Es ist niemand gelungen, unbemerkt von der anderen Seite ans Schiff zu kommen?"

"Nein, ich glaube nicht."

"Wollen wir es hoffen." Er übernahm Serdags Platz hinter den Kontrollen der Feuerleitstelle. "Jetzt wollen wir mal sehen, ob sie gut laufen können. Ich werde sie nur kitzeln, mehr nicht. Trotz ihrer bösen Absichten kann ich sie verstehen. In ihrer Situation würden wir ähnlich handeln, denn sie können ja nicht wissen, daß unsere GATOS BAY praktisch ohne Besatzung ist und wir sie gern mitnähmen, wenn sie sich vernünftig betrügen. Achtung. es geht los ..."

Die ersten schwachen Energiebündel verließen das Polgeschütz und prallten unmittelbar vor den Blues auf die Betonbahn, wurden von dieser reflektiert und schossen über die Köpfe der Stehengebliebenen in die Luft hinauf. Die zweite Serie setzte Tschak so, daß sie zwischen die Beine der total verblüfften Angreifer fuhr. Die Ladung war zu schwach, um lang anhaltende Lähmungsscheinungen oder gar Bewußtlosigkeit hervorzurufen. Die Blues erhielten lediglich starke elektrische Schläge.

Einige von ihnen wandten sich zur Flucht und rannten zum Urwald zurück, wobei sie ihre Waffen wegwarfen. Andere blieben stehen, während der Rest zu laufen begann - auf das Schiff zu. Aus viel zu großer Entfernung eröffneten sie mit ihren Handwaffen das Feuer.

"Sie lernen nicht, oder sie wollen nicht lernen", rief Tschak verärgert. "Da müssen wir sie eben ein wenig stärker kitzeln." Er betätigte die Kontrollen und wartete, bis das Gros der Angreifer genau ins Zielkreuz geriet, dann drückte er den Feuerknopf ein. "Einige werden Bauchschmerzen bekommen, fürchte ich..."

Diesmal sah die Wirkung des Abwehrfeuers anders aus als vorher.

Einige der direkt Getroffenen warfen sich hin und rollten beiseite, um aus dem Wirkungsbereich der Energiebündel zu geraten. Wenn ihnen das gelang, hörte der Schmerz sofort auf. Nun zeigte es sich, wer noch einen Funken Intelligenz besaß und wer nicht. Die Klügeren ergriffen die Flucht, während die absolut Verdummten erneut angriffen.

Tschak deckte sie mit gutgezielten Salven ein, die zwar niemanden verletzten, auf die Dauer aber unerträgliche

Schmerzen bereiteten. Auch die Unentwegtesten flohen nun, während jene, die als erste fortgelaufen waren, bereits den Dschungelrand erreicht hatten.

Serdag lachte.

"So etwas habe ich auch noch nicht gesehen, Tschak. Greifen mit einigen Handstrahlern ein Raumschiff an, von dem sie nicht wissen, wie es ausgerüstet ist und wer hinter den Kontrollen sitzt. Wir hätten sie genausogut alle töten können."

"Welchen Sinn hat Töten, wenn es auch so geht? Die Hauptsache ist doch wohl, sie kommen nicht mehr wieder."

"Wollen wir es hoffen. Jedenfalls werden wir nun auf der Hut sein müssen. Übrigens sollten wir die Ausstiegschleuse schließen. Sie steht noch offen."

"Warum das?"

Serdag zögerte.

"Seit gestern schon, Tschak. Jetzt fällt es mir ein. Ich habe doch die anderen dort aus dem Schiff steigen lassen, und da mir die frische Luft guttat, dachte ich ..."

"Es hat keinen Sinn, wenn du zuviel denkst, mein Lieber. In der Nacht hätten sich Dutzende von Blues ins Schiff schleichen und uns umbringen können." Er überprüfte einige Kontrollen und schüttelte den Kopf. "Fernbedienung funktioniert nicht. Du gehst zurück in den Generatorraum und wartest dort auf mich. Röhre nichts an. In einer Stunde haben wir den Ersatz fertig eingebaut, und wenn nichts dazwischenkommt, können wir starten. Der Linearantrieb müßte dann wieder arbeiten. Nur mit der installierten Einmann-Steuerung hapert es noch. Ich fürchte, das ist alles noch zu laienhaft von mir installiert worden, aber wir werden es schon schaffen. Also, bis dann..."

Serdag kehrte in das Innere des Schifffs zurück, wo die Antriebsräume lagen, während Tschak den Lift nahm, der ihn zur Unterseite des Kugelraumers brachte. Er bemerkte, daß es wärmer wurde, je mehr er sich der offenen Luke näherte. Sie lag zwischen den Teleskopstützen an der Unterseite der GATOS BAY, nur wenige Meter über dem Boden. Zum Glück hatte Serdag wenigstens die Leiter wieder eingefahren, so daß niemand so leicht einsteigen konnte. Er hätte schon fliegen müssen.

Es war Tschaks Versäumnis, eine solche Möglichkeit nicht in Betracht zuziehen.

\*

Haigra Whuy ließ sich von dem Flugaggregat weit nach Norden tragen, fast bis zur Stadt, dann änderte er den Kurs und flog nach Westen, dem fernen Festland entgegen. Das, was er plante, hätte er auch gemeinsam mit seinen bisherigen Freunden durchführen können, aber die Bemerkungen des Chefs hatten ihn verärgert. Natürlich dachte er nicht daran, seinem in Not geratenen Volk zu helfen. Er dachte nur an sich selbst. Er wollte das gelandete Schiff der Terraner für sich allein haben, obwohl er noch keine Ahnung hatte, was er damit anfangen könnte.

Zwar hatte man ihn auch als Piloten ausgebildet, aber es war doch etwas ganz anderes, nur der Teil einer Besatzung oder ganz auf sich allein angewiesen zu sein. Sein einziger Gedanke galt dem Schiff, das er in Besitz nehmen wollte.

Nach wenigen Stunden - es war bereits Nacht - erreichte er die Küste und überquerte einige Städte. Niemand bemerkte ihn, denn es gab keine Luftüberwachung mehr. Fast überall brannte das Licht, also funktionierte die Energieversorgung noch immer. Trotzdem brauchte er keine Entdeckung zu befürchten. Die Verdummten hatten jetzt andere Sorgen.

Er flog nun wieder nach Süden, immer an der Küste entlang. Dann sah er die Einweisungslichter des Raumhafens, der fünfzig Kilometer von der Küste entfernt mitten im Dschungel lag. Er kannte ihn von früher her und fand sich leicht zurecht, ganz abgesehen davon, daß in regelmäßigen Abständen das Schwarz der Nacht durch weitere Richtfeuer unterbrochen wurde. Haigra Whuy wußte das, und unbesorgt änderte er abermals den Kurs und flog nach Westen, wo der Raumhafen liegen mußte.

Er fand ihn, lange bevor der Morgen graute, aber es dauerte länger, bis er das unbeleuchtete Schiff endlich entdeckte.

Fast eine Stunde hielt er sich in der Luft, obwohl er damit rechnen mußte, daß man ihn ortete. Dann hätte er sich als einer der Leute der Station ausgegeben und auf eine günstige Gelegenheit gewartet, den Rest der verdummtten Besatzung zu erledigen.

Wenn man ihn jedoch nicht bemerkte - um so besser!

Langsam ließ er sich tiefer sinken, bis er sanft auf dem oberen Pol der GATOS BAY landete. Er schaltete das Aggregat aus und verhielt sich ruhig und abwartend. Im Schiff schien sich nichts zu rühren. Es war ihm klar, daß er von seiner jetzigen Position aus nichts unternehmen konnte, aber vielleicht kam ihm der Zufall zu Hilfe. Es blieb noch zwei Stunden dunkel.

Kurz bevor die Sonne im Osten aufging, beschloß er, die Initiative zu ergreifen. Zum mindesten würde er an der Unterseite des Schiffes nicht so schnell zu entdecken sein. Wenn Haigra geahnt hätte, daß er es nur noch mit zwei Gegnern zu tun hatte, wäre seine Entscheidung ein wenig später sicherlich anders ausgefallen. So glitt er zwischen den Teleskopstützen durch und landete auf dem Boden, genau unter der Mitte der Kugelhülle.

Abermals verhielt er sich ruhig, bis er sicher sein konnte, daß ihn niemand bemerkte hatte, dann erst sah er sich um. Das Licht der Sterne verblaßte zusehends, weil es im Osten hell wurde. Vielleicht war der Chef mit seinen Begleitern schon; in See gestochen, vielleicht auch noch nicht. Jedenfalls würden sie zu spät hier eintreffen. Wenn es ihm erst einmal gelungen war, in das Schiff einzudringen, würde er seine Bedingungen stellen können, falls er sich überhaupt auf Verhandlungen einließ. Aber vor morgen oder übermorgen konnten die Terraner nicht hier eintreffen.

Er sah nach oben und entdeckte die offene Einstiegluke.

Für einen Augenblick glaubte er, sein Herz bliebe stehen. Da hockte er stundenlang unter dem Schiff und überlegte, wie er hineingelangen sollte, und fünf Meter über ihm war die Luke weit geöffnet.

Es gab keine Möglichkeit, nach oben zu gelangen, wenn man keine Leiter hatte. Die Hülle war zu glatt, so daß ihm auch die Teleskopstützen nichts nützten, von denen die nächste ohnehin wenigstens zwanzig Meter weit entfernt war. Also blieb nur das Flugaggregat.

Er schaltete es ein und hoffte, daß die Besatzungsmitglieder tief und fest schliefen und alle Ortungsinstrumente ausgeschaltet waren. Das Summen seines Aggregates war nahezu unhörbar, aber die Energieabstrahlung konnte von empfindlichen Geräten gemessen und angepeilt werden.

Langsam schwebte er zu der offenen Luke empor und landete in der Luftschieleuse. Sofort schaltete er das Aggregat wieder ab, blieb regungslos stehen und lauschte.

Kein Laut war zu hören.

Draußen erloschen die letzten Sterne. Bald würde die Sonne aufgehen, und ihm, Haigra Whuy, war es gelungen, ins Schiff der Terraner einzudringen.

Nun galt es nur noch festzustellen, wie viele Leute sich an Bord befanden. Er mußte mit ihnen fertig werden, bevor der CheF mit seinen Begleitern eintraf. Die würden, wenn sie ihn hier entdeckten, kurzen Prozeß mit ihm machen, denn offiziell gehörte er ja nicht mehr zu ihnen. Trotz seiner formlosen Entlassung mußte er in ihren Augen ein Deserteur sein.

Und ein Lügner und Betrüger dazu.

Er überlegte, wie er am besten weiter vorgehen sollte. Es würde wenig Sinn haben, gleich zu Beginn des neuen Tages in der fremden Umgebung herumzulaufen und Informationen sammeln zu wollen. In wenigen Minuten konnte die Besatzung erwachen und würde mit dem Dienst beginnen. Auch Verdummte bildeten eine Gefahr, wenn sie ihn sahen. Und soweit er wußte, hielten sich wenigstens zwei Personen an Bord auf, die noch über ihre ursprüngliche Intelligenz verfügten.

Er sah sich in der Luftschieleuse um, um ein Versteck zu finden, in dem er sich die nächsten Stunden gefahrlos aufhalten konnte. Er entschied sich für die Ausrüstungskammer unmittelbar neben der Luftschieleuse, die mit dieser durch eine schmale Tür verbunden war. Es handelte sich um einen relativ kleinen Raum, in dem Werkzeuge und Raumanzüge aufbewahrt wurden. Da das Schiff auf einem Planeten mit atembarer Atmosphäre gelandet war, bestand kaum die Gefahr, daß jemand diese Kammer betrat. Auf Pampas benötigte man keine Raumanzüge.

Haigra verschloß die Tür und suchte sich einen günstigen Platz, um einige Stunden zu schlafen. Den Impulsstrahler legte er griffbereit neben sich. Wenn jemand den Raum betrat, würde er keine Zeit mehr finden, die Tür wieder von außen zu schließen.

Er würde vorher sterben.

\*

Tschak schritt durch die Schleuse und blieb an der geöffneten Luke stehen. Die Leiter war eingefahren, wie Serdag gesagt hatte. Der Kommandant beugte sich aus dem Oval und sah nach unten. Er konnte keinen Blue entdecken. Er sah auch keine Spuren auf dem staubigen Beton, nur jene der Männer, die das Schiff verlassen hatten.

Beruhigt kehrte er in die Schleuse zurück. Mit wenigen Handgriffen betätigte er die manuellen Kontrollen, und langsam schloß sich die Luke. Mit einem dumpfen Laut verriegelte sie sich.

Tschak blieb stehen. Es war ein seltsames Gefühl, das ihn plötzlich beschlich. Es kam ihm so vor, als würde er beobachtet, obwohl sich niemand sonst in der Schleuse aufhalten konnte. Seine Hand glitt in die Hosentasche der Kombination und kam mit dem Nadelstrahler wieder zum Vorschein. Er betrachtete ihn, dann schüttelte er unwillig den Kopf.

"Unsinn, meine Nerven spielen mir einen Streich", meinte er und ging "zur Wand, um den Interkom einzuschalten. Der Bildschirm leuchtete auf, aber Serdag war nicht zu sehen. "He, Serdag, wo steckst du?"

Der Navigator erschien eine Sekunde später vor der Kamera.

"Hier, Tschak. Was ist?"

"Ich habe den Ausstieg geschlossen, es kann also niemand mehr ins Schiff. Vielleicht ist aber schon jemand drin."

"Unmöglich, wir hätten das bemerkt."

"So, hätten wir das? Die Alarmanlage war nicht eingeschaltet. Und wir haben beide geschlafen. Und dir ist doch klar, daß wir den Kerl so schnell nicht entdecken würden. Er kann sich wochenlang versteckt halten, wenn er das will."

"Du hältst Vermutungen für Tatsachen. Mach dich doch nicht selbst verrückt, Tschak. Wie hätte jemand ins Schiff gelangen können? Du hättest seine Spuren entdecken müssen."

"Ich sah die Spuren unserer Leute, mehr nicht. Aber das ist kein Beweis, Serdag."

"Komm schon, wir müssen den Austausch vollenden. Nur noch ein paar Anschlüsse, und wir können starten. Die Verteilerkontrolle ist in Ordnung, das hast du selbst gesagt."

"Schön, ich komme. Aber lasse den Interkom eingeschaltet. Wir werden ihn von jetzt an im ganzen Schiff eingeschaltet lassen, damit wir eine Kontrolle haben. Alles klar sonst?" "Alles klar, Chef. Ich warte." Tschak nickte und ging zur Tür. Als er die zweite Tür, die zur Ausrüstungskammer führte; passierte, blieb er stehen. Er sah auf die glatte Fläche und dann zum Bildschirm, wo er Serdag erkennen konnte, der ihn aufmerksam beobachtete. Das Gefühl, nicht vollständig allein zu sein, gab ihm Mut und verdrängte die düsteren Gedanken, die von ihm Besitz ergripen hatten.

Er trat vor und öffnete die Tür mit einer Drehung des Verschlußhebels. Mit dem Fuß stieß er sie auf, entsicherte gleichzeitig seinen Nadler und richtete ihn in das Dunkel, das vor ihm lag. Er konnte nichts sehen, denn er stand im Licht der Luftschieleuse, ein gutes Ziel für jemanden, der sich eventuell in der kleinen Kammer verborgen hielt.

Tief in seinem Innern war Tschak davon überzeugt, daß sich niemand hier aufhielt. Niemals hatte er auf "Gefühle" oder "Ahnungen" reagiert oder sich gar nach ihnen gerichtet, aber diesmal schien alles ganz anders zu sein. Schon als Serdag ihm gestanden hatte, die Ausstiegsschleuse offengelassen zu haben, war er von einem unangenehmen Gefühl beschlichen worden. Er hätte es nie definieren können, auch jetzt nicht, da sich sein Schicksal entschied.

Denn als Haigra Whuy den Nadler in der Hand des Terraners sah, drückte er auf den Feuerknopf seines Impulsstrahlers.

Tschak-Hoa starb in der Luftschieleuse.

\*

Serdag war Zeuge des Todes seines Kommandanten.

Hilflos mußte er zusehen, wie Tschak von einem feinen Energiestrahl durchbohrt und getötet wurde. Den Schützen selbst konnte er auf dem Bildschirm des Interkoms nicht erkennen. Er hielt sich in der Dunkelheit der Ausrüstungskammer verborgen und kam auch nicht zum Vorschein, nachdem Tschak zu Boden gestürzt und offensichtlich tot war. Die Tür blieb geöffnet.

"Du Halunke, du gemeiner Mörder!" brüllte Serdag in hemmungsloser Wut und Verzweiflung. "Warum hast du ihn umgebracht, warum? Wir hätten dich mitgenommen, wenn du gewollt hättest, aber jetzt nimm dich in acht! Ich werde dich finden, und wenn ich jahrelang das Schiff durchsuchen müßte! Und aus dem Schiff, mein Lieber, kommst du nicht mehr hinaus. Ich werde alle Schleusen positronisch versiegeln! Du bist gefangen - und ich werde dich töten! Eines Tages werde ich dich töten, und wenn es im Linearraum ist!"

Keine Antwort erfolgte.

Serdag eilte nach nebenan zum Verteiler. Von hier aus ließen sich gewisse Kontrollen genausogut betätigen wie von der Kommandozentrale aus. Mit einem Handgriff versiegelte er die Luken. Niemand würde das Schiff verlassen oder betreten können, wenn der positronische Kontakt nicht vorher gelöscht wurde.

Der Mörder war gefangen.

Dann ging Serdag in die Kommandozentrale, um sich einen Handstrahler zu holen. Er wußte, wo der Eindringling sich aufhielt, und wenn er nicht zu spät kam, würde er ihn heute noch fassen.

Als er aus einem sicheren Winkel heraus und ohne Anruf die Ausrüstungskammer mit Energiebündel regelrecht ausräucherte, glaubte er sich seinem Ziel schon näher, aber als er den kleinen Raum dann untersuchte, fand er nichts.

Der Mörder hatte ihn rechtzeitig verlassen und hielt sich in einem anderen Versteck auf.

Serdag ahnte, daß damit ein tödliches Versteckspiel begann, aber er war entschlossen, es bis zum bitteren Ende durchzustehen.

6.

Der Sturm erreichte Rendas Boot kurz nach Mitternacht.

Der Fischer und Hotchka hatten das Ruder festgebunden und blieben auf Deck, während die anderen versuchten, es sich in der Kabine so bequem wie möglich zu machen. Der Himmel war schwarz geworden, kein einziger Stern war zu sehen. Die ersten Wellen holten das Boot ein und ließen es auf sich reiten. Brecher durchnäßten die beiden Männer am Steuer.

Aidala versuchte ununterbrochen, die Verdummtten zu beruhigen, die nur schwer begriffen, was um sie herum vorging. Von der Brusttasche des Chefs aus gab Mortom Kalcora pausenlos Ratschläge, die zur Katastrophe geführt hätten, würde man sie befolgt haben. Der Chef ließ ihn reden, aber als die ersten schweren Brecher das Boot überrollten und sie alle Aufmerksamkeit benötigten, um nicht zu Schaden zu kommen, betätigte er den Magnetverschluß und sperrte den Siganesen ein. Man konnte ihn gedämpft in der Tasche weiterschimpfen hören.

Der Chef ging hinauf aufs Achterdeck. Als ihn der Sturm packte, mußte er sich mit allem, was ihm dazu zur Verfügung stand, an der Reling und an den Aufbauten festhalten, um nicht von Bord gerissen zu werden. Hotchka und Renda hatten sich festgebunden. Die Wolkenbank war nun genau über ihnen, aber fern am östlichen Horizont war schon wieder ein heller Schimmer zu erkennen. Lange würde der Sturm nicht mehr dauern.

"Wie sieht es aus, Renda?" Der Chef mußte mit voller Lautstärke brüllen und den Mund dicht an die Hörorgane des Blues halten, damit dieser ihn verstand. "Schaffen wir es?"

"Ich denke schon!" brüllte Renda zurück.

Das Boot machte noch immer gute Fahrt. Der helle Streifen im Osten wurde Zusehens breiter. Und wenn der Chef sich nicht täuschte, ließ die Stärke des Windes bereits ein wenig nach.

"Hotchka, wie fühlen Sie sich?"

Der Transmitter-Spezialist war gelassen.

"Mal etwas anderes", meinte er schreiend. "Guter Sport!"

Der Chef lachte meckernd und ging zurück in die Kabine.

Er teilte den anderen mit, daß in knapp einer Stunde mit dem Ende des Sturms zu rechnen sei. Genauso kam es auch, aber kaum begannen sich die Wogen etwas zu glätten, als vom Achterdeck her Hotchkas Alarmschrei ertönte. Gaddard eilte hinauf, als der Chef ihm einen entsprechenden Wink gab. Als er nach wenigen Sekunden zurückkehrte, sah er blaß aus.

"Eine Springflut - oder etwas Ähnliches. Sie wird uns überrollen."

"Springflut? Was soll denn das?" Der Chef ging an ihm vorbei auf Deck. "Was ist los, Renda?"

Der Blue deutete wortlos nach Osten.

Der helle Streifen über dem Horizont war breit geworden und reichte bis zum Zenit. Aber dafür sah der CheF etwas anderes, das vorher nicht dagewesen war. Genau dort, wo der Ozean sich mit dem Himmel zu vereinigen schien, war ein schwarzer Streifen, der zusehends höher wurde und von einer weißen Schaumkrone nach oben hin begrenzt wurde.

Eine Flutwelle, noch etliche Kilometer entfernt und mindestens zwanzig Meter hoch, wenn der Eindruck nicht täuschte. Sie mußte das kleine Boot unter sich begraben. Dem CheF blieben nur wenige Sekunden, eine Entscheidung zu fällen.

Er beugte sich zu Renda hinab.

"Ist die Kabine einigermaßen wasserdicht?"

Der Blue bejahte.

"Ihr müßt nur die Tür fest von innen verschließen und darauf achten, daß auch die Luke zum Maschinenraum verschlossen ist. Wir am Ruder sind festgebunden und können solange die Luft anhalten. Die im Boot befindliche Luft wird uns wieder nach oben tragen, wie einen Ballon. Es kann nicht länger als eine Minute dauern."

Der CheF überprüfte die Seile, mit denen sich die beiden festgebunden hätten. Sie saßen stramm und sicher. Dann verschloß er die Luke zum Maschinenraum und kehrte in die Kabine zurück. Von der Treppe aus sah er noch einmal zurück nach Osten.

Die Flutwelle, wahrscheinlich durch ein unterseeisches Beben hervorgerufen, war unheimlich schnell größer und höher geworden. Auf ihrem Kamm schäumte die Gischt. Die eigentliche Welle glich einer schwarzen Wand, die sich drohend und verderbenbringend näherte. Das Meer davor schien ihr entgegenzulaufen.

Der CheF verlor keine Zeit mehr. Die Welle mußte das Boot in wenigen Minuten erreicht haben. Er sprang hinab in die Kabine und schloß die Tür. Sie bestand aus dickem Holz und würde dem Druck standhalten, wichtig schien nur, daß sie an ihren Rändern auch dicht war. Aber selbst wenn das Wasser langsam eindrang, mußte das Boot schneller steigen, als der Raum sich füllen konnte.

Zur Vorsicht befestigten der CheF und Gaddard noch einige Bretter kreuz und quer vor der Tür, dann kümmerten sie sich um die Verdummtten. Sie mußten sich auf die vorhandenen Kojen legen und möglichst festbinden. Aidala half dabei.

Erst dann blieb Zeit, durch die beiden kleinen Sichtluken hinauszusehen.

Die schwarze Wand hatte das Boot nun fast erreicht. Sie wirkte haushoch, aber nicht mehr so senkrecht wie zuvor. Im Gegenteil, die Vorderseite der Wasserwand hatte mindestens fünfundvierzig Grad Schrägneigung. Wenn sie also Glück hatten, würde das Boot mindestens bis zum Beginn der Gischtzone über Wasser bleiben. Dafür bestand die Gefahr des Kenterns. Aber Renda hatte versichert. Kentern sei durch das große Schwert und dank des massiven Kiels selbst beim schwersten Sturm so gut wie ausgeschlossen.

Es war zuerst ein Gefühl, als säßen sie in einem Lift, der plötzlich nach oben glitt, dann brachen die Wassermassen über sie herein, weiß und schäumend. Einen Augenblick lang war das kleine Schiff zu einem U-Boot geworden, das von der Flutwelle einfach mitgenommen wurde. Es kenterte nicht, sondern kämpfte sich schnell zur Oberfläche empor. Durch die Türritzen quoll Wasser, aber ehe die Situation bedrohlich werden konnte, wurde es draußen vor den Sichtluken wieder hell. Das Boot hatte die Wellenkrone erreicht und rutschte auf der rückwärtigen Seite der Wasserwand wieder hinunter.

Hier war das Meer fast ruhig.

Der CheF öffnete die Tür und rannte die Stufen empor.

Renda und Hotchka saßen an ihren Plätzen und schnappten nach Luft. Sie hatten die Tauchfahrt gut überstanden.,

Fast schien es so, als hätte die gigantische Wasserwoge das Meer geglättet. Ruhig und sicher glitt das Boot nach Westen. Am Himmel standen die Sterne, aber sie verblaßten bereits. Im Osten kündigte sich der Sonnenaufgang an.

"Nun, Hotchka, wie war es?" "Naß", gab der Techniker zurück. "So lange habe ich in meinem ganzen Leben die Luft noch nicht angehalten - aber sonst hat es richtigen Spaß gemacht. Wann kommt die nächste Welle?"

Wieder lachte der CheF meckernd und durchdringend. Hotchka, der sich losgebunden hatte, hielt sich entsetzt die Ohren zu.

"Muß das denn sein, CheF? Sie wissen, daß ich da sehr empfindlich bin."

Renda hatte die Seile gelöst. Er machte einige Lockerungsübungen.

"Es genügt, wenn nun einer allein auf das Steuer aufpaßt. Ich werde euch von Gaddard ablösen lassen. Hotchka, Sie trocknen Ihre Sachen und legen dann den Kampfanzug an. Wir beide werden am Vormittag einen kleinen Ausflug unternehmen."

"Vorkommando, CheF?"

"Ganz richtig. Wir müssen uns Gewißheit über das Schicksal des Schiffes verschaffen."

Wenig später saß Gaddard am Steuer und blickte unentwegt nach Westen, wo er bald das Festland auftauchen sehen mußte.

Sie flogen dicht über der Wasseroberfläche, die sich nun weitgehend beruhigt hatte. Die Wolkenbank war längst im Westen verschwunden, und der Sturm mußte bereits weit in das Innere des Festlandes vorgedrungen sein.

"Hoffentlich hat er das Schiff nicht umgeworfen", sagte Hotchka über Sprechfunk. "Dann sind wir erledigt." ,

"Ein Kugelraumer mit hundertzwanzig Metern Durchmesser kippt nicht so leicht um", beruhigte ihn der CheF, der wenige Meter neben dem Ingenieur flog. "Aber es könnten andere Dinge geschehen sein. Wir wissen ja selbst, was Verdummte alles anstellen können."

Es war ein herrliches Gefühl, schwerelos dahinzufliegen, nur von Antigravfeldern und Strahltrieb gehalten. Unter ihnen lag die blaue Fläche des Meeres, vor ihnen der dunkle Streifen des Festlandes. Das Boot hinter ihnen war nur noch ein winziger Punkt in der Unendlichkeit.

Aber die Funkverbindung funktionierte einwandfrei.

"Alles in Ordnung, Aidala?"

"Wir können bereits Land sehen. In zwei oder drei Stunden erreichen wir es."

"Gut. Bis dahin sind wir zurück und haben den Weg erkundet, den wir nehmen müssen, um den Raumhafen zu erreichen. Wir melden uns alle halbe Stunde."

Das Land kam schnell näher, und dann überflogen sie den Brandungsgürtel. Die Steilküste hatte die Flutwelle abgefangen, aber deutlich waren herausgebrochene Felsmassen zu erkennen, die im seichten Wasser herumlagen und neue Riffe bildeten. Rendas Boot würde es nicht leicht haben, hier zu landen. Vielleicht war später noch Zeit, einen sicheren Naturhafen zu finden, in dem sie gefahrlos an Land gehen konnten.

Dann kam der Urwald. Einige Straßen waren aus der Luft her noch zu erkennen, aber sie sahen weder Fahrzeuge noch Blues. Einmal nur glaubte Hotchka eine Gruppe von Menschen oder

Blues zu erkennen, aber als sie tiefer gingen, verschwanden die aufrecht gehenden Lebewesen im dichten Dschungel.

Vor ihnen tauchte die langgestreckte Fläche des Raumhafens auf, und wenig später entdeckten sie das Schiff. Es stand auf einigen geknickten Teleskopstützen, sah aber sonst heil und unversehrt aus. Alle Luken waren verschlossen. Niemand schien sich an Bord aufzuhalten.

Der CheF und Hotchka landeten wenige hundert Meter von der GATOS BAY entfernt auf der Betonpiste. Sie beobachteten das Schiff.

"Vielleicht klappt es mit unseren Sprechgeräten", meinte Hotchka. "Wenn bei den Händlern auch die Funkgeräte kaputt sind, sie müssen zumindest Raumanzüge mit Sprechfunk an Bord haben. Ich halte es für zu riskant, einfach so hinzugehen ..." Er zögerte und betrachtete den CheF. "Schon Ihretwegen, CheF."

Der Chef lachte.

"Ach so, Sie meinen wegen meines Aussehens?" Abermals das meckernde Gelächter, halb belustigt, halb mitleidig. "Habt Ihr Menschen denn noch immer nicht eure Vergangenheit überwunden? Worte, denen heute eine ganz andere Bedeutung beizumessen ist, wecken in euch noch immer die Erinnerung an längst vergessene Ereignisse, die ohnehin mißverstanden wurden. Ihr klammert euch an Symbole, die längst keine mehr sind, die es vielleicht niemals waren. O nein, ich werde keine Rücksicht darauf nehmen, in diesem speziellen Fall schon gar nicht. Die Männer dort in dem Schiff brauchen uns ebenso, wie wir sie brauchen. Wir schließen mit ihnen einen Handel ab, der für beide Seiten von Nutzen ist - und da soll ich mich verstecken?"

"So habe ich es nicht gemeint, CheF. Ich dachte nur an die Leute im Schiff. Sie kennen Sie nicht, CheF, und Ihr Anblick könnte gewisse Gedankenassoziationen hervorrufen, die natürlich völlig fehl am Platze wären."

Der CheF kümmerte sich nicht mehr um Hotchkas Bedenken. Er schaltete den Sprechfunk wieder ein und rief das Schiff. Er bat den Kommandanten, sich zu melden, dann schaltete er auf Empfang.

Im Kopfhörer war nur ein Rauschen, sonst nichts.

Sie versuchten es auf allen Frequenzen, und um nichts zu verpassen, sendete der CheF, während Hotchka ständig auf Empfang blieb. Nichts. Es blieb still. Wenn im Schiff alles in Ordnung gewesen wäre, hätte sich bestimmt schon jemand bemerkbar gemacht, selbst ohne Funkgerät. Es gab genug andere Mittel. Aber es geschah nichts, Der CheF sah auf die Uhr. "In einer Stunde hat unser Boot die Küste erreicht, bis dahin müssen wir zurück sein, um den anderen bei der gefährlichen Landung zu helfen. Ich möchte aber nicht hier fort, ohne zu wissen, was geschehen ist. Gehen wir näher an die GATOS BAY heran, vielleicht entdecken wir doch noch eine offene Luke."

Nach einigen Schritten blieb Hotchka plötzlich stehen.

"Normalfrequenz, CheF. Da meldet sich jemand. Gehen Sie auf Empfang!"

In ihren Kopfhörern war eine menschliche Stimme, ein wenig undeutlich und verzerrt. Sie nannte mehrmals einen Namen - Serak oder Serdag - und bat um Bestätigung. Sekunden später war der Kontakt hergestellt.

Der Navigator berichtete kurz, was geschehen war, dann schloß er:

"Ich habe den Mörder noch nicht stellen können, aber es wird mir gelingen. Das Schiff steht zu Ihrer Verfügung. Soll ich die Luken öffnen?"

"Wir müssen zurück zur Küste und können nicht vor morgen früh hier eintreffen. Öffnen Sie trotzdem die Luken, damit der Mörder entweichen kann. Sobald er draußen ist, können Sie ihn erledigen."

"Er wird das Schiff kaum verlassen wollen."

"Trotzdem müssen Sie es versuchen, Serdag."

In diesem Augenblick schaltete sich ein anderer Sender dazwischen.

Es war die Stimme Haigra Whuys, die sich einmischte.

"Natürlich werde ich im Schiff bleiben, CheF. Und wenn Sie etwas von mir wollen, müssen Sie mit mir verhandeln. Alles klar?"

Der CheF sah Hotchka bedeutsam an, dann antwortete er:

"Sie also, Haigra? Sie sind in das Schiff eingedrungen und haben den Kommandanten getötet. Kommen Sie heraus und verschwinden Sie. Wir verzichten darauf. Sie zu richten, obwohl mir als Kommandant einer USO-Station das Recht zusteht, Sie zu verurteilen."

Der Blue lachte höhnisch.

"Recht, wer spricht hier von Recht? Ich bin im Vorteil, das ist Recht! Gehen Sie nur und holen Sie Ihre verdummtten Leute, wenn Sie glauben, die könnten Ihnen helfen. Ich habe Sie mehrmals gewarnt, aber Sie wollten nicht auf mich hören."

"Da wußte ich auch noch nicht, daß Sie ein Verräter sind, Haigra. Nehmen Sie sich in acht!"

"Ich erwarte Sie morgen", sagte der Blue und schaltete ab.

Einen Augenblick noch wartete der CheF, ehe er sagte:

"Serdag, der Mörder Ihres Kommandanten ist ein Blue, ein ehemaliges Mitglied unserer Station. Sie erhalten von mir die Vollmacht, ihn für seine Tat zu richten. Er ist ein kaltblütiger Mörder. Seien Sie vorsichtig."

"Keine Sorge", gab der Navigator zurück. "Morgen, wenn Sie hier eintreffen, wird das Schiff Ihnen gehören. Ich will es nicht mehr. Ich werde hierbleiben und mich um meine Kameraden kümmern, die im Urwald herumirren."

"Das wird Ihre Entscheidung allein sein, Serdag."

"Bis morgen", sagte Serdag und schaltete ebenfalls ab.

Der CheF und Hotchka aktivierten die Flugaggregate, um zur Küste zurückzukehren.

Das Boot näherte sich gerade der äußeren Brandungszone.

\*

Serdag war klug genug, über Funk seinen Vorteil nicht preiszugeben, aber seine Zuversicht war begründet. Während Haigra mit dem CheF sprach, hatte er seinen Standort anpeilen können.

Der Mörder seines Freundes Tschak hatte sich in einer der Mannschaftskabinen versteckt.

Serdag überprüfte die Bildschirme, aber es war nicht einfach für ihn, den richtigen so schnell herauszufinden. Endlich, nach fast einer Stunde, entdeckte er den Blue in einem anderen Raum. Er hatte also vorsichtshalber doch seinen Standort gewechselt. Er saß in einer der kleinen Messen und bastelte an seinem Kampfanzug herum. Wahrscheinlich gab es einen Defekt, den er zu beheben gedachte.

Serdag blieb ruhig sitzen und beobachtete ihn. Vor ihm auf dem schmalen Kontrolltisch lag der entsicherte Impulsstrahler. Damit würde er, wenn es soweit war, den Verräter und Mörder töten.

Haigra, so konnte er sehen, schien mit der Reparatur fertig zu sein. Er lehnte sich zurück und schloß müde seine vier Augen. Seine Haltung zeigte nur zu deutlich, daß er schlafen wollte.

Wahrscheinlich hatte er in der vergangenen Nacht keine Minute Ruhe gefunden.

Serdag wartete, bis er einigermaßen sicher war, daß der Blue in der Tat eingeschlafen war, dann nahm er den Strahler und verließ die Kommandozentrale, nachdem er sie sorgfältig abgeschlossen hatte.

Er benötigte fast zehn Minuten, bis er die Messe erreichte. Die Tür stand offen, eine Tatsache, auf die er vorher über Interkom nicht geachtet hatte. Das war eigentlich recht leichtsinnig von dem Blue, und zum ersten Mal kam Serdag der Gedanke, daß er in eine raffiniert gestellte Falle lief. . Er zögerte.

Ein Spezialist der USO - und das schließlich war dieser Haigra gewesen - war nicht dumm, er kannte alle Tricks. Er wußte vielleicht, daß Serdag ihn angepeilt und über Interkom beobachtet hatte. Er setzte sich in die Messe, ließ die Tür geöffnet, schloß scheinbar ein - und wartete auf seinen Gegner, um ihn zu überrumpeln.

Nicht mit mir, dachte Serdag und richtete den Strahler auf die Öffnung, durch die er nun hindurchgehen mußte. Ich habe dich endlich gefunden, und ich lasse dich nicht mehr aus den Augen. Warte ...

Der Blue war nicht mehr in der Messe. Der Raum war leer. Serdag sah sich überlistet. Der Blue war schlauer gewesen als er. Er hatte sich ein neues Versteck ausgesucht, wußte außerdem jetzt mit Sicherheit, daß er über Interkom beobachtet werden konnte. Er würde sich danach richten.

Und noch ein anderes Problem kam hinzu: Der Blue lag nun irgendwo auf der Lauer und wartete auf ihn. Serdag konnte nicht wissen, wo er wartete...

\*

"Es gibt eine schmale Durchfahrt, das haben wir von oben sehen können", sagte Hotchka zu Renda, der das Ruder krampfhaft umklammerte. "Etwas weiter nach links, ja, richtig so. Motor langsamer stellen."

Renda konnte inzwischen wieder mit dem Motor umgehen. Er verlangsamte die Geschwindigkeit des Bootes und steuerte in die von Hotchka angegebene Richtung. Zwischen den weißen Brechern war eine ruhige Stelle zu erkennen. Dort mußte das Wasser tiefer und darum ungefährlicher sein.

Aidala packte inzwischen ihren Kampfanzug zusammen. Sie hatte Renda die Funktion des Flugaggregates erklärt und hoffte, daß er damit umgehen konnte. Jedenfalls erhielt er sein versprochenes Geschenk.

Die Brandung blieb rechts und links zurück. Man konnte den Grund sehen, mehrere Meter tief unter dem Kiel. Das Wasser war trotz des nächtlichen Sturms ungemein klar. Vor der Steilküste erstreckte sich ein breiter Sandstreifen, mit Felsbrocken übersät. Es würde nicht schwer sein, einen geeigneten Aufstieg zu finden.

Fünf oder sechs Meter vom Ufer entfernt fuhr sich der Kiel im Sand fest. Das Boot legte sich ein wenig schief. Renda warf den Anker aus und schaltete den Motor ab. Er reckte sich.

"Wir haben es geschafft", stellte er befriedigt fest.

"Du hast noch die Rückfahrt vor dir", erinnerte ihn der CheF, als sie . alle auf Deck versammelt waren. Er überreichte ihm das von Aidala zurechtgemachte Paket. "Und hier ist deine Bezahlung, Renda. Du kannst den Fluganzug ausprobieren, sobald wir an Land sind. Nochmals vielen Dank für alles - und wir hoffen, du findest deine Geschwister und deine Mutter. Alles Gute für dein Volk."

"Ich werde euch nicht vergessen", versprach der Blue und verneigte sich. "Nun weiß ich, wie wenig die äußere Erscheinung eines Lebewesens etwas mit seiner Seele, seinem Charakter und seinen inneren Werten zu tun hat. Ich danke euch und - alles Gute."

Sie kletterten in das seichte Wasser und wateten zum Ufer. Selbst die Verdummten bereiteten keine Schwierigkeiten mehr. Sie sahen das sichere Land und befolgten gehorsam alle Befehle.

Sie fanden einen bequemen und ungefährlichen Aufstieg, dem sie folgten. Eine halbe/Stunde später standen sie alle hoch über der fast gradlinig verlaufenden Küste und sahen hinab zum Strand, wo Renda damit beschäftigt war., den Kampfanzug anzulegen. Er wollte mit der Erprobung nicht warten, bis er zur Insel zurückgekehrt war.

"Ob er es schafft?" fragte Gaddard.

"Wir haben fleißig geübt, aber die eigentliche Flugtechnik konnte ich ihm nur theoretisch beibringen", erklärte Aidala etwas unsicher. "Eigentlich ist die Bedienung der Kontrollen kinderleicht."

Unten ging Renda einige Schritte, dabei hantierte er an den Gürtelkontrollen. Plötzlich schoß er senkrecht in die Höhe und raste mit enormer Beschleunigung dicht an der staunenden Gruppe vorbei. Hotchka, der seinen Kampfanzug noch trug, meinte:

"Soll ich hinterher, damit er sich nicht den Hals bricht?"

"Warten Sie noch", sagte der CheF interessiert.

Renda war nur noch ein kleiner Punkt in dem blauen Himmel, wurde aber dann wieder größer. In kontrolliertem Flug näherte er sich der Steilküste, zog einige Schleifen und zeigte damit, daß er die Flugtechnik zu beherrschen begann. Langsam ging er tiefer, flog mal schneller, mal langsamer, dann landete er gekonnt neben der Gruppe seiner Zuschauer.

"Ausgezeichnet!" lobte Aidala und klopfte dem Fischer auf die Schultern. "Du hast schnell gelernt."

"Ein wunderbares Gefühl!" entgegnete Renda und legte die Hand erneut auf die Flugkontrollen. "Ich danke euch, ich danke euch ..."

Und schon raste er mit hoher Beschleunigung aufs Meer hinaus und verschwand in östlicher Richtung.

Diesmal kehrte er nicht sofort zurück.

Der CheF mahnte zum Aufbruch.

"Wir dürfen keine Zeit verlieren, denn es sind fünfzig Kilometer. Ich glaube, wir finden an der Straße einige Fahrzeuge, die wir von oben her nicht bemerkten. Dann schaffen wir es, bevor es dunkelt. Dieser Serdag ist allein mit Haigra im Schiff, und jeder von ihnen hat nur einen Gedanken: den anderen umzubringen."

Sie marschierten in den nur wenige hundert Meter später beginnenden Wald hinein und folgten einer Straße, die lediglich an ihren Rändern zugewachsen war. In der Mitte gab es keine Hindernisse. Die Straße führte genau nach Westen.

Derks hatte endgültig die Führung über den verlorenen Haufen der ehemaligen Schiffsbesatzung übernommen. Dusteron ordnete sich ihm widerstandslos unter, während Semmka hin und wieder heftig meuterte, bis Derks ihm riet, zurückzubleiben.

Semmka befolgte den Rat. Er blieb zurück und folgte der Truppe im Abstand von einigen hundert Metern.

Einmal begegneten sie einigen Blues, die sofort das Feuer aus kleinen Handstrahlern auf sie eröffneten. Es entwickelte sich ein regelrechtes Gefecht, das jedoch endete, als ein ziemlich großes und gefährlich aussehendes Tier vom Dschungelrand her mitten

zwischen die feindlichen Parteien sprang. Es fletschte riesige Fangzähne und stieß ein schreckenerregendes Gebrüll aus, das zumindest seine sofortige Wirkung auf die Blues nicht verfehlte. Sie gaben den Kampf auf und rannten den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Derks rief seinen Leuten zu:

"Konzentriertes Feuer auf das Biest! Aber zielt gut!"

Die Verdummtten konnten wenigstens noch schießen, alles andere hatten sie verlernt. Blindlings befolgten sie den Befehl und eröffneten das Feuer auf die fremdartige Bestie, die wie eine Mischung zwischen Tiger und Krokodil aussah. Die ersten Energiebündel trafen es im Rücken und am Kopf. Das Gebrüll hörte sofort auf, dann wandte sich das Ungetüm zur Flucht, verfolgt von dem Triumphgeheul der Schützen.

Zuversichtlicher geworden, setzten sie ihren Vormarsch nach Osten fort. Es war Derks' vager Plan, die nächste Stadt zu erreichen und die Geschäfte zu plündern. Mit den verdummtten Blues hoffte er fertig zu werden.

Sie legten während der Nacht eine beachtliche Strecke zurück, aber dann überraschte sie der Sturm. Am Waldrand fanden sie einigermaßen Schutz vor den Unbillen der fremden Natur und schliefen ein paar Stunden. Als sie erwachten, war es ruhig, und im Osten graute der Morgen.

Sie marschierten weiter, schossen ein kleines Tier, das sie einfach über einem schnell angefachten Feuer brieten und verzehrten. Als die Sonne dem westlichen Horizont entgegensank, hatten sie bald vierzig Kilometer zurückgelegt.

Dann sahen sie weit vor sich auf der Straße Bewegung.

Eine Gruppe von humanoiden Lebewesen kam ihnen entgegen.

Derks war fest überzeugt, wieder umherirrende Blues vor sich zu haben und schickte seine Begleiter in Deckung. Er sah sich um. Von Semmka war nichts mehr zu sehen, sie mußten ihn während der Nacht verloren haben. Vielleicht hatte ihn auch das angeschossene Tier angefallen und zerrissen.

Sie warteten.

Als die Gruppe näher kam, und als Derks den Anführer deutlicher erkennen konnte, lief ihm ein kalter Schauder den Rücken herab. Seine Fäuste umklammerten den Impulsstrahler, als wollten sie ihn zerquetschen. Er wagte es nicht, den Feuerbefehl zu erteilen, und das nicht nur wegen der seltsamen Gestalt, die voranging.

Derks erkannte die Begleiter. Es waren zum größten Teil Terraner.

Er gab seinen Leuten ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten. Vielleicht bemerkte man sie nicht und zog vorbei, weiter nach Westen. Das wäre die beste Lösung. Und wenn man sie entdeckte, ging es vielleicht ohne Feindseligkeiten ab. Warum sollten Terraner auf Terraner schießen?

Nur die unheimliche Erscheinung an der Spitze des Zuges bereitete Derks einiges Kopfzerbrechen. Die Gestalt kam ihm bekannt vor, so als hätte er sie schon einmal irgendwo, irgendwann gesehen, aber er konnte sich nicht mehr erinnern.

Als die Fremden auf gleicher Höhe waren, blieb der Anführer stehen. Die Nachfolgenden machten ebenfalls halt.

Dann sagte die geheimnisvolle Gestalt laut und deutlich:

"Ihr braucht euch nicht zu verstecken, wir haben euch längst entdeckt. Wenn wir wollten, hatten wir euch überraschen und erledigen können, aber das ist nicht unsere Absicht. Kommt her, wir wollen uns unterhalten."

Noch während er sprach, landete dicht bei ihm ein Terraner in einem Kampfanzug. Er schaltete das Flugaggregat ab.

Derks wußte, daß man sie von der Luft her beobachtet hatte. Er stand auf und kam aus seinem Versteck, Die Waffe hielt er gesenkt.

"Wer sind Sie?" fragte er zögernd. "Wer sind die Terraner?"

"Wir sind die Besatzung einer USO-Station. Und ihr? Ich nehme an, wir haben die Leute der GATOS BAY gefunden, nicht wahr? Serdag berichtete mir, ihr wolltet hier auf Pampas bleiben? Na, dann viel Vergnügen."

"Wir werden bleiben!" blieb Derks fest entschlossen. "Sie werden uns nicht daran hindern können."

"Das ist auch nicht meine Absicht. Wir wollen zur GATOS BAY und versuchen, mit ihr diesen Planeten zu verlassen. Wie weit ist es noch bis zum Landefeld?"

"Wir sind die ganze Nacht und den Tag marschiert. Es ist sehr weit. Kommandant Tschak wird sich freuen, eine neue Mannschaft zu bekommen."

"Tschak ist tot. Ein ins Schiff eingedrungener Blue tötete ihn. Serdag ist nun Kommandant."

Derks berührte die Nachricht nicht besonders.

"So, Tschak ist tot? Er hätte auf uns hören sollen." Er winkte seinen Leuten zu, die langsam aus ihren Verstecken kamen. "Können wir weitergehen?",

Der CheF nickte.

"Niemand hält euch auf", sagte er und beachtete Derks nicht mehr, als er sich wieder in Marsch setzte. "Viel Glück auf Pampas."

Derks sah ihnen noch eine Weile nach, dann sagte er zu seinen Begleitern: .

"Weiter, Leute. Bis zur nächsten Stadt kann es nicht mehr weit sein."

Sie gingen weiter, der Nacht entgegen.

Eine Nacht, die vielleicht für sie kein Ende mehr nahm ...

## 7.

Am anderen Tag erreichten sie den Rand des Raumhafens und damit übersichtliches Gelände. Sie waren die Nacht über marschiert und hatten nur einmal eine kurze Ruhe- pause eingelegt, die Hotschka dazu benutzte, Früchte zu sammeln und ein kleines, eßbar aussehendes Tier zu erlegen. Zwar führten sie noch konzentrierte Lebensmittel bei sich, aber niemand hatte etwas gegen ein Stück frisches Fleisch einzuwenden.

In einigen hundert Metern Entfernung stand die GATOS BAY.

Der CheF schaltete den Sprechfunk seines Anzuges ein und rief Serdag auf der bekannten Welle. Aber selbst nach mehreren Versuchen erhielt er keine Antwort.

Der Navigator meldete sich nicht.

"Ob ihm etwas zugestoßen ist?" Gaddard stand neben dem CheF und sah hinüber zu dem Schiff, während die anderen sich auf den warmen Betonboden gesetzt hatten und sich ausruhten. Der Marsch hatte alle angestrengt. "Haigra ist nicht leicht zu überlisten."

"Durchaus möglich. Ich habe mir schon genug Vorwürfe gemacht, diesen Serdag allein mit dem Blue im Schiff zu lassen, aber ich benötigte alle normal Gebliebenen, um unsere Schützlinge durch den Urwald zu bringen. Wartet hier, ich kümmere mich selbst um die Angelegenheit."

"Sie wollen allein zum Schiff?" Hotchka hatte die Worte des Kommandanten gehört und kam herbei. "Das kommt überhaupt nicht in Frage, CheF! Wenn schon, dann werde ich Sie begleiten."

"Jedenfalls wäre es zu gefährlich, ohne vorherigen Kontakt mit Serdag ins Schiff zu wollen, auch wenn eine der Luken offen wäre. Also gut, gehen wir oder besser: fliegen wir."

"Serdag hat einige Einstiege geöffnet, das sieht man doch von hier aus."

"Das kann genausogut Haigra gewesen sein, um uns in eine Falle zu locken. Wir werden es bald wissen."

Gaddard und Aidala beruhigten die verdummtten Terraner und die beiden Blues. Der CheF und Hotchka entsicherten ihre Waffen, schalteten die Flugaggregate ein und segelten dann genau auf die GATOS BAY zu, immer darauf gefaßt, daß vom Schiff her das Feuer auf sie eröffnet wurde.

Aber nichts geschah, auch von Serdag kam kein Lebenszeichen.

Mehrere Luken standen weit offen.

Sie landeten sanft in der obersten, dicht unter dem Polgeschütz. Es war lediglich eine kleine Notschleuse. Erfahrungsgemäß wurde sie nur selten benutzt, hatte aber schon mehrfach ihre Notwendigkeit unter Beweis gestellt.

Die Aggregate verstummten. Im Schiff war alles ruhig, soweit sie das feststellen konnten. Licht brannte keins in der engen Kammer, aber das hatte nicht viel zu bedeuten. Serdag hatte lediglich gesagt, daß er einige Luken öffnen würde, mehr nicht.

Die Frage war nur, warum er sich nicht meldete. Fürchtete er etwa die Ortung durch den eingedrungenen Blue?

"Gehen wir", sagte der CheF. Sie hatten den Sprechfunk längst auf Empfang geschaltet, um sich nicht durch eine unbeabsichtigte Sendung zu verraten. "Und wenn Sie Haigra sehen, so schießen Sie. Er ist ein Deserteur, Verräter und Mörder. Er hat den Tod verdient."

"Ohne gerichtliche Verhandlung ..."

"Hören Sie auf, Hotchka! Er hat vor Gericht gestanden, nämlich vor meinem, das zur Urteilsverkündung und Vollstreckung bevollmächtigt ist. Und ich, Kommandant der Sternzentrale Blue-Süd, Cheborparczete Faynybret, habe ihn zum Tode verurteilt. Ist das klar?"

"Sie tragen für alles die Verantwortung, CheF."

"Richtig, und auch das für das Leben unserer Mitarbeiter, gleich welchem Volk sie angehören. Aber nun kommen Sie endlich, Hotchka, sonst stehen wir noch morgen hier und unterhalten uns über die Gerichtsbarkeit auf fremden Planeten und in extremen Ausnahmefällen. Wir brauchen das Schiff, um Quinto-Center zu erreichen."

Sie befanden sich im Oberteil des Kugelraumers, mehr als hundert Meter über der Betonfläche des Raumhafens. Die Kommandozentrale des Schiffes lag fünfzig Meter unter ihnen, im Zentrum der Kugel, die eine Welt für sich darstellte. Mehr als eine halbe Million Kubikmeter galt es zu durchsuchen - ohne technische Hilfsmittel ein nahezu undurchführbares Unternehmen, wenn ihnen der Zufall nicht zu Hilfe kam.

Der Lift brachte sie weiter ins Innere des Schiffes, und sie konnten sich der Kommandozentrale nähern, ohne daran gehindert zu werden. Die Tür war nicht positronisch verschlossen, wie der CheF insgeheim befürchtet hatte. Sie stand sogar offen.

Dahinter war ein Geräusch. Es kam aus der Zentrale selbst.

Der CheF nickte Hotchka zu und ließ ihn vorbei. Mit schußbereitem Strahler folgte er ihm und gab ihm zugleich Rückendeckung, falls ein Angriff aus der anderen Richtung erfolgen sollte. Bei Haigra mußte mit jedem hinterhältigen Trick gerechnet werden.

Hotchka sah in der Zentrale einen Mann auf dem Boden liegen, und ohne Zweifel war es kein Blue, sondern ein Mensch. Er schien schwer verletzt zu sein, denn mit letzter Kraft versuchte er, an seinen Raumanzug zu gelangen, der wenige Meter von ihm entfernt auf einer Sessellehne hing, fast zum Greifen nah. Aber der Mann schaffte es nicht. Es war offensichtlich, daß er das Funkgerät des Anzugs aktivieren wollte.

Hotchka gab dem CheF einen Wink.

"Ein Schwerverletzter, wahrscheinlich Serdag. Er wollte uns benachrichtigen, ist aber unfähig dazu. Haigra hat ihn zusammengeschossen, aber nicht getötet."

Der CheF blieb einige Sekunden stumm, dann flüsterte er:

"Nicht ohne Grund, Hotchka. Seien Sie vorsichtig! Sie springen in die Kommandozentrale und werfen sich sofort hin, rollen zur Seite und schießen dann auf alles, was sich röhrt außer natürlich auf Serdag. Ich folge Ihnen genau eine halbe Sekunde später."

Hotchka begriff, was der CheF vermutete.

Er nickte und bereitete sich auf das Experiment vor.

Einige Male holte er tief Luft, ehe er zum Sprung ansetzte und mit einem Satz mitten in der Kommandozentrale war. Ohne mit den Füßen den Boden zu berühren, ließ er sich gleich fallen, rollte sich blitzschnell ab und rutschte dann unter einen der zahlreichen Konturensessel. Er drehte sich um und riß die Waffe hoch.

Er kam zu spät.

Der CheF war ihm gefolgt, wie er es versprochen hatte. Geräuschlos war er in den Raum getreten.

Haigra Whuy hatte sich für äußerst klug gehalten, als er Serdag nur verletzte, in die Kommandozentrale schleppte und dort liegenließ. Er hielt sich für noch klüger, als er sich nebenan in der Funkzentrale verbarg und auf die Terraner wartete. Auf die Terraner und auf den verhaßten CheF, der kein Terraner war.

Sein Plan glückte - bis auf eine' winzige Kleinigkeit.

Er hatte seinen eigenen Lehrer unterschätzt.

Als Hotchka in die Kommandozentrale rollte, sprang Haigra vor, riß die Waffe empor und richtete sie auf Hotchka. Dann hörte er das Geräusch von links, sah aus den Augenwinkeln die Bewegung. Für eine Sekunde nur wurde er abgelenkt, aber sie genügte, seinem Leben ein Ende zu bereiten.

Der CheF erschoß ihn.

\*

Es dauerte Stunden, bis alle sicher in den Kabinen untergebracht und verteilt waren. Eine Überprüfung der Vorräte ergab, daß genügend davon vorhanden waren. Auch Wasser gab es genug, so daß sie sich in dieser Hinsicht keine Sorgen zu machen brauchten. Gaddard kümmerte sich um die Funkzentrale und behauptete bereits nach einem kurzen Überblick, daß ihn eine Art Lebensaufgabe hier erwartete. Er war jedoch davon überzeugt, den ärgsten Schaden beheben zu können. Vielleicht, so ließ er durchblicken, sei es ihm sogar möglich, den Hyperfunksender wieder funktionsfähig zu machen. Allerdings benötigte er dazu noch einige Ersatzteile, die er im Lager zu finden hoffte.

Hotchka half dem CheF, den Antrieb und seine Funktionen zu überprüfen. Sie fanden die primitiven Schaltanlagen Tschaks, die dieser installiert hatte, um das Schiff allein fliegen zu können. Einfach würde es sicherlich nicht sein, damit umzugehen, aber zur Not würden sie genügen und die Flüchtlinge während des Fluges merklich entlasten.

Aidala versorgte Serdag, der in der kleinen Krankenstation der GATOS BAY lag. Er war nun wieder bei Bewußtsein und konnte Fragen beantworten. Der CheF selbst kümmerte sich darum, nachdem Hotchka versicherte, die Kontrollanlage überprüfen zu wollen.

"Nun, Serdag, wie fühlen Sie sich? Aidala meint, es geht Ihnen besser."

Der Navigator schüttelte fast unmerklich den Kopf.

"Sie brauchen keine Rücksicht zu nehmen. Ich weiß genau, daß ich nicht durchhalte, dafür hat dieser Blue schon gesorgt. Er benutzte mich als Köder für Sie."

"Er bekam seine Strafe, Serdag. Und Sie werden überleben."

"Nein, bestimmt nicht. Ich kenne doch die Krankenstation auf dem Kahn hier. Kaum Medikamente, keine Instrumente, keine Plasmabank, nichts. Nein, Sie schaffen es nicht."

"Wir werden nach Quinto-Center fliegen, und dort... ,

"Dort ist die Hölle los - das wollten Sie doch wohl sagen, nicht wahr?" Serdag schüttelte abermals den Kopf. "Lassen Sie uns die letzten Stunden meines Lebens nutzen ... wie nannten Sie sich? CheF?" Er lächelte verzerrt. "Seien Sie mir nicht gram, aber warum, haben Sie sich keinen anderen Namen zugelegt? Etwa Satan. Oder Beelzebub. Klingt doch auch ganz hübsch, wie?"

Der CheF schien nicht beleidigt zu sein.

"Warum nicht gleich Teufel?" erkundigte er sich sanft.

"Ja, warum nicht gleich so?"

Aidala sah den CheF fragend an, aber der Kommandant der zerstörten USO-Station schüttelte den Kopf. Dies hier war seine Angelegenheit, und er wollte einem Sterbenden nicht den letzten Wunsch versagen. Er sollte noch gründlich informiert werden.

"Mein Volk kennt die Raumfahrt schon seit vielen Jahrtausenden, mein Freund, und es war nur reiner Zufall, daß die Terraner uns entdeckten. Es war ein Schock für sie - aber Perry Rhodan war damals klug genug, uns sofort aufzuklären. Sie werden ahnen, daß ich auf unser Aussehen ansziele. Können Sie sich vorstellen, daß unser Erscheinen auf der Erde vor bald dreitausend Jahren gewisse Folgeerscheinungen nach sich zog? Oft genug sahen uns damals die noch primitiven Menschen, und mehr als einen von uns fingen und töteten sie. Ihre panische Angst vor dem Unbekannten zwang sie dazu, ihr Aberglaube und ihr Nichtwissen. Wir mußten lange warten, bis die Menschen vernünftig wurden, sehr lange.

Und manchmal hat es den Anschein, als hätten wir noch immer nicht lange genug gewartet." . . .

Serdag lag ganz ruhig in seinen Kissen. Ein Lächeln überzog sein fahles und vom Tod gezeichnetes Gesicht. Als er etwas sagte, mußte sich der CheF zu ihm hinabbiegen, um ihn verstehen zu können.

"Ich habe es immer geahnt - Teufel. Kein Geschehnis kann ohne Ursache sein, keine Sage ohne Ursprung. Ihr habt uns also besucht, damals im ersten Jahrtausend?"

"Schon viel früher, aber wir kamen dann wieder. Doch die Welt war dunkler und schlimmer geworden. Wir gaben jede Hoffnung auf die Vernunft der Menschen auf und zogen uns zurück. Erst jetzt, im vierten Jahrtausend, nach anderthalb Jahrtausenden interstellarer Raumfahrt der Menschen, scheint die Zeit der Toleranz und des Verständnisses angebrochen zu sein. Heute kann ich über die Erde gehen, ohne verdächtigt zu werden, ein böses Wesen zu sein - nur weil ich anders aussehe als die Menschen."

Serdag lächelte noch immer. Er flüsterte nur noch.

"Ich möchte schlafen, CheF. Und wenn ich diesmal von Hufspuren und den kleinen Hörnern über Ihrer Stirn träume, wird

es mich nicht mehr beunruhigen ... ich habe Ihnen zu danken. Ich wünsche Ihnen einen guten Flug nach Quinto-Center... leben Sie wohl. Sie alle ..."

Aidala schob den CheF beiseite und kümmerte sich um ihren Patienten.

"Er ist eingeschlafen, aber er wird die nächsten paar Stunden nicht überleben. Haigra hat ganze Arbeit geleistet."

Der CheF blieb in der Tür stehen.

"Dafür schmort er nun in der Hölle", sagte er grimmig, und als er ging, stampfte er einmal wütend mit dem rechten Huf auf.

\*

Sie arbeiteten gemeinsam am Austausch des Generators, der bereits an Ort und Stelle stand und nur noch angeschlossen werden mußte. Der bereitliegende Schaltplan half ihnen dabei, ganz davon abgesehen, daß der CheF zwei ausgezeichnete Spezialisten zur Verfügung hatte, gegen die Tschak und Serdag Stümper gewesen waren.

Am 15. Oktober des Jahres 3441 terranischer Zeitrechnung war die GATOS BAY startbereit.

Serdag war inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen. Wären entsprechende Medikamente und chirurgische Hilfsmittel vorhanden gewesen, hätte Aidala sein Leben retten können. So mußte sie hilflos zusehen, wie Serdag starb. Sie hatte nur seine Schmerzen lindern können, mehr nicht.

Der CheF nahm hinter den Kontrollen Platz. Rechts und links von ihm saßen Hotchka und Gaddard. Aidala blieb bei den anderen in den Kabinen.

"Ja, dann wollen wir mal", sagte der CheF. "Vielleicht kommen wir nicht einmal zehn Meter hoch ..."

"Ich bin überzeugt, daß wir es schaffen", widersprach Hotchka.

Gaddard verhielt sich schweigsam. Er beobachtete den Bildschirm, so als wolle er Abschied nehmen von einer Welt, die für viele Jahre seine Heimat gewesen war, wenn auch kaum jemand wußte, daß er auf ihr lebte.

Der CheF schaltete die Antigravfelder ein und sah gespannt auf die Skalen der Kontrollinstrumente. Das Schiff wurde schwerelos. Als nächstes wurden die Teleskopstützen eingezogen - und die GATOS BAY schwebte frei über dem Betonfeld.

"Und nun der Antrieb", sagte der CheF und betätigte den entsprechenden Kontakt. Sofort begann es unter 'ihren Füßen leicht zu vibrieren. "Ich ziehe den Fahrthebel nur ein kleines Stück vor und schalte auf Senkrechtstart - Achtung!"

Nun stieg die GATOS BAY, wenn auch nur mit geringer Beschleunigung, senkrecht in den blauen Himmel hinauf. Der Raumhafen blieb zurück, wurde übersichtlicher und zugleich kleiner. Im Nordosten war eine Stadt zu erkennen, dicht an der Küste und durch Straßen mit dem Raumhafen verbunden. Dann tauchten andere Städte auf, im Norden, im Westen und im Süden. Im Osten lag das Meer, weit vor dem Horizont bereits die Vulkaninsel. Vielleicht hatte Renda sie mit seinem Boot schon erreicht... .

"Der Normalantrieb funktioniert einwandfrei", meinte der CheF und zog den Fahrthebel ein Stück weiter vor. Die GATOS BAY beschleunigte stärker, und bald rundete sich die Oberfläche von Pampas.

Graph-Tita, die gelbe Sonne, rutschte langsam links in den Bildschirm. Automatisch schlossen sich die Blenden, aber Pampas blieb sichtbar.

"Sieht gut aus", sagte Hotchka, aber niemand wußte, ob er den Antrieb des Schiffes oder den phantastischen Anblick meinte, der sich ihnen bot.

Der CheF jedenfalls bezog die Bemerkung auf den Antrieb.

"Ja, sieht wirklich besser aus, als ich dachte. Aber noch haben wir den Linearantrieb nicht erprobt, und der war es ja wohl, der versagte. Wenn wir alles richtig angeschlossen haben, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Was ist mit den Kursberechnungen, Gaddard?"

"Sie gehen in Ordnung. Sol ist 42 528 Lichtjahre entfernt, Quinto-Center hingegen nur 13 703. Ich habe, wie verabredet, nur den Kurs nach Quinto-Center berechnet und programmiert. Die erste Linearetappe geht über eine Distanz von nur einhundert Lichtjahren. Den Rest legen wir, wenn alles in Ordnung ist, in drei oder vier Etappen zurück, die ich jedoch erst vom neuen Standort an berechne."

"Einverstanden." Der CheF sah Gaddard an. "Sie hätten Navigator, werden sollen, nicht nur Hyperfunk-Spezialist. Was macht das Gerät übrigens?"

"Ziemlich demoliert, CheF. Ich habe einige Ersatzteile entdecken können, aber noch nicht überprüft, was ersetzt werden muß. Vielleicht schaffen wir wenigstens den Empfänger, der hat am wenigsten mitbekommen. Beim Sender bin ich nicht so sicher, aber ich denke schon, in ein oder zwei Tagen wissen wir mehr."

Die GATOS BAY wurde immer schneller, und bald erreichte sie die Grenzen des Systems Graph-Tita. Die Geschwindigkeit genügte, die erste Linearetappe und damit das entscheidende Experiment einzuleiten.

Der CheF nickte den beiden Männern zu und legte die Hand in die Nähe des roten Knopfes. Wenn er ihn eindrückte, begann die programmierte Automatik zu arbeiten, und niemand würde dann den eingeleiteten Vorgang wieder rückgängig machen können.

"In einer Minute ..."

Der CheF drückte den Knopf ein.

"Und jetzt noch genau fünf Minuten", fügte er hinzu. "Vorgang läuft."

Die Kontrollinstrumente zeigten keine Störung an.

Längst schon war der Planet Pampas hinter der gelben Sonne verschwunden. Vor dem Schiff lag der Weltraum mit seinen unvorstellbaren Entfernung und ungezählten Welten und Zivilisationen, die zum Teil noch auf ihre Entdeckung warteten.

"Noch sechzig Sekunden", unterbrach Hotchka das Schweigen. Und dann war es soweit.

Die GATOS BAY ging in den Linearraum und verließ damit das Normaluniversum. Die Sterne erloschen und machten einem rötlichen Glühen Platz.

"Bisher verlief alles programmäßig", stellte der CheF fest. "Ich glaube, wir sind doch ganz passable Techniker."

"Hm", machte Hotchka leicht gekränkt.

Der CheF schaltete den Interkom ein. "Hallo, Aidala, was gibt es Neues bei Ihnen?"

Das Gesicht der Plophoserin erschien auf dem kleinen Monitor.

"Die meisten schlafen, CheF. Alles gesund hier. Wie sieht es bei Ihnen in der Kommandozentrale aus?"

"Bestens. Wir sind bereits im Linearraum. Ich denke, wir schaffen es."

"Quinto-Center?"

"Ja, das ursprüngliche Ziel. Aber niemand kann wissen, was uns dort erwartet - wahrscheinlich das Chaos. Wir wollen versuchen, zu helfen. Es ist unsere Pflicht. Das über uns hereingebrochene Unglück hat alle betroffen, nicht nur die

Terraner. Jetzt erst wird es sich zeigen, wie reif wir sind, wie fortgeschritten und wie intelligent. Ich betrachte es als eine Prüfung, eine Art Wendemarke. Niemand kann wissen, was dahinterliegt und was die Zukunft bringt. Doch schon unser kleines Schicksal, unsere eigenen Erlebnisse auf Pampas haben gezeigt, daß die Völker der Galaxis zusammengehören und das eine nicht ohne das andere sein kann, wenn die Zeit der Isolation vorbei ist. Aidala, ich bin froh, daß wir Sie bei uns haben."

Sie lachte.

"Soll das eine Liebeserklärung sein, CheF?"

"Lieber nicht, aber dafür ein Kompliment."

"Dann bin ich ja beruhigt. Wie lange noch, bis wir endgültig Bescheid wissen? Ich meine hinsichtlich des Linearantriebes?"

Der CheF lachte meckernd.

"In, zehn Minuten ist die erste Etappe beendet. Solange dürfen Sie noch Rätsel raten, Gnädigste ..."

Zehn Minuten! . Zehn Sekunden ...!

Das Schiff fiel in den Normalraum zurück, die Sterne wurden wieder sichtbar. Und schon der erste Blick auf den Panoramabildschirm zeigte fremde Sterne und Konstellationen. Ein zweiter Blick auf die Karte brachte die Gewißheit.

Sie hatten es geschafft!

Die GATOS BAY hatte in weniger als einer Stunde hundert Lichtjahre zurückgelegt.

Das Ziel Quinto-Center rückte damit von einer vagen Möglichkeit zur Gewißheit auf.

Der CheF lehnte sich zurück und streckte sich.

"Wir haben uns eine Erholungspause verdient. Gaddard, Sie können dann später die zweite Etappe berechnen und programmieren. Aber lassen Sie sich Zeit - denn wir haben nun Zeit." Er stand auf. "Ich lege mich eine Stunde hin. Sie bleiben hier?"

"Ja, CheF." Hotchka grinste. „Und schlafen Sie gut, CheF."

Das Wesen, das einem aufrecht gehenden Ziegenbock ähnelte, statt einer Haut ein hartes, weißgetupftes Fell besaß, auf Hufen stand und immer Ärger mit seinen kurzen Hörnern hatte, grinste zurück.

"Schlafen Sie besser nicht, Hotchka, sonst erscheine ich Ihnen im Traum..."

Als die Tür sich schloß, meinte Gaddard nachdenklich.

"Du hast Glück gehabt, Hotchka, daß er ein guter Teufel ist..."

Hotchka sah auf den Panoramabildschirm.

"Vielleicht gibt es auch gar keine schlechten Teufel, Gaddard. Man darf nicht alles glauben, was die Leute sagen ..."

Die GATOS BAY fiel antriebslos durch den Raum.

In wenigen Tagen würde sie Quinto-Center erreichen.

Nur noch drei Linearetappen...

## **ENDE**

*Der Kapitän der GATOSBAY hat das Ende seiner Reise erreicht. Er ist tot - und ein anderer übernimmt das Schiff. Dieser andere, es handelt sich um Cheborparczete Faynybret, kurz CheF genannt, will versuchen, Quinto-Center zu erreichen.*

*Er ahnt nicht, daß das USO-Hauptquartier EIN PLATZ FÜR VERDAMMTE ist...*